



Er erscheint täglich morgens. Montags und nach Feiertagen als Wochenblatt. Preis monatlich 2.30 Mk., einjährig 20 Mk. Zustellgebühr durch die Post bezogen zuzügl. Postgebühren. Bei Abholung 2.00 Mk. Ständige Belegstellen: Sonnabendblätter — Heiterer Himmel — Frauenland — Auf heimlicher Schiffe. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Siedlitz, Weichseluferpromenade 4, Telefon Sammel 5131. Geschäftsstellen: Deutsch u. Westfälischer Str. 1, Tel. 4288/50. Karlsruhe, Wilhelmstraße 7-11, Telefon Sammel 244. Hindenburg, Dorotheenstraße 4, Tel. 2570. Krefeld, Engmannstraße 13, Telefon 533. Verlagsort: Siedlitz. Mitglied des Vereins Silesischer Zeitungsverleger.

Die einsp. mm-Seite kostet für ausw. Einzelpreis 15 Goldpf. Anz. 0,15 Mk., für Drucks. 0,10 Mk. Restame-mm-Seite für ausw. Anz. 0,80 Mk., für Drucks. 0,40 Mk. Gelegenheitsanzeigen 0,05 Mk. Anzeigen Finanz- und Vermittlungsanzeigen nach besonderem Tarif. — Jahrbuch sofort erscheinend aber innerhalb 4 Wochen nach Bestimmungsdatum. — Verlebensstörungen. herabgerufen durch höhere Gewalt begründet keinen Anspruch auf Nachdruck oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verlebenshandlung Siedlitz. — Postfachkonto Breslau 44313.

Oberschlesische

Volksstimme

Bereinigtes mit **Oberschlesische Zeitung** und **Oberschlesische Rundschau**

Unabhängige reich illustrierte tägliche Morgenzeitung

Nr. 345

Sonntag, 24., Montag, 25., Dienstag, den 26. Dezember 1933

59. Jahrgang

Weihnachten an der Krippe

Volk vordem Kinde!

Von Wilhelm Moritz

„Nacht Tage vor Weihnachten“, so erzählt einmal der leider allzu früh heimgegangene Berliner Großstadtapostel Carl Sonnenschein, „führen sie nach St. Moritz, der Herr, die Dame, das Kind. Verlebten dort im Luzus der Schweizer Berge ihr Weihnachtsfest. Im gutgeheizten Hotel. Mit einem Blick von der Veranda auf die schneebedeckten Alpen. Mittags beim Diner und abends beim Tanz. Zwischen fremden Menschen. Das war ihr Weihnachtsfest. Kein Gottesdienst! Kein Gloria! Keine Krippe mit den Hirten und den Königen!“

Eine lehrreiche Erzählung. Sie zeigt, wie man Weihnachten nicht feiern kann: Gottlos und volksfremd.

Eine Geschichte, die ein charakteristisches Bild gibt von der liberalistisch-materialistischen Welt- und Lebensauffassung, deren zerstörende und zerstehende Kräfte nicht nur im Politischen und Wirtschaftlichen wirkten, sondern auch in die religiösen Lebensbezüge vordrangen.

Gleich, ob in St. Moritz oder in Berlin! Das liberale Bürgertum hatte die hehre Weihnachtsfeier verweltlicht und umgefälscht in ein fest bürgerlicher Wohlbehäbigkeit. Das äußere Drum und Dran, die Geschenke und der Festschmaus wurden für viele die Hauptsache. Die Krippe, der der Ehrenplatz an diesen Festtagen gebührt, stand in einer Ecke unter dem Tannenbaum, wenn sie nicht ganz verschwunden war. Der Stern von Bethlehem wurde ausgelöscht, der Engelsfang von Grammophonplatten überdönt, die Geschichte vom Christkind umgedichtet in ein fades Märchenstück vom „Weihnachtsmann“. Die Größe des Gabentätens stand im umgekehrten Verhältnis zu dem inneren Erlebnis bei einer solchen Festfeier.

Und von dieser Verweltlichung und Verflachung, wenn auch naturgemäß nicht in einem solchen luxuriösen Rahmen, wurde auch das von schlechten Führern irreführte marxistisch-kommunistische Proletariat ergriffen.

Mit dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution ist in Deutschland der Liberalismus, der Marxismus und der Kommunismus politisch zerfallen worden, die Anschauungen der vergangenen Zeit müssen aber erst noch innerlich ausgeglimmert werden. „Viele haben den Kopf gebiegt, aber die Gefinnung ist die alte geblieben“. So ähnlich sagte es in diesen Tagen Minister Dr. Goebbels. Das neue Denken muß erst in die breite Masse des Volkes hineinverpflanzt werden.

Der Führer hat ausdrücklich und mehrfach erklärt, daß das neue Reich auf dem festen Fundament des Christentums aufgebaut werden soll. Dem Erwachen des nationalen und sozialen Lebensgefühls in unserem Volke muß eine religiöse Vertiefung und Verinnerlichung unseres Volkslebens folgen. Wenn es gilt, die ewig strömenden deutschen Kräfte, die in den tiefsten Schichten unseres Volkstums enthalten, wenn auch zeitweise verschüttet, doch nicht ganz vernichtet waren, aus den schmerzvollen Tiefen eines armen, aber freien Volkes wieder zu neuer Blüte emporwachsend zu lassen, so brauchen wir die starke Kraft, die nur gottgläubige Menschen besitzen können. Im heißen Ringen um die Bewußtwerdung unserer Nation, bei der Neugestaltung der sozialen und geistigen Ordnung, im Kampf um die Bindung unseres Volkstums an Blut und Boden, Landschaft und Sprache, dar-

der unerschütterliche Gottesglaube nicht fehlen. Denn Voraussetzung für die Vollendung jeder gesellschaftlichen Neuordnung ist die sittliche und religiöse Erneuerung, wie sie Pius XI. in seiner Enzyklika „Quadragesimo anno“ fordert.

Weihnachten kann die geeignete Geburtsstunde für die Neubelebung der religiösen Grundkräfte in unserem Volke sein, wenn wir diese Gnadenzeit recht nutzen.

Wir sind ein armes Volk. Der Gabentätens wird für Millionen unserer Volksgenossen recht klein ausfallen. Gewiß schmerzhaft! Doch dieser Mangel erleuchtet uns, Weihnachten richtig zu feiern. Von allzuvielen Neuzerlichkeiten unbelastet, können wir uns umso mehr dem eigentlichen religiösen Inhalt dieses Hochfestes hingeben.

Unsere Weihnachtsfeier muß bei uns selbst, in unserer eigenen Seele beginnen. Kehren wir zurück zu den Quellen! Söhnen wir uns eine stille Stunde an der Krippe unserer Pfarrkirche, lassen wir die Welt für eine Weile hinter uns versinken! Halten wir Einfuhr, damit wir in dieser Geburtsstunde Christi neu geboren werden als Christen! Lasset uns ganze Weihnachten feiern!

Die wahre Erfüllung findet das Fest nicht mit der Einbeschierung; echte Weihnachtsfeier kann sich erst in der Christmette vollenden, wenn vom Altar bei der Feier des hl. Messopfers das Gloria erklingt, wenn die Kirchenhallen erfüllt

sind vom machtvollen Volksgefang der alten schönen deutschen Weihnachtslieder.

In der Kirche wird Weihnachten dann auch zu einem Fest echter Volksgemeinschaft. Wie in Bethlehem vor der Krippe Könige und Hirten knieten, so singt und betet unser ganzes Volk vor dem Kinde. Da gibt es keinen Unterschied. Da stehen wir alle in einer Reihe vor unserem Herrn und Gott.

„Die Herbeiführung einer echten Volksgemeinschaft als der Ausdruck des inneren Lebens des zu formenden Volkskörpers ist die entscheidende Aufgabe unserer Zeit“, so heißt es in der Rundgebung der Führung der Deutschen stolpingsfamilie. Die gemeinsame Feier der Hochfeste in unserer Kirche ist in hohem Maße zur Weckung und Förderung einer solchen Volksgemeinschaft geeignet, wie wir sie heute über die Kirche hinaus im Politischen und Wirtschaftlichen wie im gesamten öffentlichen Leben aufstreben. Weihnachten, das christlichste und deutscheste Fest, bei dem sich christliches Ideengut und alter deutscher Volksbrauch überaus glücklich verbinden, ist besonders dafür geschaffen. Denn aus seinen Geheimnissen strömt alles, was Völker und Nationen und Menschen immer brauchen werden: sozialer Geist, verbindende Gemeinschaft, selbstloses Opfer und optimistischer Glaube an den Sieg einer Idee.

In dem gigantischen Kampf des Winterhilfswerks gegen Hunger und Kälte haben wir uns

durch die Tat zu der Botschaft dieses Festes der Liebe bekannt. Feiern wir jetzt Weihnachten in der erhebenden Gemeinsamkeit kirchlicher Andacht.

Glaube, Liebe und Friede! Das sind die Sterne, die über der Krippe von Bethlehem strahlen und die auch unserem Volke in diesem Zeitenumbruch den Weg weisen.

Und das Wort ist Fleisch geworden! Wie einst zu Bethlehem, so ist Christus in der Gnadenzeit des Weihnachtsfestes wieder auf dem Wege zu uns armen Menschenkindern. Christus will wieder lebendig sein in unserem Volke, er will alle Bereiche unseres Lebens durchdringen. Das ist der Sinn der Menschwerdung Christi: Das Reich Gottes in der Welt.

Gott schenke uns eine heilige deutsche Weihnacht, daß unser Volk in seiner ganzen Breite und Tiefe wieder voll zu Christus erwache und aus dem Geiste des Gottessohnes seine Sendung in dieser Welt erfülle.

Transeamus, usque Bethlehem! Lasset uns als ein geeinigtes Volk niederknien vor dem Kinde in der Krippe und beten, daß uns Gott die Kraft schenken möge, den Neuaufbau des Reiches glücklich zu vollenden. Nichts kann ohne seinen Segen gelingen. Und so möchten wir die Worte, die der Priester in der Weihnachtsliturgie vom Kind in der Krippe singt „super humerum eius imperium“ überlegen: „Auf seinen Schultern ruht das Reich“.

Können wir frohe Weihnacht feiern?

Von Weihbischof Dr. Will. Binz, Bischof, Siedlitz i. Br.

Christbaumkerzen leuchten auf im deutschen Haus. Es singt und klingt allüberall: „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Zum neunzehnhundertdreißigstenmal lehrt die Weihnacht wieder. Ihr alter, lieber Klang bringt froh hinein in die neue Zeit. Können wir frohe Weihnacht feiern? — Wohl weiß ich, daß manche mit Bangen in die Zukunft schauen, daß viele im deutschen Vaterland von Leid gedrückt sind. Und doch, wir sind zur dienende Glieder an dem neuen Leib. Darum dürfen wir nicht an uns selbst denken, sondern müssen dem Ganzen dienen. Dieses Ganze ist das deutsche Volk. Aus der urchristlichen Idee des corpus Christi mysticum ergibt sich das Gemeinschaftsgefühl, erstigt sich aber auch die Pflicht der Mitarbeit zum Wohl des Ganzen. Das ist von jeher die katholische Haltung gewesen.

Können wir also frohe Weihnacht feiern? Wir freuen uns, daß das neue Deutschland in seinen Wesenszügen ein christliches Deutschland ist, daß unser Volk nichts wissen will von einer „artgerechten“ germanischen Religion und einer völkischen Kirche, sondern in alter Väterweise Weihnacht feiert und seinen Glauben an den menschgewordenen Gottessohn und Weltelöser bekennt.

Wir freuen uns, daß in den deutschen Landen der göttliche Volkswille niedergezungen ist, der keine Weihnacht kennt, vielmehr die Jugend in Rußland anleitet, dieses der Christenheit heilige Fest durch karnevaleskischen Mannenschanz zu verhöhn.

Wir freuen uns, daß soviel Unchristliches und Un-sittliches, soviel Schmutz und Schand aus dem öffentlichen Leben in Deutschland verschwunden ist und daß wieder die Familie als Zelle und Quelle des völkischen Lebens gewertet wird.

Wir freuen uns, daß die heillose, geradezu sprichwörtlich gewordene Zersplitterung und Parteinag

im deutschen Volk überwunden ist und daß endlich der große christliche Gedanke von der Volksgemeinschaft sich zu verwirklichen beginnt.

Wir freuen uns, daß eine starke autoritäre Führung unserm Volk gegeben ist und das Zeitalter des selbststüchtigen Individualismus und Liberalismus sein Ende gefunden hat.

Wir freuen uns, daß in unserem Volke eine berufsständische Ordnung im Werden ist, die für das Wirtschaftsleben Deutschlands Hoffnung und Rettung bedeutet.

Wir freuen uns, daß die Regierung des neuen Reiches wirksam die Arbeitslosigkeit bekämpft und durch geordneten Arbeitsdienst die Jugend zur Arbeit erzieht und von der Straße abhält.

Wir freuen uns, daß das Wort des Führers „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ durch die deutschen Lande klingt und die Volksgenossen zu tätiger Winterhilfe aufruft.

Wir freuen uns, daß der Führer des deutschen Volkes sich zu einer Politik der Völkerveröhnung und des Weltfriedens bekennt und direkte Verhandlungen mit den uns bisher noch feindlich gesinnten Nationen anzunehmen bereit ist. War das nicht schon der Wunsch Benedikts XV., der in seiner mutigen Friedensbotschaft am 1. August 1917 die kämpfenden Staaten aufforderte, an Stelle der materiellen Gewalt der Waffen die moralische Macht des Rechtes treten zu lassen und deshalb eine gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung nach zu vereinbarenden Regeln und Garantien vorzunehmen?

Haben wir also nicht Grund, Gottes Vorsehung zu danken und frohe Weihnacht zu feiern? Die deutschen Katholiken werden in heißer Liebe zu Volk und Vaterland alle ihre Kräfte aufbieten, um das Beste zu erreichen. Hinein tragen wollen wir in das neue

Deutschland den Geist der christlichen Liebe. Caritas aedificat, die Liebe baut auf, die Liebe einigt die Herzen der Menschen. Diese Liebe hat ihren Ursprung in Gott, sie ist uns offenbar geworden im Christkind. „Es ist erschienen die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes“, betet die Kirche am Weihnachtsfest. Diese christliche Liebe muß wieder das Lebenselement werden im deutschen Volk. Christliche Liebe und Christi Frieden soll im ganzen deutschen Reich herrschen, dann feiern wir wahrhaft frohe Weihnacht!

Weihnachtsansprache des heiligen Vaters

Rom, 23. Dezember

Die Weihnachtsansprache, die der Papst am Sonnabend mittag vor dem versammelten Kollegium der Kurien-Kardinäle hielt, trug vorwiegend religiösen Charakter. Nach Empfang der vom Dekan der Kardinäle Granito di Belmonte überlesenen Glückwunschsadresse sprach Pius XI. über das außergewöhnliche Heilige Jahr, das so viele Menschen in das Haus des Vaters geführt habe. Ueber die internationale Lage sagte der Papst, inmitten des allgemeinen Chaos, der Widersprüche, der ungelösten und zahllosen Verhandlungen, der ungeheure Anstrengungen aller Menschen bleibe dem Statthalter Christi nichts weiter übrig, als immer wieder aufs eindringlichste zum Gebet aufzufordern.

Das Urteil von Leipzig:

Todesurteil für Lubbe / Freispruch für Torgler

und die drei Bulgaren Dimitroff, Taneff und Popoff

Leipzig, 23. Dezember.

Zur Urteilsverkündung im Reichstagsbrandstifterprozess, die von der ganzen Welt mit Spannung erwartet wurde, war der Andrang besonders stark. Schon um 8 Uhr begann der Zustrom der zugelassenen Zuhörer und der Pressevertreter, die aus Deutschland und dem Auslande in großer Zahl erschienen sind. Auch die Zahl der Regierungsvertreter, der höheren Beamten, der Vertreter der Justizverwaltungen und der Anwaltschaft, die diesem letzten Akt eines Prozesses beiwohnen wollten, der drei Monate lang die Welt in Spannung gehalten hat, war sehr groß. Die Angehörigen der bulgarischen Angeklagten, die Mutter Dimitroffs, seine Schwester und die Braut Taneffs, sind ebenfalls wieder in Leipzig eingetroffen. Auch Frau Torgler ist in der Verhandlung anwesend. Die Kartenkontrolle und Waffendurchsuchung wird im Reichsgericht besonders streng durchgeführt. Im Verhandlungsraum selbst sind Zuhörer und Presseplätze von dem übrigen Verhandlungsraum durch eine Stuhlleiste getrennt, die von zwölf Polizeibeamten besetzt ist.

Kurz nach 9 Uhr wurden die Angeklagten in den Saal geführt.

Um 9 Uhr 10 Minuten betritt der Gerichtshof zusammen mit der Reichsanwaltschaft den Saal.

Senatspräsident Dr. Bünger

eröffnet sofort die Verhandlung und fordert die Angeklagten auf, sich von den Plätzen zu erheben.

Im Namen des Reiches

so erklärt der Präsident, verkünde ich folgendes Urteil:

Die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff werden freigesprochen. Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrates in Tateinheit mit aufrührerischer Brandstiftung und verurteilt einfacher Brandstiftung zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgt ist, den Verurteilten, im übrigen der Reichskasse zur Last.

Bei Fällung des soeben verkündeten Urteilspruchs, so erklärte der Vorsitzende in der

Begründung.

hat sich der Senat nicht nur, wie ich es im Laufe des Verfahrens mehrfach zu betonen gezwungen war, von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten. Die sorgsame Prüfung und Wägung der festgestellten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von den Prozessbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraum wurde auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenlosen Unterstellungen tendenziöser Schmähschriften auseinanderzusetzen, die verurteilten, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrheitsfindung zu vereiteln oder zu vereiteln.

Die Widerlegung, die die in ihrer Quelle auch allen durchsichtigen Verjünger einer Verdrängung der Tatsachen im Laufe des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozessbeteiligten vielfach mit Recht hervorgerufen und von der Weltöffentlichkeit, soweit sie überhaupt die Wahrheit hören will, vernommen worden. Es genügt an dieser Stelle hervorzuheben, daß das erkennende Gericht auch seinerseits diese

Verleumdungen für reiflos widerlegt

erachtet. Das gilt insbesondere von jener unheimlichen Legende über die Beteiligung führender Regierungsmitglieder, deutscher Männer, an dem vorliegenden Verbrechen, wie auch von jenen falschen Behauptungen über das Zusammenreffen Lubbes mit Nationalsozialisten in Sömnitz und Hennigsdorf, von Lubbes angeblich durch deutsche Behörden gefälschten Paß, von dem unterirdischen Gang, von der Stabs- und Leibwache des Ministerspräsidenten Göring im Präfekturpalais, von der absichtlich vorzeitigen Entlassung der Angeklagten des Reichstages, von der Sabotage des Rettungswertes im Reichstag und von so manchem anderen.

Es galt aber auch weiter, in diesem Prozeß — und das hat den größten Teil der Zeit erfordert — die politischen Hintergründe

des abzuwägenden Verhältnisses zu klären. Es ist durch diesen Prozeß erwiesen, daß die Mittäter und Auftraggeber Lubbes im Lager der Kommunisten stehen, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Werk der Kommunisten und der ihnen nahestehenden und gleichgerichteten Organisationen zur Verwirklichung des Bürgerkrieges gewesen ist. Es ist erwiesen, daß das deutsche Volk im Frühjahr dieses Jahres vor die Gefahr seiner Auslieferung an den Kommunismus und damit vor dem Abgrund gestanden hat und daß es im letzten Augenblick von diesem Abgrund zurückgerettet worden ist. Der Vorsitzende beschäftigt sich dann mit dem Reichstagsbrand

selbst und erklärt, das Gericht habe keine Zweifel, daß der Angeklagte van der Lubbe seinen Brandstiftung im weitestestigen so gewonnen hat, wie er ihn in der Vorbereitung beschrieben und in der Hauptverhandlung bestätigt habe. Das Gericht sei aber auch der Überzeugung, daß

Lubbe den Brand nicht allein, sondern im bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit anderen gelegt hat.

Leipzig, 23. Dezember 1933.

Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichtes verurteilte heute den Reichstagsbrandstifter van der Lubbe zum Tode; alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Nach Schluß der Verhandlung im Reichstagsbrandprozeß wurden die vier freigesprochenen Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff von der Leipziger Polizei in Schutzhaft genommen. Mit der verkündeten Entscheidung des Reichsgerichtes ist das Todesurteil gegen van der Lubbe rechtskräftig geworden, da es ein Rechtsmittel dagegen nicht gibt. Die Todesstrafe darf allerdings nicht vollstreckt werden, bevor nicht die Gnadeninstanz erledigt ist. Für einen Gnadenakt kommt in vorliegendem Falle nur der Reichspräsident in Frage.

Wie wir erfahren, wird der Verteidiger van der Lubbes voraussichtlich kein Gnadengesuch einreichen.

Das Bild, das die Zeugen von den Verlauf des Brandes entwickelten, zeigt deutlich, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelte, und gutachtliche Auslassungen der Sachverständigen ergaben, daß Brandmaterialien in das Gebäude hereingebracht und verteilt sein mußten. Solche Vorbereitungen habe der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit unmöglich neben seinen sonstigen Brandlegungen bewerkstelligen können.

Der Anklage gegen Torgler,

für der Vorsitzende fort, ist durch die nicht volle Erweisbarkeit der Tatsache, daß er am Brandtage mit van der Lubbe im Reichstag gewesen ist, die bei weitem wichtigste Stütze entzogen worden. Die Anklage gegen Popoff, der mit Torgler im Reichstage gesehen und um 9 Uhr aus dem Portal 2 herausgelaufen sein soll, ist durch die überaus leichte Verwechslungsmöglichkeit und viele andere Tatsachen erschüttert worden.

Ausführlich beschäftigte sich der Vorsitzende mit den Behauptungen der Zeugen Karwahn, Frey und Grech und kommt zu dem Schluß, daß die Aussagen dieser drei Zeugen, die an und für sich von grundlegender Bedeutung und Wichtigkeit für den Prozeß waren, eine Verurteilung des Angeklagten Torgler nicht zu begründen vermögen. Die Behauptung dieser Zeugen beruhe auf einem Wiedererkennen des ihnen bis dahin unbekannt von der Lubbe. Zeugenaussagen, die ein Wiedererkennen von Personen zum Gegenstand haben, seien jedoch nur mit größter Vorsicht zu benutzende Beweismittel, weil hier den Zeugen unbewußt häufig Fehler unterlaufen. Die Gefahr einer Voreingenommenheit und unbewußten psychologischen Befangenheit könne auch darauf beruhen, daß ein Zeuge sehr mit dem Herzen bei der Sache sei und in anerkannter Weise bemüht sei, zur Aufklärung des empörenden Verbrechens beizutragen, wie dem überhaupt gegen Karwahn, Frey und Grech und gegen jeden anderen Zeugen dieser Art der Vorwurf der Leichtfertigkeit in keiner Weise erhoben werden sollte.

Auch die anderen gegen Torgler geltend gemachten Verdachtsgründe halte der Senat für nicht bewiesen oder für nicht durchschlagend. Die Torgler belastenden Zeugen halte das Gericht nach dem persönlichen Eindruck und unter Berücksichtigung ihrer Vorstrafen für unglauwürdig. Die Behauptungen des Zeugen Weberstedt über ein Zusammenreffen van der Lubbes und Torglers sowie von Dimitroff und Torgler im Obergeschoß seien von der Anklagebehörde nicht für ausschlaggebend angesehen worden.

Was Dimitroff betreffe,

äußerte der Vorsitzende weiter, so schließe seine Abwesenheit von Berlin am Brandtage eine Mitschuld an der Tat und geistige Urheberchaft keineswegs aus. Vor allem bleibe er verdächtig, sich trotz seiner gegenteiligen Behauptungen mit Angelegenheiten der kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben. Ein schlüssiger Beweis jedoch, in welcher Weise er für die Brandstiftung gewesen ist, lasse sich aber ebenso wenig führen wie der Beweis, wie weit er an der Brandstiftung mitwirkend war und wie weit er mit Lubbe bekannt ist. Die Behauptungen des Zeugen Helmer, daß ein wiederholtes Zusammenreffen Dimitroffs mit Lubbe im Bayerhof stattfand, unterlägen höchst erheblichen Bedenken. Vor allem spreche dagegen die Tatsache, daß van der Lubbe sich in der von Helmer angegebenen Zeit größtenteils in Holland aufgehalten hat. Die bestimmte Erklärung Helmers, ein Irrtum sei ausgeschlossen, andere nichts an der Unwahrscheinlichkeit seiner Behauptung.

Auch Popoff erscheine

nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht ausreichend überführt. Auch gegen ihn bestehe der Verdacht, in Deutschland außer den Interessen seiner Parteigenossen auch andere manigfaltige Ziele verfolgt zu haben. Die Zeugenansagen könnten jedoch nicht den Beweis führen, daß Popoff mit van der Lubbe zusammengewesen sein soll. Ein ansehnlicher Beweis für die Beteiligung Taneffs am Reichstagsbrand sei gleichfalls nicht erbracht.

Wenn danach, behaupte Dr. Bünger, die angeklagten Bulgaren und Torgler als Mittäter nicht überführt werden konnten, so besteht doch kein Zweifel, in welchem Lager sich die Mittäter befunden haben.

Die näheren Ausführungen werden im schriftlichen Urteil erfolgen. Hier sei nur folgendes gesagt: Unzweifelhaft war der Reichstagsbrand eine politische Tat. Die ungeheure Größe dieses Ver-

brechens weist auf die Größe und Gewaltigkeit des Kampfbetriebes hin und dieses kam nur der Beiz der Macht gewesen sein. Wie Reichsminister Dr. Gumbel als Zeuge mit Recht ausführte, hat die NSDAP vor dem 6. März infolge ihrer starken Übermacht und ihres schnellen Anwachsens schon den Wahlerfolg in der Tasche gehabt. Sie hatte nicht nötig, durch ein Verbrechen ihre Wahlausichten zu verbessern. Auch gesinnungsmäßige Geminnungen der Partei schließen einen derartigen verbrecherischen Versuch, wie er von gewissenlosen Hebern der Partei geschoben wird, von vornherein aus. Die dahingehenden Behauptungen von Schmähchriften sind auch durch die verantwortliche Vernehmung in der Hauptverhandlung widerlegt worden. Es kam sich

nur um eine Tat linksradikaler Elemente handeln,

die sich von ihr wahrscheinlich die Möglichkeit eines Arglerungs- und Verfassungsverstoßes und ihre Wächterkämpfung verstanden. Die NSDAP hat solche hochverräterischen Ziele in ihrem Programm. Sie ist die Partei des Hochverrates und hat sich oft als diese bezeichnet. Die Annahme, daß die Mitarbeiter van der Lubbes in den Reihen der NSDAP zu suchen sind, verstärkt sich dadurch, daß van der Lubbe selbst Kommunist ist.

Das ist zwar bestritten worden. Der Senat hat sich aber zu der Meinung bekannt, daß van der Lubbe in der Tat seiner Geminnung und Betätigung nach auch jetzt noch Kommunist ist. Mag er sich eine kommunistische Spielart ausgedacht haben, so spielt das gar keine Rolle. Es kommt darauf an, ob van der Lubbe den Grundprinzipien der Kommunismus zustimmt und ob er sich nach dieser Richtung betätigt hat, und das nimmt der Senat an. Die Bedeutung seines Austritts aus der Partei darf keineswegs überschätzt werden.

Die Behauptung der Angeklagten, die Partei verwerfe den individuellen Terror, ist abzulehnen. Dahingehende, wie weit die Parole „Schlagt die Faschisten...“ ernstlich betätigt worden ist. Der Verlauf der Kämpfe namentlich des Jahres 1932 und die zahlreichen Blutopfer der NSDAP sprechen eine beredte Sprache dagegen. Entscheidend ist jedoch, daß es sich beim Reichstagsbrand gar nicht um individuellen Terror handelt, sondern um einen

Akt des Massenterrors,

der der Aufruf zum politischen Massenstreik und Massenaufruf sein sollte. Die Behauptung, es habe eine revolutionäre Situation zur Zeit des Reichstagsbrandes geherrscht, und die NSDAP habe sich in der Verteidigung befinden, ist ebenfalls abzulehnen, denn für ein Zurückweichen der NSDAP nach Übernahme der Macht durch die NSDAP am 30. Januar ohne den geringsten Versuch, das jahrelang vorbereitete und erprobte politische Ziel zu erreichen, lag nicht der mindeste Anlaß vor. Im Gegenteil, war es für die NSDAP die letzte Möglichkeit, das Ziel zu erreichen.

Auch die Einheitsbestrebungen dienten den hochverräterischen Angriffsziele der NSDAP. Die Entwicklung der Dinge war augenscheinlich so gedacht, daß man durch ein weithin sichtbares Signal ein die Arbeiterklasse bis in die Reihen der Sozialdemokratie in ihren Tiefen aufzurüttelndes Zeichen gab, sie damit aufrührerischen Massenterror über die noch zögernden sozialdemokratischen Führer hinweg geneigt machen wollte und im Falle des Scheiterns dieses Planes durch Ausgabe der Generalstreiklosung die Dinge zum bewaffneten Aufruhr und zum Ziele der Wächtergreifung trieb. Ihre Angriffspläne hat die NSDAP seit 1932 nicht nur nicht aufgegeben, sondern in verstärktem Maße propagiert und vorbereitet. Das in der Hauptverhandlung vorgelegte Material ist überreich. Der Vorsitzende wies auf die ununterbrochene Ansammlung von Waffen bei den Kommunisten hin und betonte, daß es sich bei dem Reichstagsbrand um ein hochverräterisches Unternehmen der NSDAP im Sinne des § 81 des StGB gehandelt hat.

Lubbe hat bei der Inbrandsetzung des Reichstages zusammen mit seinen Mittätern das hochverräterische Ziel der NSDAP verfolgt, durch Erregung der Massen und Anzettelung des Generalstreiks zum gewalttätigen Aufruhr zum Zwecke der Errichtung der Diktatur des Proletariats überzugehen.

Hieraus ergibt sich, erklärte der Vorsitzende, die Feststellung, daß sich die Brandstiftungen beim Wochfabriksamt, Rathaus und Schulhaus als eine auf einem gemeinsamen Vorhaben beruhende fortgesetzte Handlung

Beil oder Strang?

Wie wird die Strafe an van der Lubbe vollzogen werden?

Leipzig, 23. Dezember.

Wie das DDZ-Büro meldet, liegt die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Todesstrafe an dem Reichstagsbrandstifter van der Lubbe vollzogen werden soll, bei der Reichsregierung. Nach der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat kann die Todesstrafe, die ein Gericht über einen Volksschädling verhängt hat, durch den Strick vollzogen werden. Die Anordnung dieser Todesstrafe ist aber nicht den Gerichten überlassen, sondern der Reichsregierung und den Länderregierungen. Da das Urteil über van der Lubbe vom Reichsgericht gesprochen worden ist, so ist in diesem Falle für die Art des Vollzugs der Strafe wie auch für etwaige Gnadenaktionen die Reichsregierung zuständig.

Der Senat hat sich zu der Meinung bekannt, daß van der Lubbe in der Tat seiner Geminnung und Betätigung nach auch jetzt noch Kommunist ist. Mag er sich eine kommunistische Spielart ausgedacht haben, so spielt das gar keine Rolle. Es kommt darauf an, ob van der Lubbe den Grundprinzipien der Kommunismus zustimmt und ob er sich nach dieser Richtung betätigt hat, und das nimmt der Senat an. Die Bedeutung seines Austritts aus der Partei darf keineswegs überschätzt werden.

Damit schließt der Präsident die Begründung seines Urteils. Als der Senat im Begriffe ist, den Saal zu verlassen, springt Dimitroff auf, um noch eine Erklärung abzugeben. Er kommt aber nicht mehr zum Wort, da die Senatsmitglieder bereits den Saal verlassen haben. Die Angeklagten werden sodann abgeführt.

Das Presse-Echo

Die Berliner Abendblätter beschäftigen sich alle sehr ausführlich mit dem Leipziger Urteil. — Uebereinstimmend wird betont, daß der Freispruch Torglers und der drei Bulgaren in keiner Weise eine Widerlegung der Anschauung bedeute, daß die NSDAP in der fraglichen Zeit einen gewalttätigen Aufruhr verübt habe. Das Urteil sei rein formal gegen die Personen der Angeklagten gefaßt und beziehe sich auf die Frage der Brandstiftung. Es sei aber kein Urteil darüber gefaßt worden, daß nicht tatsächlich der bolschewistische Aufruhr kurz vor dem Ausbruch gestanden hätte.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz

schreibt unter der Überschrift „Das Leipziger Urteil“ u. a.: Das Urteil im Reichstagsbrandprozeß ist nach dem Rechtsverständnis des Volkes ein glattes Fehlurteil. Wir können uns nicht einmal die formaljuristischen Gründe des Urteils zu eigen machen, da sie selbst dem heutigen staatspolitischen Rechtsverständnis in Deutschland in keiner Weise entsprechen. Wenn das Urteil nach dem wahren Recht, das im neuen Deutschland wieder seine Geltung haben soll und im Volksempfinden seine Wurzel hat, gesprochen worden wäre, hätte es anders gelaute. Dann wäre allerdings schon die ganze Prozeßanlage und die Prozeßführung eine andere gewesen.

Wenn man überhaupt von einem für das deutsche Volk positive Ergebnis dieses Prozesses sprechen will, dann kann höchstens hingewiesen werden auf die

eindrucksvolle Widerlegung der verleumderischen Behauptungen, mit denen die antikommunistische Grenzpropaganda gerade den Reichstagsbrand zum Anlaß beispiellos falscher Beschuldigungen genommen hat. Nicht ein Schimmer der Verleumdungen der Gegenseite konnte aufrechterhalten werden.

Mit uns größerer Ueberraschung wird das deutsche Volk von dem Freispruch Torglers und der übrigen ausländischen vaterlandslosen Drahtzieher Kenntnis nehmen, nachdem es in den einzelnen Stadien des Prozesses immer erneut ein Bild von der Größe und Brutalität der bolschewistischen Gefahr erhalten und ihm immer wieder die Erkenntnis vertieft wurde, daß das fürchterliche Chaos der Staatsvernichung und des Bürgerkrieges nur durch das verantwortungsbewußte entscheidende Handeln des nationalsozialistischen Staates in letzter Stunde abgewendet wurde. Wäre in Deutschland der Kommunismus nicht von der nationalsozialistischen Revolution niedergeschlagen und seine Träger nicht unerschütterlich gemacht worden — durch solche falsche juristische Verfahren wie das soeben geendete, wäre die kommunistische Gefahr in Deutschland niemals beseitigt worden.

So ist gerade dieses Urteil ein Fehlurteil, das mehr vielleicht als jedes andere die Notwendigkeit einer grundlegenden Reform unseres Rechtslebens mit aller Deutlichkeit erweist.

Weitere Pressestimmen auf dem 2. Blat

Weitere Pressestimmen Zum Leipziger Spruch

Der Völkische Beobachter
bezieht sich auf die Ausführungen der NS-Partei-Korrespondenz und sagt, diese Stellungnahme zum Leipziger Spruch entspricht zweifellos der Auffassung des gesamten deutschen Volkes, soweit es sich ein gesundes Rechtsempfinden noch nicht ganz habe trüben lassen. „Wir sind überzeugt, daß das nat.-soz. Deutschland dieses Urteil nicht ohne Folgerungen für die Regelung von Zuständen in der Rechtspflege hinnehmen, die eine solche Prozeßführung ermöglicht. Es wird sehr schnell die notwendigen Folgerungen zu ziehen wissen und Zustände beseitigen, die geeignet sind, die Erfolge der nat.-soz. Revolution zu beeinträchtigen.“

Die Deutsche Allgemeine Zeitung
weist darauf hin, daß das Urteil allen in deutsch-feindlichen Auslandskreisen aufgestellten Behauptungen von der politischen Abhängigkeit der Leipziger Richter die Spitze abdrückt. Die kommunistische und antideutsche Propaganda hätte damit eine neue Niederlage erlitten. Zum Urteil selbst sagt das Blatt, es ist zu bedenken, daß für den Spruch des Senats — das bringt die Begründung deutlich zum Ausdruck — nur das nach den Paragrafen des Strafgesetzbuchs wertbare und einwandfrei als festgestellte ermittelte Material berücksichtigt werden konnte. Die Unklarheit hinsichtlich des Personenkreises, der an der Brandlegung vom 27. Februar beteiligt war, erstreckt sich nicht auf den Auftraggeber: in dieser Hinsicht spricht sich die Urteilsbegründung mit äußerster Klarheit dahin aus, daß die Schuld des Kommunismus, also auch der früheren deutschen SPD erwiesen ist.

Der Reichstagsbrandstiftung und des Hochverrats schuldig befunden ist der Kommunismus.
Der Völkische Kurier
hebt hervor, daß das höchste deutsche Gericht nicht nur mit seinem endgültigen Urteilspruch, sondern mit der ganzen Führung des Prozesses die Eigenschaften bewährte, die der Rechtsgedanken des neuen Deutschlands vom „königlichen“ Richter erwartet: unbirrbarer Willen zum Recht, höchste, unvoreingenommene Sachlichkeit in der Ermittlung und Auswertung des Tatbestandes, völlige äußere und innere Unabhängigkeit.

Die Deutsche Zeitung
betont, daß das Gericht in völliger Objektivität und mit vollendeter Gewissenhaftigkeit entschieden habe. Eine andere Frage aber sei es, ob es tunlich erscheine, auch in Zukunft politische Straftaten nach der Art der Reichstagsbrandstiftung zu werten.

Die Aufnahme in Paris Sicherungsmaßnahmen der Polizei gegen Demonstrationen

Das Urteil im Leipziger Reichstagsbrandstiftungs-Prozess wird in der Pariser Mittagspresse in unso größerer Aufmachung veröffentlicht, als die gesamten Zeitblätter schon Sonnabend morgen ihre Anhänger zu Massenkundgebungen auf den Straßen aufgefordert hatten, um gegen eine etwaige Verurteilung Dorglers zu protestieren.
Der Pariser Polizeipräsident Chiappe hat, um allen Kundgebungen vorzubeugen, den Führern der verschiedenen marxistischen und pazifistischen Parteien mitgeteilt, daß die Polizei jede Kundgebung auf den Straßen im Keime ersticken werde.
Die Pariser Polizei hatte bereits in den frühen Morgenstunden alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um vor allem in den Arbeitervierteln und in den Pariser Vororten Verjünger zu Massenkundgebungen zu unterdrücken. Überall waren große Polizeiaufgebote zusammengezogen worden. Bis gegen Mittag ist es jedoch nirgends zu Zwischenfällen gekommen.
„Paris Midi“ erklärt, daß der Freispruch Dorglers von vornherein keinem Zweifel unterlegen habe. Es bleibe die Frage offen, daß Dorgler als Chef der kommunistischen Partei nicht in ein Konzentrationslager überführt werde. Das Blatt wendet sich dagegen, daß der Reichstagsbrandprozess, der eine innerpolitische Angelegenheit Deutschlands sei, von französischen Führern der Linken zu politischen Zwecken ausbeutet werde. Wenn man die Propagandafähigkeit der marxistischen Kreise in Frankreich beobachte, so habe man den Eindruck, als ob sie die gleichen Kundgebungen wiederholen wollten, die sich gelegentlich der Verurteilung Sacos und Vanzetti in Paris abgespielt hätten.

Eine Budapester Stimme

Budapest, 23. Dezember.
Zu dem Urteil im Reichstagsbrandprozess schreibt der Pester Lloyd u. a.: Dieses Urteil werde in der ganzen Kulturwelt mit der größten Befriedigung aufgenommen werden. Das deutsche Reichsgericht habe das hohe Ansehen, das es wegen seiner Unparteilichkeit und seiner unbirrbareren Rechtlichkeit immer schon genossen hatte, durch dieses Urteil befestigt und noch erhöht. Das Blatt zollt der musterhaften Art und Weise Anerkennung, in der Präsident Bünzger diesen Prozess geführt habe. Das Reichsgericht habe den Geist seiner hohen Rechtstradition zu wahren gewußt.

Zum Weihnachtsfeste Aus Oslütkuönny aus Landeshauptmann

„Allen Parteigenossen und -genossinnen, besonders den alten Kampfgefährten, wünsche ich ein recht frohes Weihnachtsfest.“
Katibor, den 24. Dezember 1933.

syn. Oldamezsl
Landeshauptmann und Untergauleiter
der Provinz Oberschlesien.“

Brigadebefehl Wunsch- und Nutzlosbewußt aus obersteinstädtischen Volk

Der Führer der Brigade 17.
Gleiwitz, den 24. 12. 1933.

Der obersteinstädtischen SA ein fröhliches gesundes Weihnachtsfest wünschend, begleiten jeden einzelnen SA-Mann meine herzlichen Wünsche in das Jahr 1934 hinein.

Daß Deutschland seit vielen, vielen Jahren ein friedliches Weihnachten feiern kann, dankt es seinem Führer Adolf Hitler und der Treue seiner SA. Das Jahr 1934 wird für Euch obersteinstädtische SA-Männer auch nichts anderes sein, als alle die Jahre vorher, nämlich selbstlose Arbeit zum Wohle unseres Volkes im Sinne unseres obersten SA-Führers Adolf Hitler.

Den im Jahre 1933 errungenen Sieg hat die SA im Jahre 1934 zu festigen, zu vertiefen und zu verankern. Der Wahlspruch für uns obersteinstädtische SA-Männer soll nach wie vor sein: „NS., NS. wir halten fest!“

Der Führer der Brigade 17
syn. Rombsoren
Brigadeführer.

**Allen unseren Freunden und Gönnern, unseren Lesern und Leserinnen, Inserenten und Abonnenten wünschen wir von Herzen
Gefegnete Weihnachten!**



SCHRIFTFLEITUNG UND VERLAG.

Nach den Pariser Besprechungen Keine Aenderung des französischen Standpunktes

.. Berlin, 23. Dezember.
Die Aussprache zwischen dem englischen Außenminister und den französischen Kabinettsmitgliedern hat für die Entwicklung der Abrüstungsfrage zweifellos eine ähnliche Bedeutung gehabt wie die Zusammenkunft, die vor drei Monaten am gleichen Ort zwischen Sir John Simon und den Mitgliedern des damaligen Kabinetts Daladier stattgefunden hat. In beiden Fällen hatte Simon die Absicht, die französische Regierung für eine maßvolle und alle Einigungsmöglichkeiten offenhaltende Politik zu gewinnen. Es stellte sich aber im Laufe des September und Oktober heraus, daß er im Gegenteil für den französischen Gedanken einer achtjährigen Probezeit gewonnen worden war. Was das neue Ergebnis betrifft, so kam im Augenblick nur mit Sicherheit gesagt werden, daß die Haltung, die Frankreich jetzt in der Abrüstungsfrage einnimmt, durch den eng-

lischen Außenminister in keinem wesentlichen Punkte beeinflusst worden ist. Die Rücksicht auf die angekündigten Besuche Simons in Rom und Berlin verbietet es den Teilnehmern der Aussprache, in der Definitivität von festen Vereinbarungen zu sprechen. Zumeist bedeutet die Betonung der Autorität des Völkerbundes in dem offiziellen Kommuniqué mehr als eine Verfahrensfrage. Sie bedeutet auch nach Meinung der englischen und der französischen Blätter eine Anerkennung der französischen Haltung, wonach nur in Genf unter Beteiligung aller Bundesmitglieder, d. h. unter maßgeblicher Mitwirkung der Verbündeten Frankreichs, Beschlüsse über die Abrüstung gefaßt werden können. Paul-Boncour scheint die Zustimmung Englands zu dieser Politik dadurch herbeigeführt zu haben, daß er wieder einmal mit einem selbständigen Vorgehen innerhalb des Völkerbundes drohte, wodurch England vor die Notwendigkeit einer Option zwischen Deutschland und Frankreich gestellt worden wäre. Es bleibt abzuwarten, wie sich die anderen englischen Kabinettsmitglieder, die in letzter Zeit eine sehr selbständige Linie in der Abrüstungsfrage verfolgt haben, die offenbar von Simon gemachten Zugeständnisse an Frankreich aufnehmen werden.

Ein Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe

Wien, 23. Dezember.
Das Conti-Büro des WW meldet aus Wien: Die gesamte österreichische Presse bespricht an leitender Stelle einen gemeinsamen Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe, von dem die Reichspost sagt, er sei ein ganz außerordentliches Dokument, dessen Mittelpunkt das ganz Europa bewegende Thema Silber-Österreich und sein Kampf um die staatliche Unabhängigkeit ist. Es ist auch tatsächlich nicht zu viel behauptet, wenn das Blatt weiter erklärt: mit der ganzen Autorität ihres Amtes stellen sich die Bischöfe neben die Regierung Dölkfuß, die die Unabhängigkeit und Freiheit gegen die nazijug Angriffe verteidigt. Man werde also im Auslande nicht im Zweifel sein können, was die gemeinsame Rundgebung aller österreichischen Bischöfe bedeute.
Auch die Wiener Zeitung nennt den Hirtenbrief ein Dokument von höchster Bedeutung, in welchem ein staatspolitisches Bekenntnis des österreichischen Gesamtepiskopates zu den Zielen und Absichten der gegenwärtigen Bundesregierung zu erkennen sei. — Die Meinungen der übrigen Blätter, die der Regierung nahestehen, sind in ähnlichem Sinne gehalten.

Tages-Neuigkeiten

Adolf Hitlers vorbildliche Form — Der Kanzler verschenkt seinen Mantel

.. Bad Reichenhall. Zwei im Arbeitsdienstlager Bergen beschäftigte junge Leute hatten in Teisendorf den Zug veräumt und mußten nun zu Fuß die lange Strecke zurücklegen. Unterwegs begegneten ihnen mehrere Kraftwagen und ihrer Bitte, sie ein Stück mitzunehmen, wurde nachgegeben. Es war die Autokolonne des Reichskanzlers. Beim Aussteigen entledigte sich der Kanzler seiner beiden Mäntel, darunter seines bekannten Trendcoat und schenkte sie nebst einem Geldbetrag den beiden Arbeitsdienstwilligen.

„Im Westen nichts Neues“ beschlagnahmt

.. Berlin. Unter den für den Bereich des Landes Preußen beschlagnahmten Büchern befindet sich auch „Im Westen nichts Neues“ von Remarque. Mit einer Beschlagnahme des Buches auch in den übrigen Ländern kann gerechnet werden. Der Reichswehrminister hat deshalb die Abgabe der bei den Dienststellen und Büchereien des Heeres vorhandenen Exemplare an die Deutsche Heeresbücherei angeordnet.

Rechtsanwalt Dr. Thormann immer stärker belastet

.. München-Gladbach. Die Untersuchung wegen der Landesverräterischen Umtriebe des Rechtsanwalts Dr. Thormann, des Verteidigers im Volkseigenen Lagerprozess, hat nach Mitteilungen des Polizeipräsidenten weiter erdrückendes Material über die staatsfeindlichen Beziehungen Dr. Thormanns zu Tage gefördert. Das Material soll in den nächsten Tagen zum Teil der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden.

3. Führer des Evangelischen Jungmännerwerkes in Schutzhaft

.. Frankfurt a. M. Die Geheime Staatspolizei teilt mit: Drei Jugendführer des Eogl. Jungmännerwerkes Frankfurt a. M. wurden vorübergehend in Schutzhaft genommen, da sie sich gegen die ergangenen Anordnungen betreffend Ueberführung des Evangelischen Jungmännerwerkes in die SA vergangen hatten.

Weihnachtsfreude für entlassene Behörden-Angestellte

.. Berlin, 23. Dezember.
Unter den in der deutschen Revolution vom Jahre 1933 aus den Dienststellen entlassenen Behördenangestellten waren viele, die durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes in wirtschaftliche Notlage geraten sind. Es entspricht edstem nationalsozialistischem Geist, wenn die vom Führer bereits wiederholt gebotene Hand der Verhöhnung auch diesen Volksgenossen gereicht worden ist. Der Deutsche Büro- und Behördenangestelltenverband (DBV) veranlaßt, daß allen zu ihm gehörigen, damals entlassenen Behördenangestellten, die nicht wieder in Stellung gekommen sind und sich in Not befinden, jetzt zum Weihnachtsfest eine Darunterstützung von insgesamt 600 000 RM ausbezahlt wurde, die von der Deutschen Arbeitsfront für diesen Zweck bereitgestellt worden ist.

Die nächste Ausgabe unserer Zeitung erscheint nach den Feiertagen am Mittwoch, den 27. Dezember als Mittagsausgabe wie an Montagen.



Die geschmacksvollkommene
Trommler Gold
Zigaretten
3 1/3 8

Die Verlobung unserer Tochter
Johanna mit Herrn Studienassessor
Walter Thomas geben wir bekannt

Lehrer Paul Stephani
und Frau Martha
geb. Niesner

Johanna Stephani
Walter Thomas
Studienassessor
Verlobte

Gleiwitz - Weihnachten 1933

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hildegard Schneider
Dr. jur. Paul Krämer, Rechtsanwalt
Oberglöga OS., Weihnachten 1933

Statt Karten!

Dr. jur. Walter Gassmann
Lucie Gassmann geb. Will
Vermählte

Berlin W 62, Kurfürstenstraße 78

Statt Karten!

Eva Brauer
Dr. Ing. Hans Freund
Verlobte

Ratibor

Mailand

Am 22. Dezember, früh 7 Uhr, verschied nach langen, schwe-
ren Leiden, gestärkt mit den Gnadensmitteln unserer hl. Kirche
meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Jungfrau Anna Schiffzik

im 74. Lebensjahre.

Dies zeigt schmerz erfüllt an

Gleiwitz, Berlin, am 23. Dezember 1933

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Schiffzik
nebst Anverwandte.

Die Beerdigung findet am 27. Dezember 1933, früh 9 Uhr,
von der Waisenhauskapelle aus, statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
verschied heut, gottergeben wie ihr ganzes Leben war,

Fräulein Anna Schiffzik

In seltener Aufopferung, Liebe und Treue stellte
sie über 52 Jahre ihre Kräfte in den Dienst unserer
Familie. Wir werden ihrer stets in Liebe gedenken.

Gleiwitz, den 22. Dezember 1933.

Familie Hans Kulka.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 27. Dezember,
vorm 9 Uhr, von der Kapelle des kath. Waisenhauses,
(Schröterstraße) aus, statt.

Heut, mittags 12 Uhr, verschied nach kurzem schweren
Leiden meine herzensgute Mutter, Großmutter, Schwie-
germutter, Schwester und Tante

Frau Pauline Böhm

früher Laurahütte

im 83. Lebensjahre.

Hindenburg, den 22. Dezember 1933.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Max Böhm.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 24. Dezember, vorm. 11 Uhr,
von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes in Hindenburg statt.

Nach langem schweren Leiden verschied unerwartet,
jedoch wohl vorbereitet für die Ewigkeit, heute, früh
3.45 Uhr, mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater,
Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsbahnzugführer i. R.

Robert Glaser

im Alter von 67 1/2 Jahren.

Ratibor, den 23. Dezember 1933

In tiefer Trauer:

Elisabeth Glaser, geb. Weirauch
und Kinder.

Beerdigung: Dienstag, den 26. Dezember, nachmittags 1.30 Uhr,
vom Trauerhause Neue Bollwerkstraße 2 Requiem wird am Grabe
bekanntgegeben.

Nach einem arbeitsreichen, gottergebenen Leben ent-
schlaf heute früh, wohl vorbereitet für die Ewigkeit, mein
geliebter Mann, unser treusorgender herzensguter Vater,
Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel, der

Kürschner-Ehren-Obermeister

Franz Nowak

im ehrenvollen Alter von 84 Jahren.

Sein Leben war Arbeit und aufopfernde Liebe für
die Seinen.

Ratibor, den 23. Dezember 1933

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Josefine Nowak

geb. Just.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhaus Langestr. 5

Irmgard Pantel
Franz Kluge

Verlobte

Beuthen OS., den 26. Dezember 1933

Kriegerverein Ratibor

Ehrenkamerad

Franz Nowak

ist zur großen Armee übergegangen. Einer
unserer Besten, unserer Aeltesten und Treues-
ten ist dahingegangen. Sein Andenken
wird bei uns unvergessen bleiben.

Trauerparade 2. Kompagnie, doch ist
zahlreiche Beteiligung des ganzen Vereins
Ehrensache. Antreten Mittwoch, nachmittags
1.45 Uhr, Braustraße, Wohnung des Kom-
pagnie-Führers Lasse.

Der Hauptvorstand
und die 2. Kompagnie.

Der Altveteran der Ratiborer
Handwerker

Herr Kürschnermeister

Franz Nowak

ist gestorben.

Sein vorbildliches Wirken sichert
ihm ein dauerndes Gedenken.

Der Handwerkerverein

I. A.: Bitomski, Vorsitzender.

Vollzähliges Antreten aller Handwerks-
meister zum letzten Geleit Mittwoch, den
27. Dezember, nachmittags 1 1/2 Uhr, beim
Trauerhaus Langestraße.

Eine gute Stellung

erhält wer

Kurzschrift und Maschinenschreiben
(Zehnlinger-Blindschreib-Methode)

gründlich erlernt beim gepr. Fachlehrer

Alfred Menzler, Gleiwitz
Bahnhofstraße Nr. 12

Neue Kurse beginnen am 2. Januar 1934

Verbreitet unsere Zeitung



Den
Neuvermählten,
sich selbst Gewählten,
auf neuen Wegen
viel Glück und Segen;
... und die
MÖBEL
fürs traute Heim,
kauft man preiswert
bei uns ein

BRÜDER ZOLLNER
Möbel- und Wohnungskunst
GLEIWITZ, BAHNHOFSTRASSE 20

Ehestanddarlehenscheine werden in Zahlung genommen!

Nach Gottes Ratschluß verschied heute früh unser
hochverehrter Seniorchef

Herr Kürschner-Ehrenobermeister

Franz Nowak

Der Dahingeschiedene war uns in seinem arbeits-
reichen Leben stets ein Vorbild von Fleiß und gleich-
zeitig ein väterlicher Freund und Berater. Wir werden
sein Andenken über das Grab hinaus in Ehren halten.

Die Angestellten
der Firma Franz Nowak.

Am 23. Dezember cr. entschlief sanft nach kurzer
Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß-
vater und Onkel

Salomon Pinczower

im 80. Lebensjahre.

Beuthen OS., den 24. Dezember 1933

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Alfred Pinczower und Familie.

Beerdigung: Sonntag, den 24. Dezember, 12.15 Uhr, von der Leichen-
halle des jüdischen Friedhofes aus.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die Kranz-
spenden beim Heimgange meines lieben Mannes sage ich allen
Bekanntem und Freunden meinen tiefgefühltesten Dank. Besonders
danke ich dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Maleki für die trost-
reichen Worte. Ferner danke ich der Gleiwitzer Bäckerinnung,
dem kath. Handwerker-, kath. Arbeiter-, Krieger- und Hausbesitzer-
verein und meinen Mietern.

Im Namen der Hinterbliebenen

Marie Sklarzik, geb. Baatz.

Herzliche Weihnachtsbitte

Das Missionskloster des Ordens der Nazarenen in Obersdorf bei
Bad-Landek, das der Heranbildung armer Ordenspriester (Spät-
berufener) gewidmet ist, die später namentlich im Ausland und in
den Missionen auch sehr der Auslandsdeutschen sich annehmen
sollen, bittet in diesem Jahre um eine, wenn auch noch so kleine,
Weihnachtsgabe für seine armen Priesterkandidaten, die größtenteils
aus Oberschlesien stammen. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu,
die Patronin unserer Ordensschule und aller Missionare, wird
Ihre, wenn auch noch so kleine Gabe, beim göttlichen Kinde in der
Krippe segnen lassen.

Allen Freunden und Gönnern unseres jungen Missionskollegs
wünschen wir von Herzen recht gnadenreiche Feiertage und ein ge-
segnetes, neues Jahr. Wir werden, wie bisher üblich, Ihrer gedenken.

Studenten, Schulmänner und sonstige geistige Berufe, die sich zum
Ordenspriester- und Missionsberuf hingezogen fühlen, finden liebe-
volle Aufnahme in unserem Noviziat Landwirte, Handwerker
jeglicher Art, vor allem Bauhandwerker können jederzeit sich als
Laienbrüder melden. Für Offern finden jetzt schon Anmeldungen
von Anfängern und Fortgeschrittenen Gymnasialisten in unserer
Ordenschule statt. Postanschriften sind zu richten: An das Kloster
„Jesus Nazarenus“ in Obersdorf, Post Landek, Schlesien. Post-
scheckadresse: Kloster Jesus Nazarenus in Obersdorf, Post Lan-
dek, Schlesien, Postfachamt Breslau 54028.

Pater Alexander Pajon, Guardian.

**Qualität -
vor Qualität**



Der
Ski-Anzug

14⁵⁰ 23⁵⁰ 34⁵⁰

als

Weihnachts-

Geschenk - -
wie gerufen!

Heinrich

Wagner

Gleiwitz

Wilhelm-, Ecke Niederwallstr.

Heute Sonntag, von 12-17 Uhr geöffnet

Bei Sterbefällen

wende man sich vertrauensvoll an die

Beerdigungs-Anstalt

A. KALUZA

Gleiwitz, Bahnhofstraße 29
neben der Evg. Kirche, Fernr. 4897

Große Auswahl bei billigsten Preisen!
Gewissenhafte Erledigung all. Gänge

Zuckerkrank

Verlangt vollständig tollentloste Zustimmung
über glänzend bewährte Methode durch
Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 68/9

Deutsche Weihnachtsbriefe

Wunschflorbein Hindenburg

Zeugnisse enger Verbundenheit mit dem deutschen Volk
— Eine Wunschliste des Kadetten — Der Glückwunsch
des Generalfeldmarschalls an sein altes Regiment
Von Paul Grabisch

Hindenburg war stets ganz besonders auch mit dem Weihnachtsfest verbunden; es war der langandauernde Kummer seiner Jugendzeit, daß er es, als Kadett und junger Offizier, so oft fern von seinen Eltern erleben mußte.

Eines der allerfrühesten Briefdokumente, das auf Weihnachten und Hindenburg Bezug hat, ist ein Brief seines Vaters aus Pflume am 19. Dezember 1853. Es heißt darin:

„Das schöne Weihnachtsfest naht auch schon schnell heran und verursacht bei den Kindern große Freude der Erwartung. Geschenke werden aber diesmal bei der teuren Zeit möglichst spärlich ausfallen, und es ist daher besondere Pflicht der Bemittelten, sich der Armut anzunehmen. Von Paul (das ist der heutige Reichspräsident und Generalfeldmarschall) folgt selbst ein Briefchen, ein Produkt seines Unterrichts und eine kleine Zeichnung. Er lernt jetzt täglich abends bei einem Lehrer, und vormittags macht er seine Schularbeiten, was ihm mitunter etwas sauer wird, namentlich das Rechnen.“

Ein Weihnachtsbrief des Reichspräsidenten, der erhalten ist, stammt aus dem Jahre 1860, als Hindenburg Kadett in Slogau war. Er lautet:

„Da ich aus Freude darüber, daß die Ferien nahe sind, nicht weiß, was ich machen soll, so sehe ich mich hin und schreibe: denn dabei denke ich immer an Zuhause. Diesmal fahren wir wahrscheinlich über Sommerfeld, doch vor unserem Hause wird angehalten, d. h. wenn der Postillon nicht eine zähe Kröte ist. Um eine Einladung und um die Erlaubnis, zwei Kadetten (resp. hungrige) zum Frühstück mitzubringen, habe ich Euch schon gebeten. Bitte schick mir keinen Mantel. Wenn Ihr aber so gut sein wollt, mir einen Fuchshaut zu schicken, so würde mir dies ganz angenehm sein, und in diesem wird sich wohl Munition befinden. Ich will mir mein Fuchspind jetzt so einrichten: hinten an der Wand einen großen, preussischen Adler, in der Mitte auf einer Erhöhung den alten Fritz mit seinen Generalen, am Fuße derselben eine Menge schwarzer Infanterie, vor das Ganze eine Kette gezogen, hinter welcher Kanonen stehen, und vor der Kette zwei Schilderhanschen und zwei Grenadiere zu Friedrichs des Großen Zeiten, doch hiezu fehlen mir die Sachen;

ich hoffe zu Weihnachten.
Meine Weihnachtswünsche:
1. Tischkasten.
2. Messer.
3. Buch (Schmücker). Wenn möglich der Waldläufer oder Pfadfinder.
4. Großes Notiz.
Das übrige überlasse ich Eurer Güte.
Album — ? — ? —
Aus derselben Zeit ein Brief an seinen Bruder Tito:

„Lieber Tito, da Du zu Ostern wahrscheinlich einberufen wirst, so will ich Dich im Vorhinein als meinen Kompagniekameraden begrüßen. Wenn wir an einen Tisch kommen, machen wir zusammen Freßkontrakt, wünsche Dir daher zu Weihnachten auch schon Gesellschaftsspiele, Schmücker etc.“

Der 24. Dezember hat für den Feldmarschall außerdem noch eine besonders erfreuliche Erinnerung: seit dem 21. Dezember 1908 wird er in der Offiziersliste, also a la suite des 3. Garderegiments zu Fuß geführt. Diese Ehrung erfreute Hindenburg ganz besonders, denn im 1. Bataillon dieses Regiments hatte er den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Zuletzt war er stellvertretender Regimentsadjutant.

Im Jahre 1914, als die Schlacht von Tannenberg geschlagen und Hindenburg ein weltberühmter Mann war, schickte er an dieses, sein liebes, altes Regiment, folgenden Weihnachtsgruß: „Einen herzlichen kameradschaftlichen Weihnachtsgruß den Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meines lieben 3. Garderegiments zu Fuß, Dezember 1914 v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.“

Ein Tifflingerwein aus dem Süden

Weihnachtsgedanken eines deutschen Feldes
und guten Katholiken.

Schlageters Bruder Emil ist nach dreimaliger schwerer Verwundung am 4. Oktober 1917 bei Currie an der Westfront gefallen. „Das Weihnachtsfest wurde der Lage entsprechend in den Feuerstellungen gefeiert“, sagt die Regimentsgeschichte. Damals schrieb Schlageter folgenden Brief an seine Eltern:

Im Feld, den 17. Dezember 1917.

Liebe Eltern!

Euren lb. Brief mit bestem Dank und größter Freude erhalten. Geht mir recht gut. Hoffe das Gleiche von Euch auch.

Liebe Eltern und Gefasväter! Zum hochheiligen Weihnachtsfest wünsche ich Euch recht viel Glück und Segen. Wüget ihr an dem Feste recht viel Freude erleben. Gebe Gott, daß Ihr vor überall her nur gute und erfreuliche Nachrichten bekommt und Ihr in Gesundheit das Fest feiern könnt.

Leider wird Euch dieses Jahr und nie wieder unser lb. Emil selig keinen Weihnachtsbrief schreiben. Leider wird gerade an diesem hohen Feste die Erinnerung an unseren lb. Emil recht groß und schmerzhaft sein. Leider oder vielmehr Gott sei Dank wird uns an diesem Feste der Verlust von ihm richtig groß erscheinen.

Es ist besser so. Wir können und sind wenigstens der festen Ueberzeugung, daß unser lb. Emil als guter, braver religiöser Mann von dieser Welt geschieden und vor Gottes Richterstuhl erschienen ist.

Gott im Himmel wird ihm nicht Richter, sondern Retter gewesen sein.

Retter aus all' den Mühsalen der trügerischen und verführerischen Welt.

Retter aus all' den Sorgen und Gefahren des Krieges.

Er ist eingegangen von der stürmisch bewegten Welt in ewigen Frieden.

Meine Lieben, wenn wir alles so bedenken, wissen wir ja, daß er ein viel besseres, schöneres und reineres Weihnachtsfest feiert als wir und daß sein Weihnachtswunsch ist, daß wir alle einst mit ihm vereint Weihnachten feiern werden.

Und so wollen wir den Schmerz, den wir meines Verlustes wegen empfinden, unwandeln in sehnsüchtiges Verlangen auf das große Wiedersehen.

Wir wollen Gott danken, daß er uns in unserm lb. Emil einen so braven und folgamen Sohn, einen so treuen und nachahnungswürdigen Bruder gegeben hat. Die Zeit war allerdings kurz. Doch darüber dürfen wir nicht traurig sein.

Gott allein weiß, wie es am besten ist.

Liebe Eltern, für mich hat dieses Weihnachten noch eine besondere Bedeutung. Ich bin über die Feiertage in Ruhe und muß mit den Leuten der Batterie das Fest feiern, d. h. ich muß natürlich eine kleine Ansprache halten.

Wüget mir Gott die richtigen Worte in den Mund legen, daß den Leuten Weihnachten auch ein Fest ist und daß ich in religiöser wie in patriotischer Hinsicht das erreiche an Gutem, was man bei dergleichen Anlässen erwartet.

Es wünscht Euch nochmals ein vergnügtes, frohliches Weihnachten und grüßt Euch alle, besonders Vater, Mutter, die K. Elisabeth

Euer Albert.

Hehre Mutter des Erlösers

Hehre Mutter des Erlösers,
die allzeit du bleibst
Pforte des Himmels, Stern auf dem Meere,
eile zu Hilfe sinkendem Volke,
das zu erheben sich müht,
die du gebahrst,
o Staunen der Welt,
deinen heiligen Schöpfer,
Jungfrau zuvor und allezeit,
aus Gabriels Mund empfangest du
herrlichen Gruß!

„Hab' Erbarmen mit uns Sündern!“
Antiphon „Agnus redemptoris“ von Hermann dem Gelächten (1013—1051), übertragen von Joseph Zimmermann.

Eine Brautkrone wandert durchs Dorf

Von Dr. Ernst Kühn.

Als in dem dänischen Landstädtchen Middelfart kürzlich ein häufiges Haus niedergerissen wurde, fanden Arbeiter unter den Bohlen der veränderten Dächer eine wunderbare goldene Brautkrone, die ein Meisterwerk mittelalterlicher Feinschmiedekunst darstellte. Die Krone wanderte ins Museum nach Kopenhagen und wurde dort von sachkundiger Hand gesäubert und geprüft. Ein findiger Zeitungsmannt erwirkte die Erlaubnis, diese Krone einigen hübschen Mädchen der Hauptstadt aufzusetzen und sie in diesem bräutlichen Schmuck prangend zu photographieren. Geduldig liehen sich die Schönen die Krone aufsetzen, wunderten sich aber nicht schlecht über das sehr beträchtliche Gewicht dieser ungewohnten Bürde.

Eine Umfrage im Lande ergab die bemerkenswerte Tatsache, daß in einem kleinen Kirchspiel in Sünderjylland, in Sönder Vilstrup, noch heute eine güldene Krone von jeder glücklichen und unbescholtenen Braut getragen wird. Die Krone gehört zum unveräußerlichen Gemeingut und wandert durch das Dorf von einer Hochzeit zur anderen. Jüngste Trägerin dieser Krone war Thyra Dinesen, die Tochter eines Malermeisters, die im Herbst dieses Jahres vermählt wurde. Diese seit Jahrhunderten in der Gemeinde befindliche Krone ist überaus kunstvoll gearbeitet und verziert, wie man in der Umgegend behauptet, das Antlitz jeder Braut.

Sie trägt die Goldkrone auf dem aufgesteckten Haar, heißt es in einer mittelalterlichen Volksweise von einer glücklichen Braut. Den alten Königskrone nachgebildet, wetteifert nicht die Brautkrone an Formensschönheit, metallischer Reinheit und Schwere. Zu Beginn des Mittelalters gab es in den nordischen Ländern noch keine feststehende Brauttracht, wenn man vom Goldschmuck absieht, den jede Braut anlegen mußte. Oft war dieser Schmuck nicht einmal ihr Eigentum, sondern wurde von der Sippe des Mädchens aufgebracht. Manche Braut wurde dergleichen mit Goldschmuck behängt, daß es ihr unmöglich war, sich fortzubewegen. Sie wurde förmlich zum Tranakator geschoben. Es kamen die Brautkrone auf, die als vornehmer Gast denn der einfache Stirnreif oder der Brautkranz, und diese Kronen wurden schwerer und schwerer. Es sind uns Fälle aus dem Mittelalter überliefert, in denen die Braut erst ihre Krone und sonstigen Schmuckstücke ablegen mußte, bevor sie den ersten Tanz auf der Hochzeit wagen konnte.



Das tolle Jahr der Frommherzfänder

Verlag Pressebüro „Durchbruch“ Bonn | Von Ludwig Hämmerle

22)

In die schimmernden Augen der Witwe trat ein wilder Ausdruck von Enttäuschung und Grimm. Sie sah in der dämmerigen Ecke die Großmutter sitzen, die sie beide vergessen hatten. Die erloschenen Augen der Greisin hatten von der Szene nicht viel gesehen. Aber ihr feilsches Taktgefühl, das bereits aus einer anderen Welt schien, hatte den Sinn wohl erfasst. Ihre blühige Stimme schwang in das Schweigen: „Gebuld, Helen! Junge Menschen brauchen Gebuld!“
In gewohnter Sorgsamkeit mühte sich Frau Helen um die alte Frau und wartete, bis der junge Bauer heimkam. Sie wartete umsonst.
Die Verwirrung hatte Jakob kreuz und quer geführt. Nur fort aus der bedrohlichen Nähe Frau Helens! Der Baienhofer war unwillig geworden, als ihm Jakob die Geschichte erzählte. „Sie ist doch eine respektable Person. Ich hätte dich für vernünftiger gehalten!“
„Ein Knochengerrippe ist sie“, hatte Jakob erboßt gefügt.
„Was willst du denn eigentlich?“ fragte erzürnt der Baienhofer. „Bist du gerade so überpaant wie deine Geschwister? Woher habt ihr dies eigentlich? Dein Vater und deine Mutter waren doch vernünftige Leute.“
Vom Baienhofer war Jakob ins Dorf gelaufen. Er überlegte unterwegs. Nach Hause gehen und Frau Helen canschwärzen? Dann sah er da mit der hilflosen Großmutter. Wenn er mit der Mina sprechen könnte, die würde ihm sicher raten! Aber das ging doch jetzt nicht wegen der Bewerbung. Blödsinn war das alles. Warum hatte er sich darauf eingelassen. Er würde ja doch nicht gewählt und hatte nachher nur den Spott. Den ganzen Schwindel drangeben! Der schwerfällige junge Bauer wußte auf einmal den Weg.

Mit traurigen Augen sah ihn Mina Matter an, als er nach ihrem Vater fragte.
„Er ist krank, man darf ihn nicht aufregen!“
„Ich rege ihn nicht auf, Mina. Bring mich zu ihm!“
Zögernd führte ihn das Mädchen in die Stube. Matter saß in einem Lehnstuhl. Zornig fuhr er auf, als er den jungen Bauern erblickte. „Mina, schaff den Menschen raus.“
„Seid ruhig, Bürgermeister. Ihr werdet mit dem zufrieden sein, was ich Euch sage!“ Jakob machte eine kleine Pause. Er ist doch recht alt geworden! dachte er. Mina stand in einiger Aufregung neben ihrem Vater.
„Hört, Bürgermeister: ich ziehe meine Bewerbung zurück!“
Minutenlang Stille lag über dem Raum. Erst ungläubig, dann befriedigt, forschte Matter in Jakobs Gesicht. Mit glänzenden Augen sah das Mädchen den einstufigen Kameraden an. Der junge Bauer war voll Glück über den Eindruck seiner Worte.
„Und sonst...?“ fragte Matter lebhaft.
„Sonst habe ich nichts!“ sagte Jakob schlicht.
Der Bürgermeister befaß sich. „Du mußt es noch schriftlich machen, Jakob! Mina hol das Schreibzeug und bring uns einen Wein.“
In gehobener Stimmung unterschrieb Jakob Frommherz die Erklärung, daß er zu Gunsten des bisherigen Bürgermeisters auf seine Bewerbung verzichte.
Dieses „zugunsten“ widerstrebte Jakob eigentlich. Aber des tranken Stimmung hatte sich durch die Entwicklung der Sache so gebessert, daß der junge Mann keine Einwendungen erheben mochte. Er mußte mit dem Bürgermeister anstoßen.
„Wie bist du denn zu dem vernünftigen Entschluß gekommen“, wollte Matter wissen. Dies „vernünftig“

reizte Jakob wieder. Er wollte heftig erwidern, als er den bittenden Augen Minas begegnete. Widerwillig erzählte er den Auftritt mit Frau Helen und wie er sich keinen Rat mehr gewußt hatte. Bürgermeister Matter lachte Tränen. Mina wurde rot und mußte ebenfalls lachen.
„Was seid Ihr Frommherz doch für Quertöpfe!“ lachte Matter. „Schide sie ruhig fort, deine Bürgermeisterin. Ich geb dir jemand rüber zur Hilfe!“
Erwartungsvoll sah Jakob bei diesen Worten Matters auf Mina. Das Mädchen erödete noch mehr und Matter sagte belustigt: „Daß ich dir nicht gerade die Mina schicken kann, Jakob, wirst du verstehen! Zumal ich selbst noch nicht ganz gesund bin.“
Jakob verbergte seine Enttäuschung nur schlecht.
„Ueberrachten tu ich heute nicht zu Hause. Ich gehe in den „Löwen“ nach Strittbach.“
„Bleib hier, Jakob. Ueberrachten kannst bei uns!“ schlug der frohgelaunte Matter vor. Jakob atmete auf. Er hätte sich doch geniert, eine Stunde von der Heimat in einem Wirtshaus zu schlafen. Daß die Auseinandersetzung mit Frau Helen nicht so glatt abgehen werde, war ihm klar. Er leistete dem Bürgermeister einige Stunden Gesellschaft. Später feste sich das Mädchen mit einer Köchlerin zu den Männern. Jakob Frommherz war so wohl zumut wie seit langem nicht mehr.

Die Welt sah viel nüchterner aus, als Jakob Frommherz am anderen Morgen seinem Anwesen zuschritt. Die gehobene Stimmung des vergangenen Abends wich quälenden Zweifeln, ob er keine Dummheit gemacht habe. Es fiel ihm ein, daß Matter ihn beim Rückzug seiner Bewerbung gefragt, ob er sonst noch etwas wolle. Jakob wurde zornig auf sich selbst. Da hatte er die schönste Gelegenheit verpaßt, um Mina Matter bei ihrem Vater anzuhalten. Zu seiner Freude über die erste Nachricht hätte der Bürgermeister vielleicht nicht geradeheraus nein gesagt. Ich hätte die Zustimmung einfach als Bedingung verlangen sollen, überlegte der junge Bauer. Er wußte, wie der alte Matter an seinem Ante hing.
Vom Frommherzhaus her kam ein seltsames Geräusch. Jakob horchte auf und schritt schneller aus.

10.
„So?!“ Ganz kühl klang dieses Wort Frau Helens. Aber eine Welt voll Drohungen und Gewittern geisterte in dem Wörtchen. Die hilflose Großmutter bewegte sich voller Unruhe in ihrem Lehnstuhl. Auch Jakob war es gewittert. Seine breitstirpige Haltung verlor an Selbstbewußtsein.
„So?!“ Wüßt Ihr auch, Jakob Frommherz, wer so etwas macht? Wer?“ Frau Helen stemmte die Fäuste in die Seiten. Es wurde Jakob erschreckend klar, daß er gegen dieses Weib niemals ankam.
„Wüßt Ihr, wer so etwas tut? Nur ein ausgemachter Waschlappen, ein Mensch ohne jeden Charakter, ein Dummkopf, ein Bub ohne jedes Hirn, ein...“
(Fortsetzung folgt)

Milchbedarf rechtzeitig eindecken

Eine Bitte an die Hausfrauen.

Die Verbandskreisleitungen Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen O.S. des Deutschen Arbeiterverbandes des Nahrungsmittelgewerbes richten folgende Bitte an die Hausfrauen: Deutsche Hausfrauen! Jeder deutsche Volksgenosse feiert das Weihnachtsfest im Kreise seiner Familie. Jede offene Verkaufsstelle ist an den Weihnachtsfeiertagen den ganzen Tag geschlossen. Anders ist es bei den Volksgenossen, die Ihnen das ganze Jahr hindurch, auch im strengen Winter, tagtäglich die Milch ins Haus bringen. Auch diesen Arbeitskameraden steht das Recht zu, wenigstens einmal im Jahre bei ihren Eltern oder Kindern den ganzen Tag zu verbleiben. Um nun den Volksgenossen diese Weihnachtsfreude am 2. Weihnachtsfeiertag, dem 26. 12., zu bereiten, ergeht an Euch, deutsche Hausfrauen, die Bitte: Deckt Euren Milchbedarf schon am Vortage, dem 25. 12.!

Das Märlein vom entführten Kapferle

Eine Beuthener Geschichte im Schlesiſchen Mundart.

Eine Weihnachtsfreude besichert der Gleiwitzer Eender seinen Funtfreunden am Mittwoch, den 27. Dezember, indem er von 15.30 bis 16 Uhr im Rahmen des Kinderfests und unter dem Titel „Das Märlein vom entführten Kapferle“, eine reizende, typisch ober-schlesiſche Märchengeschichte zur Sendung bringt. Das Manuskript stammt aus der Feder eines unserer früheren Mitarbeiter, von Erich Kitzsche, dem jungen Redakteur und Schriftsteller, der sich erstmals vor 11 Jahren mit schlichten Erzählungen an die Öffentlichkeit wagte und der sich dann zu einem wertbeständigen Mitglied des jungoberschlesiſchen Schrifttums entwickelte.

Es ist begrüßenswert, daß die Schlesiſche Funtstunde dem jungen Schriftsteller Gelegenheit gibt, mit einer seiner heimatischen Arbeiten durch den Rundfunk an die Öffentlichkeit zu treten und sein Können unter Beweis zu stellen.

Darum besonders wünschen wir allen großen und kleinen Hörern einen guten Empfang!

Cojel

zi. Vom Amtsgericht Cojel. Gerichtsaffessor Kutsche ist für den von hier abberufenen Gerichtsaffessor Schrader an das hiesige Amtsgericht abgeordnet worden.

zi. Arztendienst. Sonntag, den 24. Dezember hat Dienst Dr. Chodinski, Malzstraße, Fernruf 395. Am Montag (1. Weihnachtsfeiertag) Dr. Pohl, Hospitalstraße, Fernruf 380. Am Dienstag (2. Weihnachtsfeiertag) Dr. Lawin, Bahnhofstraße, Fernruf 571.

Im Weihnachtsmonat

kein Brief, keine Postkarte ohne Wohlfahrtsbriefmarken!

zi. Apothekendienst. Vom 23. bis 30. Dezember 1933 versieht den Nachtdienst die Adler-Apothek. Am Sonntag, am Montag (1. Weihnachtsfeiertag), am Dienstag (2. Weihnachtsfeiertag), ist die Adler-Apothek geschlossen.

zi. Postdienst an den Weihnachtsfeiertagen. An den Weihnachtsfeiertagen wird der Postdienst beim Postamt Cojel wie folgt durchgeführt: Am 24. Abend, den 24. Dezember, Paketannahme und Ausgabe von 11—13 Uhr und von 15—16 Uhr; Briefausgabe und Gedannahme von 11—12 Uhr. Eine einmalige Brief- und Paketzustellung in allen Orts- und Landzustellbezirken. Uebrigens Dienst wie an Sonntagen. Am 1. Weihnachtsfeiertag eine Brief-, Geld- und Paketzustellung in allen Orts- und Landzustellbezirken. Am 2. Weihnachtsfeiertag ruht jeder Zustelldienst. Der übrige Dienst am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag wird wie an Sonntagen ausgeführt. In Cojel-Oberhasen am 24. Dezember von 9.30 bis 10.30 Uhr und von 15 bis 16 Uhr Paketannahme und Ausgabe.

zi. Auszeichnung. In der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr der Zellstoff-Fabrik „Waldbach“, Werl Cojel, wurden folgende Mitglieder ausgezeichnet: für 25jährige treue Dienstzeit Oberbrandmeister Adler, Oberfeuerwehrmann Wiehowski, stellv. Oberfeuerwehrmann Kiege, stellv. Oberfeuerwehrmann Wolny; für 20jährige treue Dienstzeit stellv. Oberfeuerwehrmann Johann Czypka; für 15jährige Dienstzeit Oberfeuerwehrmann Nowak und Feuerwehrmann Wangorz; für 10jährige Dienstzeit die Feuerwehrmänner Czypka und Carl Kiege.

zi. Der Advent in den katholischen Vereinen in Lohman. Im katholischen Bergarbeiterverein Lohman wurde der Tag der heiligen Barbara festlich begangen. Am Vortage versammelten sich Eltern und Kinder im festlich geschmückten Saal bei Franiska-Podlesch zu einer gemeinsamen Adventfeier. Ein Lichtbildervortrag des Kaplans Erber zeigte den Kindern das schwere Arbeiten der Väter unter Tage, Adventsgedichte, Adventslieder und zum Schluß der Nikolaus werden den Eltern und Kindern in fester Erinnerung bleiben. Am Barbaratag selbst versammelten sich die Belegschaft mit gemeinsamen Kirchgang, um bei festlichem Hochamt und Festtagspredigt der Schutzpatronin zu gedenken. Eine kleine weltliche Feier veranstaltete der Verein bei Smaroch-Dzielnij. — Auch in den übrigen kath. Vereinen fanden Advents-

Entlastung des inländischen Schweinemarktes

Mehr Inlands-Schmalz bei der Margarine-Herstellung

Neue Verordnungen zum Schutze der Landwirtschaft

Berlin, 23. Dez.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch die zweite Verordnung über die Verwendung von inländischem neutralen Schweineschmalz bei der Herstellung von Margarine und Kunstspeise vom 22. Dezember 1933 den Beimischungsgrad an inländischem Neutralschmalz von bisher 5 Prozent für die Monate Januar und Februar auf 10 Prozent erhöht. Durch diese Maßnahme wird der inländische Schweinemarkt, der in jüngster Zeit unter zunehmendem Angebotsdruck steht, eine nicht unwesentliche Entlastung erfahren. Die 10prozentige Beimischungsquote erfordert für die Monate Januar und Februar einen Bedarf von etwa 6 000 T. Neutralschmalz, die einer Verarbeitung von etwa 125 000 Fettschweinen entsprechen.

Die deutsche Getreide- und Kartoffelernte 1934

Ueber die Beschaffenheit der Getreide- und Kartoffelernte haben sich nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes folgende Qualitätsbeurteilungen im Verhältnis zur Gesamternte ergeben: Winterweizen 65 Prozent gut, 27 Prozent durchschnittlich, 8 Prozent gering; Winterweizen 67 Prozent gut, 25 Prozent durchschnittlich, 8 Prozent gering; Sommergerste 60 Prozent gut, 29 Prozent durchschnittlich, 11 Prozent gering; Hafer 64 Prozent gut, 27 Prozent durchschnittlich, 9 Prozent gering; Frühkartoffeln 97 Prozent gesund, 3 Prozent erkrankt; Spätkartoffeln 97 Prozent gesund, 3 Prozent erkrankt.

Darüber ist die diesjährige Getreide- und Kartoffelernte im ganzen recht gut ausgefallen.

Milcherzeugnisse und Eier werden durch Reichsstellen in Verkehr gebracht

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch die zweite Verordnung über die Ausführung der Bestimmungen zu den neuen Gesetzen über den Verkehr mit Milcherzeugnissen und mit Eiern erlassen und dabei bestimmt, daß die Neuordnung für Butter, Käse und Eier grundsätzlich am 1. Januar 1934 in Kraft tritt. Von diesem Zeitpunkt an werden, vorbehaltlich gewisser Uebergangsbestimmungen, diese Erzeugnisse einheitlich durch

die Reichsstelle für Mehl und Getreide (jetzt Reichsstelle für Milchzeugnisse, Mehl und Getreide) und durch die neu geschaffene Reichsstelle für Eier in den Verkehr gebracht.

Die Gesetze schreiben vor, daß Butter, Käse und Eier, die im Inlande in den Verkehr gebracht oder aus dem Auslande eingeführt werden sollen, der zuständigen Reichsstelle zum Saft anzubieten sind. Die Ausführungsverordnungen bestimmen nun, daß der Nachweis des erfolgten Angebotes durch Uebernahmebescheinigung zu erbringen

ist, die von den Reichsstellen ausgestellt werden. Die Uebernahmebescheinigung den Inhaber, die darin angegebenen Mengen von Milchzeugnissen oder Eiern im Inlande in den Verkehr zu bringen oder aus dem Auslande einzuführen.

Der Inlandsverkehr soll durch die neue Ordnung nicht mehr beschränkt werden als unbedingt notwendig. Es ist daher bestimmt, daß Butter, Käse und Eier, die der Inhaber eines inländischen wirtschaftlichen Betriebes aus eigener Erzeugung unmittelbar an den Verbraucher abgibt, der Reichsstelle nicht angeboten werden müssen.

Für Butter und Käse hat der Reichsernährungsminister auf Grund des Reichsnährstandgesetzes den Reichsnährstand zur Festlegung von Preisen und Preisspannen ermächtigt. Bis zum vollständigen Ausbau des Reichsnährstandes nimmt der Reichskommissar für die Landwirtschaft diese Befugnisse wahr. Für Eier wird der Reichsnährstand ermächtigt, zur Regelung des Absatzes

für Eier Sammel- und Kennzeichnungsstellen einzurichten und die gekennzeichneten Eier dem Verbrauch, insbesondere durch den Handel, zuzuführen, einen Ausgleich zwischen Ueberfluß- und Mangelgebieten herbeizuführen und Preise und Preisspannen festzusetzen.

Für die Erzeugung im Inlande ist vorgesehen, daß bei Butter und Käse für das erste Vierteljahr, bei Eiern für die ersten sechs Wochen die Uebernahmebescheinigung nachträglich ausgestellt werden. Die Erzeuger haben also hinreichend Zeit, sich mit den Bestimmungen vertraut zu machen.

Ausgenommen von der Uebergangsregelung ist die Einfuhr aus Holland, da hierfür entsprechend den mit den Niederlanden getroffenen Vereinbarungen die Erteilung der Uebernahmebescheinigung bei der Einfuhr bereits erledigt ist.

H. Buchal, die übrigen Wechselgefänge gregorianisch. Am Nachmittage Laurentianische Sitanie mit Orgel von R. Griesbacher.

zi. Ärztlicher Sonntagsdienst. Sonntag, Dr. Waligura und Dr. Wierzinski; 1. Feiertag, Dr. Sanitätsrat Dr. Simon und Dr. Jätkner; 2. Feiertag, Dr. Tschötschel und Frau Dr. Reil-Kalinke.

zi. Stadttheater. Wochenpielfest vom 25. Dezember bis incl. 1. Januar 1934. Montag, 25. Dez. „Der verlorene Walzer“, Operette; Dienstag, 26. Dez. nachm. „Der Vetter aus Dingsda“, Operette; abends „Der verlorene Walzer“, Operette; Mittwoch, Erstaufführung „Der Mann mit den grauen Schläfen“, Lustspiel; Donnerstag, nachm. 15.30 Uhr „Der verlorene Herz“, Weihnachtsmärchen, abends „Der Mann mit den grauen Schläfen“, Freitag „Der Zarewitsch“, Operette; Sonnabend „Der verlorene Walzer“, Sonntag (Silvester) nachm. „Der Mann mit den grauen Schläfen“, abends „Mascottchen“, Operette; Montag, 1. Jan. nachm. „Der Vetter aus Dingsda“, abends „Der verlorene Walzer“.

Vorsicht beim Anzünden von Weihnachtsbäumen! Brandgefahr!

zi. Apothekendienst in Reisse. Nachtdienst vom 23.—25. Dez. Stadt-Apothek, Ring; Nachtdienst vom 25.—26. Dez. Adler-Apothek, Zollstraße; Nachtdienst vom 26.—30. Dezember Berg-Apothek, Kuzenstraße. — Sonntag, den 24. Dezember geöffnet: Stadt-Apothek. 1. Feiertag, den 25. Dezember geöffnet Adler-Apothek. 2. Feiertag, den 26. Dezember geöffnet Berg-Apothek. Sonntag, den 24. Dezember sind von 11.30—17.30 Uhr sämtliche Apotheken geöffnet.

zi. Die Untertertia des Reisser Obertheatums veranstaltete einen Elternabend, der zahlreiche Beteiligung aufwies. Als Einleitung wurde von der Schülerin Gisela Streletzky ein von ihr gedichteter Prolog gut vorgelesen. Die Spielfolge bot dann mehrere schöne Weihnachtsspiele, welche durch Schülerinnen der Untertertia zur vollendeten Aufführung gelangten. Zwischen den Spielen wurden gemeinsame Gedichte gesungen. Außer den Eltern der Schülerinnen nahmen auch verschiedene Lehrkräfte an dem schönen Abend teil.

— 100 Jahre altes Reisser Hotel in Konturs. Ueber Hausdorfs Hotel „Zum weißen Schwan“ in Reisse ist das Kontursverfahren eröffnet worden. Das Hotel war allein 70 Jahre lang durch drei Generationen im Besitze der Familie Hausdorf. Es war eines der ältesten und beliebtesten Hotels für Geschäftsreisende und in seiner Blütezeit immer bis unter das Dach besetzt. Es ist der Wirtschaftslage zum Opfer gefallen. Das Hotel ist in den 100 Jahren seines Bestehens stets durch erfrischende Küche und vornehme Bedienung bekannt gewesen.

Niedererschlagung von Gerichtsgebühren für eingetragene Vereine

Die dem preussischen Justizminister vom Staatsministerium erteilte Ermächtigung zur Niedererschlagung oder Erstattung von Gerichtsgebühren, die bei der Gleichhaltung von eingetragenen Vereinen im Sinne der nationalen Erhebung entstehen, ist durch einen neuen Erlass des preussischen Staatsministeriums auf alle Anträge auf Enttragung von Vereins-Uebernahmen ausgedehnt worden, die bei den Gerichten bis zum 31. März 1934 gestellt werden. Der preussische Justizminister hat jedoch angeordnet, daß künftig von dieser Befugnis, soweit es sich um Sportvereine handelt, nur dann Gebrauch zu machen ist, wenn der zuständige Beamtrage des Reichssportführers Zustimmung und Vorstand des Vereins geprüft und darüber eine entsprechende Bescheinigung ausgestellt hat.

Kniffen

zi. Das Büro des Caritas-Sekretariats ist vom 24. Dezember bis 2. Januar geschlossen.

zi. Postverkehr an Weihnachten. Am 24. Dezember — Sonntag und Heiligabend — verkehren die Bahnposten wie werktags, ebenso die Landkraftposten. Es findet eine einmalige Brief- und Paketzustellung statt. Die Brief- und Geldschalter sind nur wie Sonntags geöffnet. Der Paketschalter bleibt hingegen geöffnet von 8—13 und von 15—16 Uhr. — Am 25. Dezember: Die Schalter sind wie Sonntags geöffnet. Einmalige Brief-, Geld- und Paketzustellung nach allen Orten. — Am 26. Dezember: Schalter sind geöffnet wie Sonntags. Der Zustelldienst — außer Geld- und Telegrammzustellung — ruht.

zi. Landrat i. e. R. Dr. Pachur in Neustadt wurde der Preussischen Bau- und Finanzdirektion in Berlin überwiesen.

zi. Personalmeldung. Der Regierungspräsident hat den Schornsteinfegermeister Josef Michalk jun. als Bezirksschornsteinfegermeister für Leobschütz angestellt.

zi. Weihnachtsfeier der Deutschen Arbeitsfront. Im Saale der Gaststätte Kolbe fand Mittwoch, abends 7 Uhr, die Weihnachtsfeier der Deutschen Arbeitsfront statt. Nach der Eröffnungsansprache, die Pg. Groß hielt, sprach anschließend Kreisbetriebszellenobmann und Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront Pg. Koch über die Weihnachtsfeier im nationalsozialistischen Staate. Nach gemeinsamen Gesang führte die Werkschule, unter Leitung des Ingenieurs Beech, den Sprechchor „Feuer vom Himmel“ und das Theaterstück „Deutsches Krippenspiel“ auf. Hiernit fand der theatralische Teil des Abends sein Ende und nun folgten in bunter Folge gemeinsamen Gesang aller Weihnachtsweisen, Musikstücke der Kapelle und Geigen- und Celloquartett. Nach der Schlussansprache des Kreisleiters der Deutschen Arbeitsfront Pg. Koch wurde das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen.

Ofenbau

Siedlererlager in Gullentag

1. Im Deutschen Hause fand kürzlich eine von Kreisbauernführer Duda einberufene Siedlererlagerung statt. Unter den zahlreich Erschienenen bemerkte man u. a. den Vertreter des Regierungspräsidenten, Regierungsrat Berting, Kulturamtsvorsteher Regierungsrat Nowak, Oppeln, den Generaldirektor der Oberschlesischen Landesgesellschaft, Dr. Przysocki, und Direktor Dr. Dukat von der Füherschule der Landesbauernschaft Oberschlesien. Eingangs betonte der Kreisbauernführer die besondere Bedeutung der Siedlung im Grenzrevier Gullentag. Leider lasse die finanzielle Lage viel zu wünschen übrig und besondere Hilfsmassnahmen seien notwendig. Siedlervertreter im Kreisführerrat, Berdhausen, Neuhof, erstattete Bericht über die Besprechungen in Oppeln zwischen der Landesgesellschaft und den ober-schlesischen Siedlervertretern. Die Freijahre waren für die Zeit vom 1. Juli 1933 bis 31. Dezember 1933 festgesetzt. Ab 1. Januar 1934 beträgt die Rente in der Zone 1, wozu Oberschlesien gehört, für die Neusiedler 1,25 Proz, für die Anliegerländer 1,75 Proz. Renten, die in der Zwischenzeit gezahlt worden sind, werden den Siedlern gutgeschrieben. Siedlerberater Dr. Kiege unterstrich die Bedeutung der Siedlung im heutigen Staate, die die Aufgabe hat, neues Bauerntum aus altem Bauernblut zu begründen. Generaldirektor Dr. Przysocki führte aus, daß man anfangs schwere Fehler dadurch gemacht habe, daß man die Siedlung nur vom kaufmännischen Standpunkt aus durchführte. Maßgeblich für eine Siedlung dürfe nicht der Kaufpreis sein, sondern die tragbare Rente. Diese ist jedoch nur gesichert durch eine gesunde Wirtschaftsbasis. Redner betonte die Möglichkeit des Ausbaues der Siedlung durch staatliche Beihilfen und erläuterte eingehend die Finanzierungsmöglichkeiten. Namens des Landesbauernführers und Landesobmanns hob Direktor Launer hervor, daß nichts unverlucht gelassen wird, die Notlage der Siedler mit Hilfe der öffentlichen Stellen zu beheben und die Siedlungen gesund zu erhalten. Regierungsrat Nowak nahm zum Schluß zu den vorstehenden Ausführungen Stellung. Die gutverlaufene Tagung wurde mit einem dreifachen Sieg Heil durch den Kreisbauernführer geschlossen.

Dreifache Weihnachtsfreude macht, wer ein Winterkind betreut — sich selbst, dem Kind, seinen Eltern

Handzjin.

1. Weihnachtsfeier: Um 5 Uhr Christnacht, Segensamt zum göttlichen Jesuskind in der Meinung des 3. Ordens, um 6 Uhr zu Ehren der Rosenkranzfrüher für alle verstorb. Mitglieder des Rosenkranzvereins.

2. Weihnachtsfeier: Um 7 Uhr Segensamt zum göttlichen Jesuskind und zur göttlichen Vorsehung in der Meinung der 19. Frauenrose, um 8.15 Uhr Kinderkrippe, Segensamt für die verstorb. ehrl. Schwester Friedewida, Benediktion von der ewig. Anbetung, um 10 Uhr Hochamt für die Pfarrgemeinde.

Mittwoch: Um 9 Uhr Segensamt zu Ehren der Rosenkranzfrüher für die lebenden Mitglieder des Rosenkranzvereins.

Wiegisch.

1. Weihnachtsfeier: Um 8 Uhr für verstorb. Johann Bujak.

Kobeltow.

2. Weihnachtsfeier: Um 8 Uhr für die Mitglieder des Rosenkranz; nachher Kollende

Tatichau.

Kottische im Heim: 1. Weihnachtsfeier: Um 6 Uhr Christnacht, um 7.30 Uhr Kinderkrippe, um 9 Uhr Hochamt.

2. Weihnachtsfeier: Um 7 Uhr hl. Messe, um 9 Uhr Hochamt.

Stabensig.

1. Weihnachtsfeier: Um 12 Uhr mitternachts Christmesse, Intention des hl. Rosenkranzes, um 6.30 Uhr für die Parochianen, still, um 8 Uhr aus den Rosenkranz Stadeln und Margot, um 10 Uhr zum göttlichen Kinde Jesu, Intention des 3. Ordens.

2. Weihnachtsfeier: Um 6.30 Uhr für die Parochianen, um 8 Uhr zum göttlichen Kinde Jesu für die Gottlosen, um 10 Uhr aus den Rosen Julie Barzfel und Franziska Wilner. — Um 7.30 Uhr Gottesdienst in Dänenfeld. — Um 9.30 Uhr Gottesdienst in Kl. Althammer.

Mittwoch: Um 6.30 Uhr für verstorb. Johanna Kolodziej, Franziska, Paul und Verwandtschaft Kolodziej, um 7 Uhr für verstorb. August Komander, Joseph, Ghebrau, Jakob, Mathilde Manck, Verwandtschaft und Verstorbene

Groß-Strechlik.

1. Weihnachtsfeier: Fest der Geburt Christi. Um 12 Uhr nachts Christmesse mit deutschem Gesang in der Meinung der Franziskanischen Jugend, um 5 Uhr Kirchengesang mit polnischem Gesang in der Meinung des 3. Ordens, im Anschluss polnische Exhortation und stille hl. Messe mit polnischem Gesang, um 6 Uhr im Josephskloster, um 8 Uhr im Annakloster, um 7.45 Uhr Schülerkrippe, um 8.30 Uhr deutsche Predigt und Hochamt mit Aussetzung und Hinführung für die Parochianen, um 10 Uhr polnische Predigt und Hochamt mit Aussetzung. — Wer bei den nächsten Gottesdiensten anwesend war, hat seiner Sonntagspflicht genügt. — Die hl. Kommunion wird sofort bei Beginn der hl. Messen an ausgestellt werden. Für alle diejenigen, welche um Mitternacht kommunizieren, ist es geziemend, wenigstens von 8 oder 9 Uhr abends sich von Speise und Trank zu enthalten. Dies ist nur eine Bitte, aber keine strenge Vorschrift. — Am 1. Weihnachtsfeier ist Pflichtopfer.

St. Elisabethskirche der Franziskaner.

Sonntag, nachm. 4 Uhr Segensandacht. Nachts 12 Uhr ist die feierliche Christmesse mit Festpredigt. Anschließend sind noch zwei stille hl. Messen.

Montag (Christfest) 4 1/2 Uhr feierliches Hochamt mit Aussetzung und hl. Segen. Nachm. 4 Uhr feierliche Krippenandacht.

Dienstag (Fest des Erzmarthvers Stephanus) 6 und 7 Uhr hl. Messen, 4 1/2 Uhr Predigt und Hochamt, nachm. 4 Uhr Predigt und hl. Segen.

Sonntag nachm. 6 Uhr Segensandacht.

3. Orden des hl. Franziskus.

Montag Generalabsolution nach der hl. Messe um 6 Uhr und nach dem Hochamt. Dienstag nachm. 4 Uhr außerordentliche Versammlung mit Predigt und päpstlichem Segen. — Abfahrt des Autobus 3.30 Uhr.

Kathol. Garnisonkirche.

Sonntag, Montag und Dienstag 9.45 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen.

Kath. Jungmädchen-, Agnes- und Jungmännerverein Reise 2. Gemeinsame Weihnachtsfeier am Freitag abends 8 Uhr im Jugendheim.

Franziskanische Jugend Reise 2. Donnerstag, nachm. 3 Uhr, Weihnachtsfeier für beide Mädchen-Gruppen und Jungfrauen mit Kaffee, Freitag nachm. 3 Uhr für beide Knaben-Gruppen daselbe.

Piarcische St. Jakobus. Montag: Fest der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, um 5 Uhr feierlich: Christnachtmesse, anschließend Evidenz der H. Kommunion und h. Messen, Frühpredigt fällt aus, um 7 Uhr Kirchengesang, um 7.30 und 8.30 Uhr hl. Messen, um 9 Uhr Festpredigt, anschließend Leutenant, um 11 Uhr Kinderkrippe, nachmittags um 3 Uhr feierliche Vespern. Kollekte Pfarrpfr.

Dienstag: Fest des hl. Erzmarthvers Stephanus: Gottesdienst wie an Sonntagen. Nach der Hauptpredigt Leutenant. Kollekte für die Bedürfnisse unserer Kirche. — Werttag: hl. Messen um 6, 6.30, 7.15 und 8 Uhr. Beichtgelegenheit täglich früh von 5 bis 7.15 Uhr. Sonntags, nachmittags von 4 bis 6.30 Uhr. Mittwoch: Um 9 Uhr Hochamt. — Donnerstag, 7 Uhr: theophorische Prozession, Hochwürdigkeit und hl. Segen. Sonntags, nachmittags um 4 Uhr hl. Segen.

Kurative Kreuzkirche. 1. Sonntag im Advent: Vigil des hochheiligen Weihnachtsfestes: Heiliger Abend: diesmal kein Fasttag. Um 18 (nicht 14) Uhr: Segensandacht mit weihnachtlicher Vorsehr.

Montag: Hochheilig: Weihnachtsfest. Um 5 Uhr Feier der Christnacht: a) Gemeindegebet: O du fröhliche, b) Christnachtmesse mit Kommunion, anschließend 2. hl. Messe, um 9 Uhr Predigt und Hochamt, um 14 Uhr feierliche Vespern und sakramentaler Segen. Als Kollekte wird das Pfarrpfr erbeten. — Dienstag: Stephanusfest. Um 7 Uhr Frühgottesdienst, um 9 Uhr Predigt und Hochamt, um 11 Uhr Krippenandacht. Kollekte für unsere Krippe und die Krippenandacht. — Mittwoch: Johannestag. Um 7 Uhr hl. Messe mit Volksgefang der Weihnachtslieder. (Bitte Gesangbücher mitzubringen.) — Donnerstag bis Sonntags um 7 Uhr. — Kl. Messen an Wochenagen früh um 7 Uhr. in Heidersdorf Donnerstag um 7 Uhr.

Arbeiterverein. Dienstag, am 2. Weihnachtsfeier, abends 6 Uhr, Versammlung mit Weihnachtsfeier.

Sturmjäger. Dienstag, abends 8 Uhr, Festabend.

Jungjäger. Mittwoch, nachmittags 5 Uhr Zusammenkunft.

Wertjugend. Donnerstag, abends 8 Uhr, Gruppenabend.

Kongregation. Donnerstag, abends 8 Uhr, Vereinsabend. — Jugendgruppe: Donnerstag, nachm. 3-5 Uhr und 5-6.30 Uhr.

Caritasvereinigung. Freitag, abends 7 Uhr Sitzung.

Heiligkreuz.

Sonntag: Nachmittags um 4 Uhr feierliche Matutin mit anschließendem hl. Segen.

Montag, 25. 12. Hochheilig: Weihnachtsfest. Um 4.30 Uhr Krippenprozession, während derselben ist Predigt, um 5 Uhr erstes Hochamt, Beginn der hl. Messen an den Nebenaltären, um 8 Uhr hl. Messen mit Volksgefang, um 9 Uhr feierliches Hochamt, nachmittags um 4 Uhr feierliche Vesper und hl. Segen.

Dienstag, 26. 12. Fest des hl. Stephanus. Heilige Messen um 5.20, 6, 6.45, um 8 Uhr mit Ansprache und Volksgefang, um 9 Uhr Hochamt, nachmittags um 3 Uhr Andacht mit hl. Segen.

Kirchliche Nachrichten

der evangelischen Gemeinde Gleiwitz.

Montag, 25. Dezember. 1. Weihnachtsfeier: Um 9.30 Uhr Festgottesdienst, Pastor Schulz, um 5 Uhr Abendgottesdienst, Pastor Kiehr. — In Zernitz: Um 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Kiehr. — In Sandwiesen: Um 3 Uhr nachm. Gottesdienst, Pastor Albers.

2. Weihnachtsfeier: Um 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. Abendmahlfeier, Pastor Albers. Der Abendgottesdienst fällt aus. — In Laband: Um 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Schulz.

Kirchliche Nachrichten

der evangel. Kirchengemeinden in Hindenburg O.-S.

für den 1. und 2. Weihnachtsfeier.

Friedenskirche. 1. Weihnachtsfeier: Um 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche, Pastor Hoffmann, um 9.30 Uhr Gottesdienst im Gemeindehaus, Pastor Wahn. 2. Weihnachtsfeier: Um 9.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Wahn, um 11 Uhr Kinderkrippe, um 11.45 Uhr Taufen. — Mathesdorf: Um 8.30 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann. — Mitkutschü: Um 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Hoffmann.

Königin-Luise-Gedächtniskirche. 1. Weihnachtsfeier: Um 7.30 Uhr Gottesdienst in Gleiwitz-Sosnig, Schule 15 um 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche, um 10.45 Uhr Taufen, nachm. um 3 Uhr Gottesdienst im Jechensaal der Debrückstraße.

2. Weihnachtsfeier: Um 8.30 Uhr Besicht und Abendmahlfeier, um 9.30 Uhr Gottesdienst, um 10.45 Uhr Taufen, um 11 Uhr Kinderkrippe.

Vorführung: 1. Weihnachtsfeier: Um 9.30 Uhr Gottesdienst. 2. Weihnachtsfeier: Um 9.30 Uhr Gottesdienst.

Mordanschlag in einem Schulhof

Lehrer gegen Schulleiter.

Kattowitz. In Rybultan spielte sich am Donnerstag auf einem Schulhof ein aufregender Vorfall ab. Der Lehrer Zentner rief, als ihm der Schulleiter Dechow begegnete, einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf den Schulleiter ein Schuß ab, der aber zum Glück diesen nicht verletzte. Während dem Versuch, einen zweiten Schuß abzugeben, versagte die Waffe, und der Schulleiter konnte den Lehrer, der seit längerer Zeit nervenkrank ist, die Waffe aus der Hand schlagen. Der Lehrer wurde verhaftet und in das Rybniker Gefängnis eingeliefert.

Zu 130 Zloty verurteilt.

Kattowitz. Die 1. Vorsitzende des Deutsch-Katholischen Frauenbundes und deutsche Stadtverordnete in Königsbütte, Frau Baumweller Schulz, wurde wegen Nichtbeachtung der Vorschriften über die Einberufung von Versammlungen im Verwaltungsstrafverfahren zu 130 Zloty Geldstrafe oder neun Tage Haft verurteilt. Es wurde ihr vorgeworfen, ohne behördliche Genehmigung Versammlungen einberufen zu haben. Frau Schulz hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Ein deutsches Volksbunndheim vor der Hebergabe geschlossen

Blöz. In Radostowiz, Kreis Blöz, sollte dieser Tage ein neu eingerichtetes Heim des Deutschen Volksbundes seiner Bestimmung übergeben werden. Ehe das Heim noch eröffnet wurde, hat der Amtsvorsteher von Blöz die Schließung des Heimes angeordnet. Die Gründe der Schließung sind noch nicht bekanntgegeben worden.

Vergangung eines Hauses durch Notzstände

Siemianowiz. Auf einer kleinen Anhöhe bei Georghütte steht ein einfaches Haus, dessen Bewohner seit einiger Zeit über ständige Kopfschmerzen klagten. Eine Untersuchung ergab, daß das Haus durch Wasserdampf unterminiert war und Koblegerate aus diesen Schächten in den Keller und so in das Haus gelangten. Die Schächte sind derart ausgedehnt, daß sogar die Gefahr besteht, daß das Haus im Sommer einstürzen wird.

Auch in Kattowitz eine Hungerkrieger

Kattowitz. Die Witwe Antonie Dürig beging dieser Tage in großer Müdigkeit ihren 100. Geburtstag. Die Frau kann sich noch sehr gut der Anwesenheit österreichischer Truppen in der Gegend von Ulfdorf zu Beginn des preussisch-österreichischen Krieges entsinnen.

Katiborer Inseratenteil

Weihnachts-Konzert
der Stahlhelmtapelle Katibor

am 1. Weihnachtsfeierabend, abends 8 (20) Uhr im großen Saale von „Bruds Hotel“

Eintritt 30 Pfg.

Weihnachtstongemälde von Koedel (Xylophon-Solis)

Nach dem Konzert
Deutscher Tanz
Tanzkarte: Damen 20 Pfg., Herren 30 Pfg.

LATTA'S HOTEL
[Katibor, Neumarkt 2]

Am ersten Weihnachtsfeierabend
Großes Weihnachtskonzert
im neu umgebauten u. renovierten Saal
Mittags: Preiswerte Feiertags-Menüs
Bekannt bestgepflegtes Bier

Die Kinderrolchen gilt's zu schützen,
Dam Wohl des Volkes könnt ihr nützen!
Die Kinderrolchen-Lotterie
Bringt dazu Chancen wie noch nie
Sie Fünfzig-Pfennig-Lose geben;
Denn müßt ihr diese Lose haben
So Stabik liegen sie bereit.
Holt Euch das Glück in schwerer Zeit,
Ziehung am 20. Januar 1934!
Los 50 Pfg. - Doppellos 1 Mark

Bahnhofs-Wechselstube A. Stabik
Katibor OS.
Postcheckkonto Breslau 45 355

Denk' an des Festes hellen Schein
Kauf' schnell ein Los bei Stabik ein!

Die letzten Arbeitslose!
Wer hat noch keins zu Haus?
Wer schleißt sich von dem Kampfe für Brot und Arbeit aus?
Macht locker eure Herzen und locker eure Hand!!!
Die letzten Arbeitslosen gibt's dann im Vaterland!!!

Einzellos 1 Mark - Doppellos 2 Mark
Ziehung unwiderruflich am 29. und 30. Dezember 1933

Stabik, Bahnhofs-Wechselstube
Katibor OS.
Losvertrieb sämtl. staatl. genehm. Privatlotterien
Postcheckkonto Breslau 45 355

Gautapelle
des Arbeitsdienstes Oberschlesien.
Hotel Deutsches Haus, Katibor
2. Weihnachtsfeierabend, 20 Uhr

Großes Festkonzert

Leitung: Musikmeister Walter Mager
Weihnachts-Festprogramm u. a. das berühmte Tongemälde „Fröhliche Weihnachten“ von Ernst Koedel.

Eintritt 60 Pfg. einschließlich Programm.
Nach dem Konzert: **Deutscher Tanz.**

Möbel für Weihnachten?

Klubische, Sessel, Blumenkrippen
zu noch nie dagewesenen Preisen

dann von
Möbel-Scheuckert
Katibor, Oderstr. 2, Jungfernstr 11

Erholung, Katibor

Am 1. und 2. Weihnachtsfeierabend, ab 4 Uhr
Wohnwirtschafts-Konzert

Am 2. Weihnachtsfeierabend, abends
Jungfrauenkonzert

Gut geheizte Räume!

Nur bis 30. Dezember 1933
Extra billiger Verkauf
wegen Aufgabe des Ladens.

Chemnitzer Strumpfquelle
nur Langestr. 25, gegenüber Fleischer Wenzlitz.

Uhren, Goldwaren
Optik und Foto

Franz Breuer / C. Peterek
Katibor, Ringecke.

Geschenk-Kartons

Adventlichter, Christbaumlichter,
Parfüms, Kölnisch-Wasser und alle
Arten Seifen zu billigen Preisen!

F. Sucharowski, Katibor
Inh.: Franziska Wagner
Malzstraße 6, Ecke Turmstraße.

Wähnung?

Trinkt deutschen Tee
meinen Haus- u. Familien Tee
für Herz, Trank und Nerven
sehr bekömmlich.

Anker-Drugerie
Felix Bitomst
Katibor
Wofazer Straße 1

Strickwolle

p. Kilo Mt. 3.—
liefert die
Ludfabrik Trechtenth.
— Mutter gratis —

Deutscher
Pfefferminztee
gesünderes u. billigstes
Volksgetränk, bester
Ersatz für teuren ausländischen
Tee und Kaffee, a kg. 2.— RM.
franko einschli. Verpackung gegen
Voreinsendung des Betrages od. Nachnahme,
Gärtnerei Wüttendorf
Kreuzburg OS.

Gebrauchte
Pianos
braun Eiche, kreuzsattig, modern,
Nußb. pol., kreuzsattig
und andere, stehen zu selten
billigen Preisen zum Verkauf.

G. Schnurpheil, Pianos,
Katibor, Malzstr. 1.

Tier-Ausflopterei
Szczyrba, Katibor,
Troppauer Str. 108
präpariert billig
und naturgetreu!

Hört auf den Weihnachtsmann!
Das Christkind hat in heilig' Nacht
Dem armen Schlucker Glück gebracht!
Die Not bei ihm war riesengroß
Er wankte durch die Straßen.
Bei Stabik kaufte er ein Los
Und über alle Massen
Ist glücklich er und hochgestimmt.
Im Mt es auch versue, en!
Ein Weihnachtslos gehört bestimmt
zum Kärpen und zum Kuchen.

29. und 30. Dezember 1933, Arbeitsbeschaffungslosentrie
der NSDAP - Einzellos 1 Mk., Doppellos 2 Mk.
20. Januar 1934, Geldlotterie zum Schutze der Familie
Einzellos 50 Pfg., Doppellos 1 Mk.
27. Januar 1934, 6. Marie-Seebach-Geldlotterie - Einzellos
50 Pfg., Doppellos 1 Mk.

Bahnhofs-Wechselstube A. Stabik
Katibor OS.
Losvertrieb sämtl. staatl. genehm. Privatlotterien
Farnr 2877 - Postcheckkonto Breslau 45 355.

Städt. Bekanntmachung. (182) Schneemassen dürfen nur auf dem Abladeplatz an der Eichendorffstraße, gegenüber dem Wasserwerk und an der Raubener Straße, gegenüber der Mluderschen Ziegelei, abgeladen werden. Katibor, den 22. Dezember 1933. Der Magistrat.

(183) Am Freitag, den 29. 12. 33, 17 Uhr, findet eine Sitzung des Hauptauschusses statt. Auf Grund des Stadtverordnetenbeschlusses Nr. 347 vom 1. 12. 33 werden die der Zuständigkeit der Stadtverordnetenversammlung unterliegenden Angelegenheiten dem Hauptauschuss übertragen. Tagesordnung hängt am schwarzen Brett im Rathaus aus. Katibor, den 23. Dezember 1933. Der Stadtverordneten-Vorsitzer.

Krippenfiguren
Christbaumschmuck
Baumkerzen
Geschenkpäckchen
in Kölnisch Wasser, Parfüms u. Seifen

Konrad Donix
Alleiniger Wachwarenfabrikant
in Katibor, Adol.-Hitler-Straße 5.

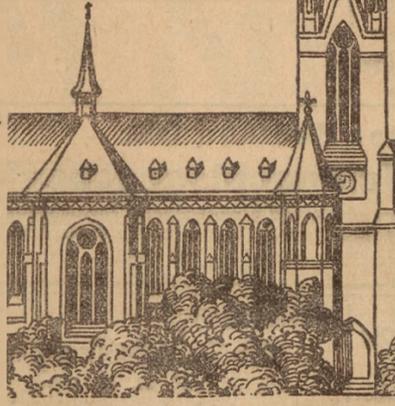
Rmk. 1000

Ehestands-Darlehen

Möbel

in bekannt gediegener Qualität erhalten Sie preisw. bei uns gegen

Bedarfs-Deckungsscheine



Peter-Paul-Kirche

Gebr. Skubella, Gleiwitz

Ältestes fachmännisch geleitetes Möbel-Spezialhaus am Platze

Gegründet 1896



Schröterstr. 8

Für Silvester

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

Scherzartikeln, Luftschlangen, Mützen Knallerbsen, Fröschen, Girlanden usw.

Wiederverkäufer, Gastwirte und Vereine erhalten hohen Rabatt!

Oberschlesische Volksstimme GmbH.

Buch- und Papierhandlung • Gleiwitz, Kirchplatz 4

19

Neue Drucksachen für's neue Jahr!

Sie brauchen Rechnungen, Quittungen, Briefbogen, Kartellkarten, Mietverträge usw. Wir liefern Ihnen jede Drucksache in tadelloser Ausführung innerhalb weniger Stunden und berechnen hierfür nur kleine Preise, weil wir sehr leistungsfähig sind. Ihre Bezugsquelle für Drucksachen!

34

Oberschlesische Volksstimme GmbH
Gleiwitz, Reichspräsidentenplatz 4

Zur Kolende

empfehle

zu noch nie dagewesenen billigen Preisen!

**Kreuz- und Leuchtergarnituren
Heiligenfiguren und Bilder
Wandkreuze, Steh- und Hängelampen
Weihwassersprenger, Weihkessel
Lichte, Kerzen, Kolendeindchen usw.**

Eugen Burzinski, Gleiwitz

Ratiborer Straße 11 - Telefon 4305

**Größtes Spezialhaus
für religiöse Gegenstände und Bilder
Blaue Rabattmarken!
Zugelassen für Ehestandsdarlehen.**

Ich bin zum

Notar

ernannt worden.

Rechtsanwalt Dr. Walter Gürtler

Gleiwitz, Reichspräsidentenplatz 3 / Telefon 4120

Nach langjähriger Tätigkeit als Fachärztin für Säuglings- und Kinderkrankheiten habe ich mich in **Hindenburg OS., Dorotheenstraße 3**, niedergelassen.

Dr. med. Elfriede Danziger
Fachärztin für Säuglings- und Kinderkrankheiten
Telefon 3512 Sprechstunden 8 $\frac{1}{2}$ —10, 2 $\frac{1}{2}$ —4

Ich habe mich in **Hindenburg OS., Dorotheenstraße 3** als praktischer Arzt niedergelassen.

Dr. med. Karl Danziger
Telefon 3512 Sprechstunden 8 $\frac{1}{2}$ —10, 2 $\frac{1}{2}$ —4

Werbet für unsere Zeitung!

Kleine Anzeigen

Bezirksleiter und Vertreter(innen)

für ein nationalsozialistisches Frauenbuch und verschiedene nationalsozialistische Werke gesucht Die Bücher werden viel verlangt, daher gute Verdienstmöglichkeiten. Nichtschlechte werden durch geschultes Personal eingearbeitet. Bewerbungen, denen an einer dauernden Beschäftigung gelegen ist, wenden sich an die Bezirksdirektion Heinz J. Buchitz, Hindenburg, Postfach 52

Eine 2 $\frac{1}{2}$ Zimmer-Wohnung

mit Küche, Kammer und Bad in Cosel ab 1. 1. 34 zu vermieten. Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H., Gleiwitz, Raglerstraße 2, Telefon 3865.

3-, 4- u. 5-Zimmerwohnungen

in Bad- u. fließ. Warm- u. Kaltwasser in bester Wohnlage v. Gleiwitz sof. zu vermieten. Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H., Gleiwitz, Raglerstraße 2, Tel. 3865.

Goliath

Dreirad-Lieferwagen

in bestem Zustande, fahrbereit, mit fast neuer Bereifung und Ersatzreifen, sowie sämtl. Zubehör, versteuert, bis September 1934 zum Preise v. 350.— Rmk. zu verkaufen.

Walter Heidut, Kaufmann
Kandzin, Coseler Straße.

Weihnachtswunsch!

Beamten-Anwärter (gehobene Stelle) sucht zwecks Heirat passende Bekanntschaft Fräulein bis 25 Jahre, a. gesunder Familie, Barvermögen erwünscht. Ausführl. Zuschr. mit Bild das bei größter Verschwiegenheit zurückgeschickt wird unter Nr. 7778 an die Rundschau, Ratibor.

Innige Ehegemeinschaft erlehnt 42 J. Frl., gut u. jung, ausseh. Vollst. Ausst., Wäsche u. 3. Zum Möbel vorhd., sowie später Vermög. Zuschr. mit Namensang. u. P. 308 an die Volksst., Gleiwitz.

Kaufmann, 28 J., alt, Textildrucker, welcher das väterl. Geschäft übernimmt wünscht zwecks

Heirat
d. Bekanntschaft einer vermögenden jungen Dame. Zuschr. m. Bild unt. D. 281 an die Volksst., Gleiwitz.

Herzenswunsch!
Fräul., Schneiderin, 40 J., mittelgr., dtl. in Breslau wohnend, schlank, Wittgüt. M. 50.000.— u. vollst. Ausstattung, möchte gern in Ratibor wohnen. (Beamter bevorzugt) in Briefwechsel treten. Etw. Vermögen erwünscht. Zuschr. m. Geburtst. u. Bild u. D. 307 an die Volksst., Gleiwitz.

Weihnachtswunsch!
26 jähr. kath. Mädch. gesund und mittelgr., dunkelbl., höh. Schulbildung fernb. Natur mit 7000 Mk. Vermög. charakterfest. Herrn in gleich. Position bis 40 Jahren zw. Heirat kennenzulernen. Off. mit Bild unt. Nr. 7712 an die Rundschau, Ratibor.

Zwangsversteigerungen

Am Mittwoch, den 27. Dezember, vorm. 11 Uhr, verteigere ich öffentlich meistbietend gegen Barzahlung in Sosnitz, Gasthaus Nowak: verchiedene Kolonialwaren.
Nowak, G. W. Fr. H.
in Gleiwitz.

Inserate in unserer Zeitung haben den besten Erfolg!

Weltartikel

Für erstklassigen, überall patentierten Weltartikel (Längst gesucht für alle Gattungen, Haushalte Ladengeschäfte etc.) ist bezirksweise Generalvertretung auf eigene Rechnung zu vergeben. Artikel hat keine Konkurrenz, ist billig, praktisch, vollkommen u. bietet infolge unbegrenzter Abgabefähigkeit gr. Verdienste. Nur Herren u. Organisationsstalent u. nachweislich eigenem, barem Betriebskap. belieben Off. unt. B. 300 a. d. Oberjährl. Zeitung in Beuthen OS. einzureichen.

Gut talentierte Knaben

von 11 Jahren an oder Gymnasiasten, die Lust und Liebe zum Missionsberufe haben, finden Aufnahme bei den Valsottiern. Man wende sich an das Herz Jesu-Missionshaus der Ballotiner Frankenstein (Schl.): für die Klassen Untertertia bis Oberprima oder Dinzeng Ballotti-Kolleg, Rastfcher, Nr. Leobdicht für die Klassen Sexta bis Quarta.

Verkäufer

Büfett-Fräulein
übernahme eines Büfett auf eigene Rechnung gesucht. Kleine Kautions erforderlich. Bewerb. unt. 7795 an d. Rundschau, Ratibor.

Verkäufer

Saatgut
Kartoffeln, Hafer u. Gerste etc. gesucht. Hohe Provision. Zuschr. u. W. 17 an Thüringer Bauernzeitung, Erfurt. Kirchbach 27

Lüchtiges

Servier-Fräulein
für Konditorei-Café per 1. Januar 1934 gesucht. Offerten mit Lichtbild, Zeugnisabschrift u. Gehaltsanspr. unt. Nr. 3227 an die OS. Zeitung, Beuthen erbeten.

Ohne Kapital

können Sie am Schreib- u. Kopierapparat RM. 3-400 und mehr mon. verd. Angeb. an Rudolf Butzert, Beuthen OS., Florionstraße 7.

Erfinde

u. verdiene, siehe Erfind. Gedankenblitz. Ausf. geg. Porto. Patent-Büro Ing. Ebel, Breslau, Posener Straße 55.

Zu vermieten

5-Zimmer-Wohnung mit all. Bequemlichkeiten, Zentralheizg., Warmwassererwärmg., Bahnhof, Gde Helmut-Bründerstr., p. 1. April 1934 zu vermieten. Ang. an Baumstr. Hugo Weihenberg, Gleiwitz, Bahnpoststr. 20, Tel. 2616.

2 Stuben und Küche

in Mieschowitz am Sonnenplatz ab 1. 1. 1934 zu vermieten. M. Dylong

1-2 Zimmer

leer oder möbliert, Karagheizung, Badezimmer zu vermieten. Off. u. L. 286 an die Volksstimme, Gleiwitz.

Fleischerei

mit Wohnung und sämtl. Räumen per 1. Januar 1934 billig zu vermieten. Offert. unt. U. B. 100 an den Kurier Rosenburg OS.

Zu vermieten!

Gesunde, sonnige 5 u. 6-Zim.-Wohnung (141 u. 158 qm), mit best. Ausstatt., Nähe Gust.-Freitag-Allee und Sender. Zu erfr. unter S. 311 in der Volksstimme-Gleiwitz

Gut möbliertes Zimmer

in der Nähe d. Bahn, Bad und Telefon im Hause, per 1. Januar 1934 oder später zu vermieten. Angebote unter 7753 an die Rundschau, Ratibor.

Zu verpachten

Ein leerstehender großer

Eissteller

zu verpachten
Siegfried Kochmann
Fleischermeister
Ratibor
Neumarkt 10.

Kaufgesuche

Kompl. Schlagzeug gesucht. Preisangeb. unter K. 310 an die Volksst., Gleiwitz

Zu verkaufen

Gelegenheitskauf!
Schönes, komplettes Herren- u. Einzimmer aus Privathand zu verkaufen. Näh. unt. N. N. 4040 an die Geschäftsst. des Kurier. Rosenberg OS.

Gelegenheitskauf!

Schönes, komplettes Herren- u. Einzimmer aus Privathand zu verkaufen. Näh. unt. N. N. 4040 an die Geschäftsst. des Kurier. Rosenberg OS.

Gr. Haus

im Kreise Schwientochlowitz (Polnisch-OS.) ist wegzugsh. b. klein. Anzahlung für jeden annehmbaren Preis sofort zu verkaufen. Antrag Beuthen OS., Großfeldstraße 28

Tausche

Geldäftsgrundstück mit Bäckerei, sowie Kolonialw.-Geschäft in Rattowitz (Poln.-OS.) gegen Grundstück in Deutsch-OS. Offert. unt. Nr. 3226 an die Oberschlesische Zeitung, Beuthen.

Zweifamilienhaus

mit schönem Garten in Ratibor zu verkaufen. Offert. unt. 7750 an die Rundschau, in Ratibor erbeten. Agenten verbeten.

Geldverkehr

1100-1300 Mk.
zur Ablös. v. Hypoth. auf Stadtgrundst. in Gartenland geg. gut u. pünktl. Verzinsung sof. gesucht. Off. unt. N. N. 32 a. d. Volksstimme, Hindenburg.

Biliges Darlehen

200-1000 Mk. nur an Beamte ohne Wartezeit, ohne Abzug Kosten. Ausf. gegen Rückporto unt. Nr. 3224 an die OS. Zeitung, Beuthen.

Heiraten

Bäcker und Konditor, 25 J., 1,76 groß, möchte mit kath. Geschäftsmädch. zw.

Heirat

in Briefwechsel treten. Etw. Vermögen erwünscht. Zuschr. m. Geburtst. u. Bild u. D. 307 an die Volksstimme, Gleiwitz.

Einige Stunden

werden Ihnen fremd sein, wenn Sie sich meiner bis- treten, erprobten, individuellen Ehepartnerin anvertrauen.

Frau M. Koro,

Breslau, Söfchenstraße 57, II. Stg.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Welcher Herr b 35

J. i. gut. Posit. sehnt s. n. gemütl. Heim u. hübsch, unbesch. Lebensgefährtin, 1,67 m gr., blond, i. wirtsch. Bildung u. streng. Disziplin. u. 1456 an d. Dpp. Kurier, Oppeln.

Eine ganz besondere Fremde

wollen wir Ihnen zum Weihnachtsfest bereiten und bringen Ihnen deshalb die große deutsche **Heimat-Tonfilm-Operette!**

SCHWARZWALD MÄDEL mit den beliebten Melodien der bekannten Operette

v. a. „Mädel aus dem Schwarzen Wald...“ „Erklingen zum Tanze die Beigen...“

Liebe und Lachen! Humor und Herz!

In den Hauptrollen: Maria Belling, Walter Janssen, Hans Söhnker, Eugen Rex, Olga Limburg, Kurt v. Raffin

Es wirkt mit der Knabenchor vom St. Hedwigs-Dom, Berlin unter Leitung des Dom-Kapellmeisters.

Ab 1. Feiertag! Jugendliche haben Zutritt! bis 14 Jahre 30 Pf. Erwerbel. W - 1/2 40

An beiden Feiertagen vorm. 11 Uhr Jugend-Sondervorstellungen mit **Schwarzwaldmädel** Jgd. - 14 Jahre 30 Pf. Erwerbel. volle Preise

UP LICHTSPIELE

— und — **Capitol**

Weihnachten im Ab 1. Feiertag - Montag - Gleiwitz - Stadtgarten

Das verliebte Hotel

Die weitere große Besetzung: Matthias Wiemann, Peter Voß, Max Bülterff, Fritz Odoemar, Erika Glüssner, Kari Platen

Lauter komische Situationen, Verwicklungen u. Irrtümer! **Sie schütteln sich vor Lachen!**

Großes Tonbeiprogramm Jugendliche bis 6 Uhr 30 Pfg.

Beide Theater sind Heilig-Abend geschlossen!

Hotel Monopol
Hindenburg / Telefon 2429

2. Feiertag:
Unterhaltungs-Konzert
Für Silvester:
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten

Internat Kurtürst Franz Ludwig
für Schüler höherer Lehranstalten
Geleitet von Jesuiten
Freie Schul- und Berufswahl
Prospekte
Breslau 1, Domstrasse 4

Dr. Gudenatz' höhere Privatschule auch für Schülerinnen
Fernruf: 58038 jetzt **Breslau 5**, Salvatorplatz 5, neben Wertheim
Sexta bis Abitur jeder Schulart. Seit 1880 nachweisbar z. T. 100% erfolgreich bewährt, unter anderem in den letzten 5 Jahren **134 Abiturienten**. Schülerheim. Prospekt. Sprechzeit: 12 bis 13 Uhr oder nach Verabredung.

Priv. Fachschule
für Damen-Schneiderei und Weißnähen
Gründliche Ausbildung im Nähen und Zuschneiden Schnittzeichnen nach den neuesten Systemen Selbstanfertigung von Kleidern und Wäsche
● Beginn am 1. und 15. eines jeden Monats ●
Frieda Werner, Fachlehrerin
Hindenburg OS., Kronprinzenstraße 225

Inszerieren bringt Gewinn!

Oberschlesisches Landestheater
Weihnachts-Programm:

1. Feiertag		2. Feiertag	
Beuthen OS. Beginn: 15 1/2 Uhr Ende: 18 Uhr	Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen v. 0.20-1.50 RM Raub der Sabinerinnen von Schönthan	Beginn: 15 1/2 Uhr Ende: 18 3/4 Uhr	Zu kleinen Preisen: von 0.20—2.00 RM Der Wildschütz Komische Oper von Lortzing
Beginn: 20 1/2 Uhr Ende: 22 3/4 Uhr	Der Mikado Operette von Sullivan	Beginn: 20 1/2 Uhr Ende: 23 Uhr	Alt-Heidelberg Schauspiel von Meyer-Förster
Gleiwitz Beginn: 15 1/2 Uhr Ende: 17 3/4 Uhr	Preise von 0.20—1.75 RM Das verzauberte Lachen Weihnachtsmärchen		
Beginn: 20 1/2 Uhr Ende: 23 Uhr	Alt-Heidelberg Schauspiel von Meyer-Förster	Beginn: 20 1/2 Uhr Ende: 22 3/4 Uhr	Der Mikado Operette von Sullivan
Hindenburg Beginn: 20 Uhr Ende: 22 3/4 Uhr	Erstaufführung! 0.40—1.75 RM Die Männer sind mal so Operette von Kollo		

Stadttheater Beuthen OS.

Das schönste Weihnachtsgeschenk
ist eine Dutzendkarte (6 Schauspiele und 6 musikalische Vorstellungen). Ganz bedeutende Ermäßigung gegenüber den Kassenpreisen (Siehe Notiz). Ausgabe täglich an der Theaterkasse. Telefon 2745.

Soll ich köstlich



und auch häßlich. Überflüssiges Fett macht frage zu allem, er-schwert jede geistige und körperliche Arbeit. — Der ärztlich empfohlene Dr. E. Richters Frühstückskräutertee macht schlank u. elastisch, erneuert das Blut und steigert die Leistungsfähigkeit. Paket Mk. 1.— und 1.80, extra Mk. 2.25. Verlangen Sie in Apoth. und Drogerien nur den echten

Dr. Ernst Richters
Frühstückskräutertee

Für Bronchial-, Nasen-, Rachen- und Kehlkopfkatarrhe, Halsschmerzen, Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Verschleimung und Asthma

Einzel- od. Rauminhalationen im Gleiwitzer Inhalatorium
Kreidelstr. 1 (neben der Berufsschule) Tel. 4008
Zu allen Krankenkassen zugelassen.

Hindenburg!
Wofin Wunderschaft?
25., 26. und 27. Dezember 1933:
Alles geht in Lange's Varieté
(Platz neben Siebenhaar)
an den 3 Feiertagen täglich 4 u. 8 Uhr das **FEST-PROGRAMM**
20, 30, 50 oder 80 Pf.

Zigarrenspiken
mit Reklamendruck für Hotel und Gastwirtschaften liefert schnellstens
Oberschlesische Volksstimme G.m.b.H.
Gleiwitz, Kirchplatz 4 — Fernruf Nr. 3600

Beuthener Inseratenteil

In das Handelsregister A. Nr. 2205 ist bei der offenen Handelsgesellschaft „Verkehrsbedarf Ingenieurbüro u. techn. Vervielfachungsgeschäft Obring, S. Schneider & Co“ in Beuthen OS. eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Zivilingenieur Georg Knejski in Beuthen OS. ist alleiniger Inhaber der Firma. Amtsgericht Beuthen OS., 20. Dezbr. 1933.

In das Handelsregister B. Nr. 227 ist bei der „Hugo Siedner, Eisenwarengroßhandlung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Liquid.“ in Beuthen OS. eingetragen: Die Vertretungsbefugnis des Liquidators ist beendet. Die Firma ist erloschen. Amtsgericht Beuthen OS., den 22. Dezember 1933.

Kaiser-Natron

besonders milde im Geschmack und sehr bekömmlich. Hilft sofort gegen Sodbrennen, Magensäure. Machen Sie bitte einen Versuch und verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron. Höchste Reinheit garantiert. — Nur in grüner Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezept gratis. Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (5-54)

Arterienverkalkte.

Eine der häufigsten Todesursachen nach dem 40. Lebensjahre ist die Arterienverkalkung. Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeugen und weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine Broschüre von Geheim. Med. Rat Dr. med. H. Schroeder, welche jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch Robert Kühn, Berlin/Kaulsdorf 200 zugestellt wird.

R. Fliegner's höhere Lehranstalt
Beuthen OS., Gerichtsstraße 5 - Fernruf 3921

Vorschule für 6—10jährige Knaben. Schulanfänger: Schulgeld monatlich 10 Mark
Sexta-Oberprima
aller Schularten auch für Schülerinnen.
Eintritt jederzeit. Prospekt frei.

Einen behaglichen Lebensabend

können sich abgebaute Beamte, Pensionäre, Rentner, Damen und Herren ohne Anhang verschaffen, indem sie in dem früheren gräflich Stradowitz'schen Schloß zu Bertelsdorf bei Lauban Wohnung mit voller Verpflegung nehmen. Das Schloß liegt in einem stattlichen Naturpark, ist vollständig renoviert, hat hohe, helle gut bürgerlich möblierte oder freie Zimmer verschiedener Größen, elektr. Licht, eigene Kapelle mit regelmäßigem Gottesdienst, Badezimmer etc. Günstige Bedingungen für Einkauf auf Lebenszeit. — Die ländliche Abgeschiedenheit wird durch die nahe Station Lauban der Strecke Grlitz-Lauban-Greifenberg-Hirschberg mit der Großstadt wie mit den Schönheiten des Iser- und Riesengebirges verbunden. Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst der Caritas-Verband in Lauban Schlesien (Kloster).

Bierhaus Knoke Inh. Josef Müller
Beuthen OS., Gleiwitzer Straße 25.

Achtung! **Salvator-Bräu** Achtung!
Treffpunkt zu den Feiertagen und Silvester.
Stimmung in sämtlichen Räumen. — Bekannt gute Küche. Solide Preise. — Bier in Siphons frei Haus. Große Vereinszimmer auch frei.

Nach langjähriger Fachausbildung als Abteilungsarzt an Universitätsklinik und Großstadt-Krankenhäusern, zuletzt Oberarzt und stellvertretender Leiter der Landes-Frauenklinik in Braunschweig (Direktor Professor Dr. Engelhorn) habe ich mich in
Beuthen OS., Bahnhofstraße 30
als Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe niedergelassen.

Dr. med. Joseph Wosnitzka
Sprechstunden: Werktags (außer Sonnabend nachm.) 9—11, 3—5 Uhr sowie nach Verabredung. Fernruf 3877.
Diathermie, Kurzwellen- und Lichtbehandlung.
Zugelassen zu allen Krankenkassen außer Knappschaft.

Zu verkaufen:
Rittergut 1696 Morg bei Goldberg, Gut 520 Morgen b. Breslau, Gut 95 Morgen b. Schweidnitz, Stadtgut 60 Morg. Mittel-schlesien, Industriegut 100 Morgen bei Stettin, Ziegenei, Stadtgut 116 Morg. Niederschles., Mehr. Zinshäuser i. Schles., Villen in allen Teil der Provinz. Aus-nur an Selbstkäufer mit Kapitalnachw. u. 30 Pfg. Rückporto d. **Schzuka, Oppeln, Sternstr. 33, Tel. 2906**

Gute Existenz Heilmangel
„Frauenglic.“ ges. gesch. Günstigste Zahlung: **Siegmann, Breslau 2**
Wäsch.-Maschinen
Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranke teile ich gern gegen 12 Pfg. Rückporto, sonst kosten-frei mit, wie ich vor Jahren von meinem schweren Ischias- u. Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit be-freit wurde.
J. Stieling
Kantinenpächter, Frankfurt/Oder 47, Judenstraße 6.

Kuranstalt „St. Antonius“
Frankenstein i. Schles.
Diätikuren nach Schroth — Gerson Sauerbruch.
Wasser- und Liegekuren.
Mäßige Preise! Das ganze Jahr geöffnet.
Anfragen an die Verwaltung.

Frones Fest
allen unseren werten **Kunden**
DELI-Theater
Beuthen
Das Ereignis der Weihnachten 1933
Die erste deutsche Heimatoperette
Schwarzwaldmäde
mit Walter Janssen, Maria Belling, Lotte Loring, Hans Söhnker, Eugen Rex usw.
Sonnenschein im Schwarzen Wald
Liebe und Lachen
Humor und Herz
Im Beiprogramm:
1 Kulturfilm und die neueste Tonwoche
Heiligen Abend geschlossen!
Feiertags: Beginn 1/3 Uhr

Schauburg Beuthen OS. RING
wünscht allen ihren werten Kunden ein frohes Fest
Das auserwählte Weihnachtsprogramm
Der 1. Harry-Piel-Film der neuen Saison!
Mein ist die Welt
Ein unsichtbarer geht durch die Stadt
Einzigartig neue Effekte — Mitreißende Lustigkeit
Im Beiprogramm:
1 Kurztonfilm u. die neueste Tonwoche

Wäscherollen
für Hand- und Kraftbetrieb
J. Schammel, Breslau 23
Ysselsteinstraße
Teilzahlung gestattet Liste 3 frei

O du fröhliche,
O du selige



Weihnachten 1933

Engel und Dämon an der Krippe

VON P. JOSEPH KIERA O.F.M. * * * * *

„Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ (Luk. 2, 13—14.)

Weshalb kamen die Engel in großen Scharen nach Bethlechem gepilgert? Um ihrem Schöpfer und auch Erlöser zu huldigen, wie St. Paulus so feierlich im Brief an die Hebräer ausführt. Es ist, als hielten sie ihr erstes Chorgebet mit Matutin und Laudes vor diesem Schöpfer und König auch der anderen Welt, wenn wir Paulus reden hören: „Gott hat zuletzt in diesen Tagen zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben über alles gesetzt hat. Durch ihn hat er auch die Welt gemacht, die sichtbare und unsichtbare. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Durch das Wort seiner Kraft trägt er alles und sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, nachdem er uns von Sünden gereinigt hat. Er überragt dadurch die Engel soweit, als der Name, den er geerbt hat, den übrigen übertrifft.“ Nicht nur, um das Kindlein anzubeten sind Engel herniedergestiegen, sondern auch um ihm zu dienen. Denn Paulus fährt fort in seiner herrlichen Gegenüberstellung der Engel und ihres Königs, der im Kripplein liegt: „Von den Engeln heißt es: „Er macht seine Engel zu Winddienern und seine Diener zu Feuerflammen.“ Vom Sohn in der Krippe aber:

„Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig,
Deines Reiches Zepter ist ein Zepter des Rechts . . .
Du hast im Anfang, Herr, die Erde gegründet
Und die Himmel sind deiner Hände Werk . . .“

Niemals werden die Engel von der Seite dieses Kindes weichen; auch dem heranwachsenden Gottmenschen werden sie ihre Dienste anbieten und ihn anbeten, wie sie die zweite Person in der Gottheit vor der Menschwerdung und das Krippenkindlein angebetet haben. Wenn ihn hungern wird in der Wüste, werden sie kommen und ihm Speise bringen: „Und die Engel traten hinzu und dienten ihm.“ (Matth. 4, 11). Wenn die Delbergsleiden gleich sturmgepeitschten Meereswogen über seinem Haupte zusammenschlagen werden, wird ein Engel kommen und ihn stärken: „Und siehe, es erschien ein Engel des Himmels und stärkte ihn.“ (Luk. 22, 43). Wenn er seine heilige Seele dem Vater im Tode empfehlen wird, werden die Engel Gottes sie in Empfang nehmen. Bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt werden sie ihm mit Frohlocken ihre Dienste als Apostel anbieten.

Und sind nicht auch Scharen von Engeln allüberall dort zugegen, wo er in der Krippe des Allerheiligsten Sakramentes für uns als König und Lehrer, als Opferspeise und Opferpriester gegenwärtig ist? Nicht bloßer Schmuck sind die Engelsgestalten am Aufbau unserer Krippe, sie sind geschichtlich notwendige Faktoren und Persönlichkeiten, die unzertrennbar mit allen Vorkommnissen des Heilandslebens verwachsen sind, so daß seine göttliche Anordnung es wollte, daß sie einen Ehrenplatz auch an seiner Geburtsstätte für immer erhalten sollten. Apostel wollen wir sein gleich wie sie, und die Freudenbotschaft von Weihnachten in alle Kreise der Bevölkerung tragen. Nicht Schweigen sollen unsere Herzen und Lippen, wo es gilt, armen, gedrückten Menschenkindern Weihnachtstrost und Weihnachtstfreude zu bereiten. Durch schöne Weihnachtslieder können wir ferner die andächtige Gemeinde erfreuen. Es müssen nicht immer dieselben wenigen Lieder sein, die erklingen, obwohl wir ein ganzes Füllhorn gehaltvoller, kindlicher Krippenlieder im Deutschen Liederschatz besitzen. Viel Ehre würde Gott und dem Kinde auch heute zuteil werden, wenn die ganze Gemeinde wie aus einem Munde, wie mit Engelmund gerade am hl. Christfest singen würde.

Werdet also auch in diesem Punkte einmal Apostel und Evangelisten zugleich, die die frohe Botschaft vom Jesulein in die Herzen der Menschen hineinsingen! Die Freude, die ihr damit anderer bereitet, der Friede Christi, den ihr damit der Gemeinde vermittelt, lehrt nach des Heilands Wort in doppeltem Maße zu euch zurück. Diese Mahnung zur Pflege des wahrhaft geistlichen Volks- und Kirchenliedes hat eine große Sendung, eine wahrhaft apostolische Engelsendung. Denn wie viele Geister des Mißmutes, der Unzufriedenheit, Vergrämtheit, Erbitterung und Verbitterung, lassen sich nicht um die Familien und Menschenherzen nieder und zwar am liebsten zur Weihnachtszeit! Wie nützlich und schädlich sind doch solche Grübeleien! Ihnen werden die guten Geister, die im Liebe lebendig werden und die unsere Gedanken immer wieder auf das liebe und arme und verlassene und verstoßene und heimatlose Jesuskind lenken — und auf die arme und doch so heilige Jungfrau und Muttergottes — und auf den stillen, verträumten hl.

Josef — und auf die lieben Engel vom Himmel, die doch auch für dich, bekümmertes und verzagendes Menschenherz und gläubiges Christengemüt das Lied vom Weihnachtsfrieden gesungen — ihnen werden die guten Geister im hl. Liebe wehren und sie aus dem Herzen und der Familie verjagen.

So war es nämlich auch in Bethlechem. Auch dort suchten die Dämonen Einlaß ins Menschenherz. Nur darauf will ich hinweisen, wie der Satan schon bald nach der Geburt um die Krippe geisterte, wie er sich später auch in die Wüste und in den Abendmahlsaal und auf den Delberg schlich — und wie er einem König ins Herz gab, dieses Kind zu töten. Ja auch das Reich des Dämonen wollte in das Heiligtum von Bethlechem dringen. Aber die Engel Gottes wachten, und als der Mordplan im heuchlerischen König bis zur Ausführung gereift war, da — in höchster Gefahr — „erschien St. Joseph im Traum ein Engel des Herrn und sprach: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten und bleibe dort, bis ich dir Weisung geben werde. Denn Herodes wird nach dem Kinde jagen, um es zu ermorden.“ Da stand er auf, nahm noch in der Nacht das Kind und seine Mutter und zog nach Ägypten; dort blieb er bis zum Tode des Herodes.“ (Matth. 2, 13—15). Das Kind, dieses eine und einzigartige Kind, haben die Häscher des Mörders auf dem Königsthron nicht erreichen können — die Engel Gottes schirmten es, weil es ihr König und Herr ist.

Und doch, wie wunderbar wußte sich die ewige Weisheit auch der bösen Geister für ihre Zwecke zu bedienen! Denn damit trugen die Dämonen bei, daß der Heiland der Welt nach dem Sökenlande Ägypten kam und es heiligte und ihm den Keim des christlichen Glaubens einsetzte. Denn dort hat Petrus durch seinen Schüler Markus schon sehr früh einen Bischofsitz errichten lassen; von dort ging später die große Welle des klösterlichen Lebens und damit die Verteidigung des wahren Glaubens an die Gottheit dieses Kindes gegenüber dem Arianismus aus. Ja, auch die abgefallenen Geister, auch die Fürsten der Finsternis, müssen dem König des Lichtes und seiner Vorsehung dienen und müssen dazu beitragen, daß ihre eigenen Götzenbilder und -altäre zertrümmert und die Krippe und das Kreuz des wahren Gottesohnes errichtet werden und errichtet bleiben. Und wenn er ihnen zeitweilig mehr Freiheit und Erfolg aus weisen Gründen gewährt — auch wenn seine Altäre umgestürzt werden, sie werden von neuem erstehen.

Bedarf es der Anwendungen auf unsere Zeit? In den letzten Jahrzehnten hat der Feind des Christentums, eine gottlose, liberale Weltanschauung geglaubt, den Heiland der Welt nicht mehr nötig zu haben. Staatslenker und Volksverführer vermeinten, ohne den Herrn, der für alle Völker in der Krippe lag, fertig zu werden. Geflissentlich wurden seine Rechte und Forderungen in Schule und auf Universitäten, in der Ehe und Familie, im privaten und gesellschaftlichen Leben, besonders aber in der Politik und Wirtschaft, auch in der sogenannten Kunst und Wissenschaft, mit Füßen getreten. Kamen die großen hl. Zeiten wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, entweichte man sie nicht nur durch Versäumnis seiner religiösen Pflichten, sondern man höhnte und spottete über das Kind von Bethlechem. Wissen wir das noch oder haben wir es auch schon vergessen? Wissen wir noch, was unsere liberalen Zeitungen ungestraft in einem sogenannten christlichen Staate schreiben durften? Seit dem sogenannten Frieden von Versailles hat Europa überhaupt keine Weihnachten im Geiste und in der Wahrheit gefeiert; denn nicht unter der goldgleichen Kuppel von Versailles, sondern unter dem strohgedeckten Dache der Krippe von Bethlechem ist der Weihnachts- und Völkerfriede verheißen, aber auch nur denen, die Gott die Ehre geben und guten Willens sind. Ja Gott hat eine sehr große Macht den Dämonen in den letzten Jahrzehnten eingeräumt, weil sich die Menschen und Völker vielfach an sie ausgeliefert haben. „Wer aber Sünde tut, ist Knecht der Sünde“, spricht die ewige Weisheit. Und wiederum: „Sehet zu, daß euch die Finsternis nicht überwältigt. Wandelt als Kinder des Lichtes.“ (Joh. 12, 35). Wann werden endlich die Völker Europas vom Geiste des Weihnachtskinds und den Engeln des Friedens und der Versöhnung leiten lassen?

O Jesuskind, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, schenke uns den Frieden! O heilige Engel Gottes, ausgesandt als dienende Geister, erslehet uns den Weihnachtsfrieden in einer friedlosen Zeit und überwindet die Geister der Hölle, am meisten aber die Dämonen der Lieblosigkeit und der Feindschaft in den Menschenseelen.

Sein Schönstes Weihnachten



Vor dem großen Schaufenster eines Spielwarengeschäftes stand ein junger Bursche. Die Hände in den Hosentaschen verbergend, stand er da. Einige Mitleidige hatten ihn angeschaut, und es fror sie beim Anblick des jungen, so dürftig gekleideten Burschen nur noch mehr. Aber es fand sich niemand, der ihn nach dem Grunde seines Stehens hier fragte. Josef warf einen Blick nach links. Da, auf dem Bahnhofspratz drüben, war eben ein herrlicher Schein aufgegangen. In hellem Kerzenglanz erstrahlte der Riesenchristbaum für die „Heimatlosen“. „Ein Christbaum! — ein Christbaum! — o, wie schön, wie schön“. Ganz wie zu Hause!“ flüsterte der junge Bursche vor sich hin. Ja, wie zu Hause. Und doch, es war so anders, so ganz anders. Zu Hause war es seine Arbeit, den Christbaum anzuzünden, die Kerzen wieder auszulöschen; diesen Baum da zündete das Elektrizitätswerk an. „Wer wohl den Christbaum heute zu Hause anzünden wird?“ Josef wischte

sich mit seinem Rockärmel eine Träne aus dem Auge. „Wenn ich nur Geld gehabt hätte, ein wenig mehr Geld, um die Reisefosten zu bezahlen, wäre ich jetzt gewiß daheim, daheim beim Mutterl“. Aber er mußte ja auch gar vor Weihnachten stellungslos werden. Eine Traurigkeit — eine heftige Furcht ergriff ihn jetzt. „Wie werde ich den heutigen Abend wohl zubringen?“ fragte er sich jetzt. Sein Freund, mit dem er das Zimmer teilte, war heimgefahren. Freilich hatte seine Quartiermutter, ein liebes, altes Mütterchen, ihm zureden gewußt: „Sei nicht traurig, das Christkind war noch viel ärmer als du.“ Das war freilich lieb und aufrichtig gemeint, aber so lieb wie's Mütterchen daheim war die Quartiermutter niemals. Und wieder erfaßte ihn das Heimweh — das schreckliche Heimweh! Da auf einmal — ein Leuchten ging über Josefs erfrorenes Gesicht. Ob das der Schutzengel war, der ihm eben den guten Gedanken eingab? In der Ecke des Schaufensters war ein Krippenstall aufgestellt; freilich ohne Preis. Josef schaute in den Laden hinein. Da war noch jemand drinnen, der ihm gewiß noch gern etwas verkaufte. Und einen Betrag von einer Mark hatte er auch noch in der Tasche, den er, wenn auch unter Opfern, doch hätte erübrigen können. „Ob ich es wage, nach dem Preise zu fragen?“ Und schon stand er in der geöffneten Ladentür.

„Was wünschen Sie noch?“ fragte in barschem Tone der Mann hinter dem Ladentisch. Wie dem armen Josef das Herz klopfte!

„Ich wollte nur fragen, was der Krippenstall in der Schaufensterecke kostet?“

„So viel Geld haben Sie gewiß nicht in der Tasche“, meinte nur noch barscher der Verkäufer.

„Wer weiß“, sagte Josef verlegen. „Ich denke, Sie werden mir als letzten Kunden am Weihnachtsabend einen recht billigen Preis machen; ich habe ja eine Mark in der Tasche.“

„Du willst mich zum Narren halten? Mach, daß du die Tür von draußen schließt! Ihr Gesindel kommt nur ins Geschäft, um zu stehlen!“

Es wurde dem armen Josef ganz schwindlig zumute bei soviel Grobheit und Ausfälligkeit. Die Ladentür flog hinter dem Burschen zu. Josef stand nun wieder auf der Straße, vor Aufregung und Kälte zitternd.

„Was hatte der Unbarmherzige da gesagt? Wir Gesindel seien nur zum Stehlen da? — Ja, hab ich denn überhaupt schon jemals etwas gestohlen? Hat Mutter nicht immer gesagt: Nicht einmal soviel wie im Auge Platz hast, darfst du einem andern nehmen? Und dieser da erlaubte sich zu sagen, ich sei zum Stehlen da? — Auch das noch“, flüsterte er vor sich hin. „Mutter — Mutter, wenn du wüßtest!“ —

Ein niegelanter Gram stieg in des jungen Mannes Brust auf. Er zog seine Rütze tiefer in den Nacken und lief eiligen Schrittes seinem Stübchen zu. Unterwegs begegnete er einigen Personen, die von der Kirche herkamen. „Ah, wenn das Gotteshaus noch offen ist, will ich mal schauen, ob der Krippenstall schon aufgebaut ist“, dachte

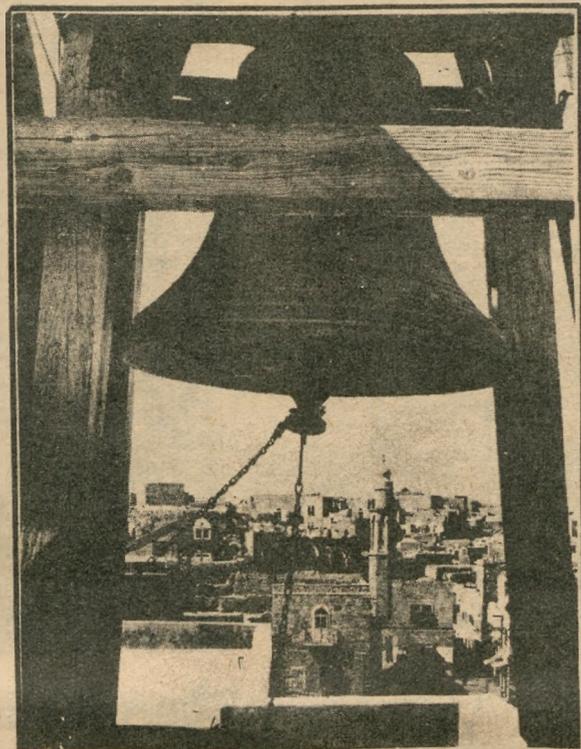
er und lenkte seine Schritte dem Kirchweg zu. Richtig! Der Krippenstall war fertig. Und ob er seinen bescheidenen Ansprüchen entsprach? Ganz und gar. Unbefangen wie ein Kind kniete Josef hier nieder. Das liebe Kindlein im Stall lächelte ihn freundlich an. Und er bekam Mut und Vertrauen. „Jesulein — liebes Gotteskind —!“ Josef verbarg in den Händen seinen Kopf. „Nein — du darfst es glauben, ich will dem Kaufmann von heute Abend nicht mehr böse sein; man hatte dir noch mehr angetan.“ Und wie er so seinem Beleidiger restlos vergeißt, hört er ein Knistern hinter sich. Er schaut sich um und stellt fest, daß einige Leute am Beichtstuhl des Herrn Kaplans stehen. „Ach so — Gelegenheit zur heiligen Beichte. Und das zur Abendstunde am Weihnachtsabend?“ Wieder schaute er zum Kindlein im Krippenstall. Neue — tiefe Reue erfüllt sein Herz. Zehn Minuten später schon kniete Josef im Beichtstuhl; in der Christmesse früh um 6 Uhr aber legte ein Priester

das liebe Gotteskind ins Jünglingsherz. Und wieder fand sich Josef beim Krippenstall ein, um hier das Gotteskind in seinem Herzen weich zu betten. Ihm war so eigen, so schön, o, so schön, so recht weihnachtlich zumute. Er erinnerte sich auch nicht, jemals am heiligen Fest so glücklich wie heut gewesen zu sein.

Jahre folgten auf diesen Weihnachtsabend. Josef ist Mann und Vater geworden. Jahr um Jahr lehrt das Weihnachtsfest wieder, und mit ihm auch die Erinnerung an jenes glückliche — und doch in größter Armut verlebte Weihnachtsfest, das ihm zum Segen für die Jahre wurde. Wenn am Heiligen Abend der Christbaum in seinem Kerzenglanz erstrahlt, wenn's Weihnachtskripplein unter ihn zu stehen kommt, wenn die kleineren und größeren Familienmitglieder das immer schöne Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ verklingen lassen, beginnt der Vater mit tränenfeuchten Augen die eben erzählte Weihnachtsgeschichte zu erzählen. Wenn aber die Gloden in die Christmesse rufen, dann folgt die ganze Familie ihrem Rufen. Und wenn dann das Kommunionglöcklein so freundlich zum Tische des Herrn ruft, naht Vater Josef mit seiner ganzen Familie sich demselben. Wie damals vor Jahren kommt dann eine gütige

Priesterhand, die das Gotteskind in den Krippenstall der Menschenherzen legt. Und dann ist Weihnacht, wahre Weihnachtsstimmung in der Familie.

— G. K. —



Die Glocke von Bethlehem

* Heiliger Abend *

Ja, wir hängen an dem süßen Schimmer,
Wie läßt uns der alte Zauber los.
Und die Kinder irren durch die Zimmer,
Ihre Augen sind erstaunt und groß.

Heimlichkeit und Flüstern und Geraune,
Barter Glanz auf jedem Angesicht.
Fragen, Betteln, Lächeln und Gestaute:

„Sag's doch Mutter!“ — „Nein, ich sag' es nicht.“

Endlich sinkt aus grauen Wolkenfleiern
Dieser schönste Abend auf das Land,
Und die Seelen sind bereit zu feiern,
Und die Kinder fallen sacht die Hand.

Duft der Tannen, Glöckchen, Lichtertropfen
— Arme Welt, nun bist du wieder reich —
Kerzen strahlen, und die Herzen klopfen,
Liebe haucht uns an und macht uns weich.

Krippe unterm Baum mit Hirn und Herde —
Oben schimmert groß ein goldner Stern.
Gottes Sohn neigt liebevoll sich zur Erde,
Und der herbe Alttag ist so fern.

Wolfgang Iseger.

Weihnachten nah und fern



Ein chinesischer Maler malt die Anbetung der Hirten

Für die chinesischen Katholiken schafft einer ihrer Landsleute, der Maler Lukas Chen in Peking, Bilder aus der biblischen Geschichte, die ganz dem chinesischen Kunstempfinden entsprechen. Die Figuren sehen wie Chinesen aus, und die Umgebung, Landschaft und Innenräume, ist gleichfalls ostasiatischen Vorbildern entnommen. Ähnliches hatten wir bei uns im Mittelalter, als die Künstler die römischen Soldaten als Landsknechte darstellten und für den Schauplatz des Geschehens deutsche Städtebilder wählten. Solche Bilder sind stets voll Leben und Innigkeit, weil sie aus echtem Empfinden entstehen.

Der Weihnachtsklotz

Das Anbrennen des Weihnachtsklozes gehört in Frankreich, in Oberitalien, aber auch in England und in den skandinavischen Ländern zu den alten Weihnachtsbräuchen. In manchen Teilen Südfrankreichs wird der Weihnachtskloz, ein Stück Baumstamm, am Weihnachtsheiligabend unter Beteiligung der gesamten Familienangehörigen und unter Abingung von Liedern in die Küche gebracht und dort angezündet. Ein Kind biegt den Kloz vorher mit Wein oder auch mit Del. Vereinzelt wird der Kloz auch mit Salz bestreut. Oft wird der Weihnachtskloz jeden Abend bis zum Neujahrstag angezündet, in anderen Gegenden ist es üblich, das Anzünden noch bis zum Dreikönigstag fortzusetzen. Bei der Feierlichkeit des Abbrennens werden oft Freunde und Bekannte eingeladen. Mit dem Anbrennen des Weihnachtsklozes hat in Frankreich in den Familien das Weihnachtsfest begonnen, wie bei uns mit dem Anzünden der Kerzen am Weihnachtsbaum. Die Asche des Klozes gilt im französischen Volksglauben als ein Schutzmittel gegen den Bliß. Besonders große Weihnachtsklöße werden in Vohringen herbeigeschafft. In England heißt der Kloz Weihnachtskloz, in Schweden und Norwegen Fußkloz.

Der Weihnachtsmann vom Nordpol

Im Norden der Vereinigten Staaten kommt für die Kinder der Weihnachtsmann nicht aus der näheren Umgebung, sondern er hat schon eine recht weite Reise hinter sich, wenn er zu Weihnachten erscheint. Nach den Märschen, die den Kindern in Nordamerika erzählt werden, haust der Weihnachtsmann fast das ganze Jahr über hoch oben

am Nordpol, dort, wo stets Eis und Schnee anzutreffen sind. Erst einige Wochen vor Weihnachten verläßt er dort oben seine Schneehütte, spannt Rentiere vor den Schlitten und fährt dem Süden zu, um Kindern wie Erwachsenen zu Weihnachten Geschenke zu bringen. Es ist kein gewöhnliches Gespann, in dem der Weihnachtsmann fährt. Die Rentiere tragen ein feines silbernes Geschirr mit vielen kleinen Glöckchen und über jedem Rentier ist ein großes Licht angebracht. Auch der Schlitten des Weihnachtsmannes ist hell erleuchtet und über und über mit feinsten Pelzen ausgestattet. Wölfe und andere böse Tiere, die sonst die Menschen anfallen, tun dem Weihnachtsmann gar nichts, im Gegenteil, sie begleiten seinen Schlitten und passen gut auf, daß ihm nichts geschieht.

★



Oberschlesische Weihnachtskrippe aus Ostropa bei Gielwitz.

★

Bethlehem

Nun liegt das Kindlein auf Heu und Stroh,
Maria lächelt, so weh, so froh.
Sie neigt sich und küßt die Händchen kalt;
Da lügen Englein durch jeden Spalt.

Sie knien um das Kripplein am Boden dicht
Und neigen die Flügel und regen sich nicht.
Es schweigen die Winde, das Kindlein wird warm
Und schlummert ein in der Mutter Arm.

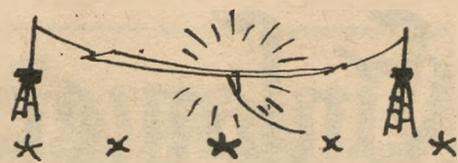
Da kommen auf leisem, goldenem Schuh
Viel kleine, holdselige Englein dazu
Mit Harfen und Geigen und Silberschalmei'n
Und singen und spielen die Mutter ein.

Nun schläft auch Maria, die Stirne gesenkt,
Ihr goldenes Haar um das Kripplein hängt,
Sankt Joseph durchwacht die hochheilige Nacht
Und gibt auf das Kind und die Mutter acht.

Viel tausend Sterne stehn über dem Stall.
Sie lauschen dem süßen, himmlischen Schall,
Und schweigen die Englein einmal nur,
Hört man die Schalmeien von Bethlehems Flur.
Anna Serbe.

Funkspruch an Berger

WEIHNACHTSGESCHICHTE VON ROBERT DUBE



Fritz Berger, Funkentelegraphist auf der „Weserland“, die jetzt seit mehr als zwei Tagen zwischen Southampton und Newyork auf dem Atlantik schwimmt, ist nicht recht bei der Sache.

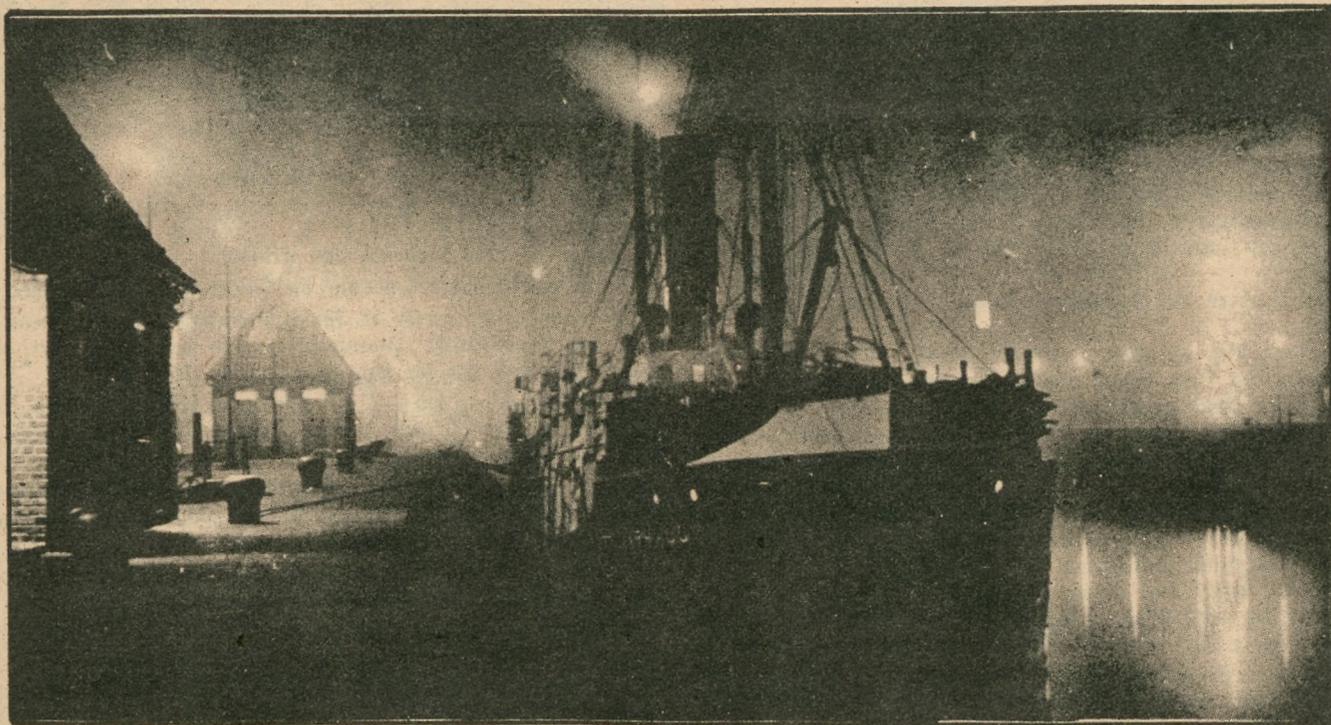
Es ist der Vormittag des 24. Dezember. Die Gedanken des Telegraphisten irren über den Ozean zurück nach einem kleinen Haus in Bergedorf bei Hamburg. Dort gehörte er heute hin, zu seiner Frau und seinen beiden Kindern. Aber auf solche sentimentalen Erwägungen kann der transatlantische Schiffsverkehr keine Rücksicht nehmen.

Fritz Berger bekämpft ein Schlucken in der Kehle. So schwer wie vor vier Tagen ist es ihm noch nie geworden, zu Hause Abschied zu nehmen. Das war nicht nur, weil man für ihn dieses Jahr das

Funksprüche sind hart, nüchtern und sachlich. Sie beschönigen nichts und trösten nicht. Berger kennt das aus den Jahren seiner Dienstzeit. Ähnliche Telegramme sind oft durch seine Hand gegangen. Er hat sich schließlich nichts mehr dabei gedacht. Und jetzt liegt wieder ein solcher Funkspruch vor ihm und ist gerichtet an „Berger SS Weserland“, das ist der Funkentelegraphist des Dampfers.

Der Telegraphist reißt sich mit letzter Kraft zusammen. Für seine Trauer und seinen Schmerz ist kein Platz. Die Membranen ticken weiter. Bergers Hand malt gleichgültige Worte an Mister Smith.

Endlich verstummt das marternde Ticken. Berger legt den Bleistift beiseite. Nun überfällt ihn die dumpfe Trauer mit aller Macht.



Der Weihnachtsbaum der Seeleute

An der Holtener Schleuse bei Kiel wird alljährlich am Ufer ein Weihnachtsbaum für die Seeleute aufgestellt.

Weihnachtsfest aus dem Kalender gestrichen hat, weil er sich erst Ende Januar mit einer lärglichen Nachfeier im Kreise seiner Familie begnügen muß. Er macht sich heute Sorgen um seine Familie.

Die letzte Zeit wurde sie so oft von Unwohlsein befallen. Berger hofft, daß es keine ernstliche Erkrankung ist. Aber kann man das immer so wissen? Vielleicht ist seine Frau jetzt zu Weihnachten schwerer krank, und er erfährt es nicht. Er kann sich auch nicht darum kümmern, er ist Funkentelegraphist auf der „Weserland“ und schwimmt mit ihr zwischen Southampton und Newyork.

Anderer Menschen, wenn sie schon nicht mit ihrer Familie zu Weihnachten zusammen sein können, wissen doch wenigstens, wie es ihren Angehörigen geht, so denkt er bitter. Für ihn bleibt Ungevißheit bis mindestens zwei Tage nach der Ankunft in Newyork.

Berger hatte keine Zeit, seinen trüben Gedanken nachzuhängen. Es tickt in den Membranen der Kopfhörer. Mechanisch greifen seine Finger ein Formular, mechanisch nehmen sie den Bleistift.

Er malt die Worte auf das Papier. „Berger SS Weserland stop Krise eingetreten stop nicht zu beheben stop Operationen zwecklos stop“.

Knack —, der Bleistift, der den Funkspruch auf das Papier gemalt hat, ist abgebrochen. Berger starrt die Zeilen an, die er eben geschrieben hat. Plastisch sieht er alles vor sich. Seine Frau ist also doch erkrankt. Der Arzt hat sie ins Krankenhaus schaffen lassen. Dort stellt man die Diagnose: Hoffnungslos! Und die Krankenhausleitung teilt ihm das funkentelegraphisch mit.

Das ist nun sein Weihnachten: Die Frau hoffnungslos krank, und er weit weg irgendwo auf dem Atlantischen Ozean — —

Er bemerkt kaum, daß die Tür zu der Funkenbude aufgerissen wird. „Sagen Sie, Funker, der Bostoner Pelzhändler fragt mich nun schon zum dritten Mal nach einem Funkspruch aus Hamburg. Scheint wichtige geschäftliche Transaktionen zu betreffen. Noch nichts da?“

„Nein!“ Berger schüttelt müde den Kopf.

Der Steward übersieht mit einem Blick den Aufnahmetisch. „Mensch, da liegt's doch!“

Mit fassungslosem Erstaunen sieht Berger, daß der Steward nach dem Funkspruch an „Berger SS Weserland“ greift.

„Wie heißt denn der Pelzhändler?“ stammelt er.

„Berger, Jonathan Berger“, ruft der Steward noch, und dann schlägt er die Tür von außen ins Schloß.

Der Funkentelegraphist Fritz Berger spürt, wie etwas Rasses ihm über die Wade rinnt. Er achtet nicht darauf. Er faltet seine Hände zu einem stummen Gebet. Er nimmt dieses Telegramm, das er falsch verstanden hatte und das auch gar nicht an ihn gerichtet war, sondern an einen Fremden, der zufällig auch Berger heißt, als sein vom Himmel gesandtes Weihnachtsgeschenk hin.

Nun weiß er, daß seine Frau gesund ist. Er kann seine überflüssigen Sorgen vergessen. Und das Weihnachtsfest, das er Ende Januar mit seiner Familie in dem kleinen Häuschen in Bergedorf feiern wird, kommt ihm mit einem Male nicht mehr kläglich vor. Mit vollem Herzen, fast mit einer kindlichen Sehnsucht, freut er sich jetzt darauf.

Ein samer Weihnachtsabend

Es ist zwei Minuten vor fünf. Erich, der Laufbursche, hält schon die Gitterläden bereit, um sie vor die Fenster zu stellen, und auch das übrige Personal der kleinen Buchhandlung steht aufbruchbereit herum. Wenn es drüben vom Kirchturm fünf schlägt, werden sie zum Chef hineingehen, „Frohes Fest“ wünschen und sich dann eilig verabschieden. Denn heute, am Heiligabend, hat jeder den Wunsch, so bald wie möglich fortzukommen.

Aber es geschieht, daß mitten in die Aufbruchsstimmung hinein noch ein Kunde kommt. Ein großer, gut aussehender junger Mann, der ein Buch für eine Dame haben möchte, etwas Gutes, Unterhaltendes, und der mit diesem freundlich vorgetragenen Wunsch allgemeine Mißbilligung erntet. Kann er nicht ein bißchen Rücksicht nehmen auf die armen Angestellten, die gerade heute einmal pünktlich nach Hause gehen möchten?

Schließlich ist es Ruth, die sich des verspäteten Kunden erbarmt. Sie hat es nicht so eilig wie die anderen, auf sie wartet niemand, außer dem kleinen Tannenbäumchen, das sie sich gestern gekauft und um ein bißchen herausgeputzt hat. Denn irgend etwas weihnachtliches muß sie doch schließlich haben, sonst wäre es gar zu trostlos in dem möblierten „Halben“ bei der Witwe Heuner.

Ruth seufzt verstohlen und wendet sich dann dem jungen Mann zu. „Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Sie jetzt noch aufhalte, sagt der, „aber ich verspreche, daß ich mich ganz schnell entschließen werde.“

Rasch überfliegt er die vorgelegten Sachen und greift dann einen Band heraus.

„Dieses hier“, sagt er, zählt und sieht interessiert zu, wie Ruths geschickte Finger das Buch hübsch und kunstgerecht verpacken.

Draußen stellte Erich geräuschvoll die Läden vor.

„Ich gehe ja schon“, lächelt der Herr, „aber wäre es wohl möglich, noch einen Boten zu bekommen, der das Buch nach der Südallee bringt?“

„Ich weiß nicht...“ Ruth zögert ein wenig und sieht unschlüssig auf den Herrn. Das liegt eigentlich auf ihrem Heimweg, und sie könnte es ganz gut selbst mitnehmen.

„Nummer 23, direkt am Bismarckplatz.“

„Da könnte ich vorbeigehen“, sagt Ruth und spürt, wie sie rot wird, als der Herr ihr dankbar erfreut seine Hand entgegenstreckt. Eine breite, männliche Hand, die für einen Augenblick die ihre umspannt.

„Ich wäre Ihnen wirklich außerordentlich verbunden, mein Fräulein“, sagt er herzlich und schiebt einen Brief in das Paket.

„Schön“, meint Ruth und begleitet den Herrn zur Tür.

Beinahe verlegen wehrt sie seinen nochmaligen Dank ab — „nein, bitte, sie tut es furchtbar gern, und sie hat nicht einmal einen Umweg dadurch“ — und sieht ihm gedankenvoll hinterher, wie er die Straße zum Bahnhof hinuntergeht.

Hinter den meisten Fenstern brennen schon die Bäume. Es wird Ruth eigentümlich bekommen zumute, als sie an ihr einsames Zuhause denkt. Seit Heinz fort ist, der große Bruder, der irgendwo am Amazonas Brücken baut, ist sie immer ganz allein gewesen...

Und da ist auch schon die Südallee, und hier, richtig, die Nummer 23. Aber den Namen Winkelried sucht Ruth vergebens auf dem Klingelbrett, das unten am Hause angebracht ist. Sollte sie sich etwa in der Adresse geirrt haben?

Sorgfältig prüft sie die Anschrift auf dem Brief, nein, die Adresse stimmt, und sie weiß nicht recht, was sie jetzt tun soll.

Unschlüssig starrt sie noch einmal auf die Namenschilder.

„Wohin wollen Sie denn?“ fragt ein kleiner Junge, der aus einem Parterrefenster hinaus seine neue Trompete mächtig erschallen läßt.

„Zu Winkelried.“

„Wohnt hier nich.“

„Weißt du das auch ganz genau?“

„Na klar, Vater ist doch hier Portier.“

Ruth muß lachen. „Dann mußt du es ja natürlich wissen.“

„Danke“, sagt Ruth und dreht ihr Paket unschlüssig hin und her. Eine einsame Telefonzelle leuchtet drüben an der Ecke. Also wird sie zunächst einmal im Telefonbuch nachsehen, ob sie diese Frau Winkelried irgendwo findet. Leider ist das ein vergebliches Bemühen, Winkelrieds in der Südallee gibt es nicht!

Unangenehme Geschichte, hier mit dem Geschenk für eine fremde Frau zu stehen, das pünktlich abzuliefern sie so fest versprochen hat, dieser gutaussehende junge Mann, der so schnell davongegangen war, und mit dem sie doch eigentlich recht gern noch ein bißchen gepöblert hätte.

Wie, wenn sie wenigstens versuchte, ihm das Buch wieder zuzustellen? Rasch öffnete sie den Briefumschlag — richtig, da ist eine Visitenkarte: Henry Petersen.

Ruth spürt eine törichte kleine Verlegenheit, als sie jetzt im Telefonbuch nach Henry Petersen sucht.

Mit einem lächerlich beschleunigten Herzschlag und leicht zitternden Fingern greift Ruth zum Hörer.

„Hallo“, kommt schließlich eine angenehme, dunkle Männerstimme.

„Ist dort bitte — ich möchte —“ Ruth findet es plötzlich unerträglich heiß hier in der kleinen Zelle, „spricht dort Herr Petersen?“

„Jawohl“, bestätigt die angenehme Stimme.

„Hier ist Coppard. Ruth Coppard. Ich wollte nur sagen, daß die Adresse, die Sie mir aufgegeben haben, nicht stimmt.“

„Ach!“ sagt Herr Petersen und ist ehrlich erstaunt von dieser Mitteilung. „Die Adresse stimmt nicht? Wie ist denn das möglich?“

Ja, Ruth kann sich das auch nicht erklären. „Ob der Herr sich vielleicht geirrt hat?“

„Nein — das heißt —“ folgt eine längere Pause. „Von wo aus sprechen Sie eigentlich?“

„Von einer Telefonzelle am Bismarckplatz.“

„hm“, macht Herr Petersen und kann offenbar zu keinem Entschluß kommen.

„Wäre es nicht vielleicht das Einfachste, wenn...“

Ruth wartete vergebens auf die Fortsetzung dieses Satzes.

Sie, ihrerseits, würde es für das Einfachste halten, wenn sie jetzt nach der Moltkestraße hinunterföhre und das Buch dort abliefern würde. Denn Zeit dazu hat sie, wie gesagt, mehr als genug.

„Ich könnte — hm —“ sie wird ein bißchen unsicher und zupft verlegen an ihrer kleinen, bunten Kappe, „ich könnte Ihnen ja vielleicht das Buch bringen...“

„Das wäre wundervoll“, fällt ihr Herr Petersen hocherfreut ins Wort, „aber“, er scheint sich zu besinnen, „sicher werden Sie doch heute abend etwas Besseres vorhaben?“

„Nein, nein“, beeilt sich Ruth zu versichern und verspricht hastig, in spätestens einer halben Stunde dort zu sein.

Plötzlich ist sie nicht mehr allein, sie hat einen Menschen, der sie erwartet, und der, sie hat es wohl gespürt, sich sogar auf sie freut...

Sie lächelt versonnen, als sie auf die Klingel an seiner Wohnungstür drückt. Eigentlich ist ihr doch dieser Henry Petersen vom ersten Moment an sympathisch gewesen, und es war vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß sie es übernommen hat, den Weg für ihn zu besorgen. Denn hätte sie das nicht getan, dann stände sie jetzt nicht hier, sondern säße längst allein in ihrem kleinen Zimmerchen...

Eine ältere Frau öffnete ihr.

„Der gnädige Herr kommt sofort“, sagt sie und führt Ruth in ein großes, behaglich eingerichtetes Arbeitszimmer. Da sind mächtige Bücherregale, bis an die Decke hinauf gefüllt mit gelehrten Werken, und auf Tischen und Ständern liegen Zeitschriften und Broschüren.

„Also ein Büchermensch ist er“, denkt Ruth und korrigiert rasch eine vorgefaßte Meinung. Danach nämlich hatte dieser Henry Petersen gar nicht ausgesehen.

„Petersen“, sagt da plötzlich eine Stimme neben ihr, und erschreckt fährt Ruth in die Höhe.

Vor ihr steht ein Fremder, ein nicht mehr junger Mann, mit leicht angegrauten Schläfen und einem klugen, gütigen Gesicht.

„Ich nehme an, daß wir beide eben miteinander telephoniert haben, wie?“

Tödlisch verlegen schüttelt Ruth den Kopf. Mit diesem fremden Herrn soll sie telephoniert haben?

Der Herr erklärt es ihr. Behutsam und zart drückt er sie in einen der großen Sessel, und sieht sie bittend an:

Er ist nicht der Henry Petersen, den sie sucht, nein, wohl nur ein Namensvetter und glücklicher Ruhnießer einer telephonischen Verwechslung. Aber wie er vorhin hier so allein geessen habe und plötzlich in der Stille und Einsamkeit seiner Umgebung ihre helle, frische Stimme gehört habe, da hätte er den Wunsch empfunden, dieser Stimme recht lange lauschen zu dürfen. Ob sie das wohl verstehen kann, und ihm auch verzeihen, daß er sie habe hierher kommen lassen?

Ruth nickt.

Und in der Folge hat sie dann Gelegenheit festzustellen, daß dieser Henry Petersen nicht weniger sympathisch ist als der andere, und zum Ehemann keineswegs ungeeignet.



Roman- beilage

Nr. 36

Sonntag, 24. Dezember

1933

Renate sucht das Paradies. Roman von H.E. Fischer.

CARL DUNCKER VERLAG BERLIN W 62 * *

Morgen im Februar.

Die Sonne geht auf über St. Moritz, klettert über die weißen Spitzen des Biz Rosafsch, wirft ihre Strahlenbündel über Corbiglia, die helle Skihütte in der Höhe, senkt sich langsam wie ein Scheinwerfer — golden-metallenes Licht — über das Subretta-Tal, über Alp Giop, über die weißen Wiesen von Schnee, über das kristallene Gefunkele der Berggeden langsam nieder auf Chantarella, den Hotelpalast auf der Höhe von St. Moritz, dessen pompöse Fensterfront zu leuchten anfängt wie brennendes Spiegelglas.

Meter um Meter fällt das Licht, und aus Eisesfalte, aus grauen, vertrockneten Rebellenbänken, aus rauchendem Dampf von Eis und Schnee und tanzendem Gletscherwasser schält sich in rascher Verwandlung von magischer Silhouette zu märchenhafter Wirklichkeit St. Moritz Dorf.

Wie ein bizarres Spielzeug löst sich der schiefe, uralte Kirchturm aus dem Schatten, die mächtigen Hotellkästen, gigantische Steinblöcke am Hang des Berges tauchen auf, und dann liegt es da, dicht und großartig, auf einen kleinen Fleck gedrängt, das Paradies der großen Welt.

Noch ist kein Gewimmel auf den engen, von Schlittengeläut erfüllten Straßen, noch tönt nicht das dumpfe Geklapper der Skier, das lockende Lachen brauner Mädchen.

Auf den Curlingplätzen stehen noch nicht die farbigen Knickerbocker, sondern biedere Schwytzer strengen die ohnehin schon blühenden Eisflächen, legen sie zu einem smaragdnen, risselosen Spiegel. Leichter ist das Eisstadion, leer sind die vielen Eisrinks, auf denen alle Tage Pirouetten in schmalen, messerdünnen Flugtrichen gedreht werden. Nur vom Top des Cresta Run sausen schon die ersten Bobs zum Vortraining für die Weltmeisterschaft, die in den nächsten Tagen internationales Ereignis von St. Moritz sein wird. Man hört dunkel und weit der Bobfahrer langgezogenen Schrei: „Boooooooooobbb!!“, hört das dröhnende Krachen der Bremsen, nichts weiter, dann sind sie schon in Celerina, schnell wie die großen Expreszüge der Welt, eingepfercht in die eisglatte Silberbahn, die sich hinunterzieht ins Tal von Celerina wie ein blankes Band. Dann, während schon die ersten und ernsthaften Skiläufer, die Bretter über den Schultern, zu den verschiedenen Bergbahnen laufen und die begeistertsten Anfänger beginnen auf ihrem „Idiotenhügel“, wie die weitgestreckten Übungswiesen heißen, herumzukrazeln, dann klettert die Sonne auch über die Südzimmer des „Grand-Palace-Hotel“. Oben im vierten Stock beginnt sie ihre Reise über die Gläserfront. Sie fällt durch die weißen Stores und leuchtet freundlich, aber auch erbarmungslos, alle Geheimnisse durchdringend, über die Zimmerbewohner. Noch tragen die Menschen nicht die Uniform des Tages, und die amerikanische Millionärin, die jeden Tag zweieinhalb Stunden mit ihren vor den geschliffenen Kristallspiegeln stehenden kosmetischen Mixturen und Apparaten zubringt und dann, raffiniert zurechtgemacht als Frau im gefährlichen Alter durch die Halle geistert, liegt nun abgesehminkt, mit tausend kleinen Runzeln, schlaffen Wangen und mit allen Zeichen ihrer achtundfünfzig Jahre unter ihrer seidnen Daunendecke. Neben dem Bett des grauhaarigen, spanischen Aristokraten, der als ein Beau gilt, steht ruhig und sachlich das Wasser-



glas mit dem Gebiß. Tausend kleine Geheimnisse enthüllt die Sonne, Geheimnisse, die diese Hotelgemeinschaft der großen Aristokratie, Finanz, Lebewelt und Hochstapelei mit Gold aufwiegen würde, könnte sie sie erfahren. Was zum Beispiel würde sie gesagt haben, wenn sie in diesem Augenblick Herrn Gerard de Casteja erblickt hätte? Diesen Gentleman, dessen hervorstechendste Eigenschaft seine Ähnlichkeit mit dem Prinzen René de Bourbon war, denn er war ebenso schwarz, schmal, federnd-leicht und elegant, hatte eine gerade, dünne Nase, trug ein Menjoubärchen, und seine Haare waren dunkel wie blanker Lack, und seine Augen waren scharf und kalt. Zugegeben, also, äußerlich bestand Ähnlichkeit. Nur war Gérard von Casteja weder ein französischer Adliger, noch ein Kosmopolit wie der Prinz de Bourbon; er war auch nicht der französische Minenbesitzer und nicht jener modische, Chevalereske Frauenliebhaber, dessen Rolle er spielte. Doch davon wäre nur der zu überzeugen gewesen, der eben in diesem Augenblick in sein Zimmer hätte sehen können, denn er hätte Casteja bei einer merkwürdigen Arbeit beobachtet. Bei einer Arbeit, die in diesem Hotel wohl einzigartig war und dem schiden Manne in dem japanisch gestickten Kimono seltsam stand. Vielleicht wäre manche verliebte Frau nicht einmal darauf gekommen, was es bedeutete, daß Herr Casteja dort mit einigen zierlichen, kleinen Flaschen saß, vor sich einige hundert Spielkarten, auf der Nase eine Brille mit besonders starken, lupenscharfen Gläsern. Einleuchtender wäre es schon der vertrauensvollsten Seele gewesen, wenn sie miterlebt hätte, wie Casteja nach beendeter Arbeit die Karten mit peinlicher Sorgfalt ordnete und in Pakete tat, die er so sorgfältig schloß, daß niemand ahnen konnte, daß und zu welchen Zwecken sie schon geöffnet waren.

Die Sonne rutschte weiter, eine Etage tiefer.

Ziel in das luxuriöse Appartement eines schlafenden Mädchens, von dem man nichts sah als einen lohenden Busch blonder Haare, die über die Decke fielen, die sich das Mädchen bis hoch zum Kopf gezogen hatte. Der blonde Haarbusch gehört Renate Kohn. Was aber hätten wiederum die Menschen des „Grand-Palace“ wohl gesagt, wenn sie den hohen, prunkvollen Kabinenkoffer erblickt hätten, der geöffnet in der Mitte des Zimmers stand und nichts enthielt als säuberlich verpackte, Stück für Stück in kräftiges Papier verschürte — Ziegelsteine. Sie hätten natürlich mit Abscheu und Bewunderung, je nach ihrem Temperament und Charakter, erklärt: Hochstaplerin. Sätten weiter gesagt:

dies enthält die kurze Hotelchronik der Renate Kohn. Vor acht, neun Tagen war sie angekommen. Aus dem Hotelauto hatte man einen geradezu monströsen Kabinenkoffer geladen, ein halbes Duzend Coupé-schrankkoffer, Huttschachteln, Suitcase und Schweinsledertaschen. Es war ein immerhin beachtenswerter Aufzug gewesen, als zum Schluß aus dem Bus ein blondes, fabelhaft elegantes Mädchen gestiegen war, erstklassig geschminkt und mit einem selten schönen Exemplar von Feh bekleidet. Sie war mit einem nervösen Hochmut durch die Halle gerauscht, der an diesem Orte schon fast eine Legitimation war. In wenigen Stunden hatte es sich herumgesprochen, daß sie dem Bistboy fünf Franken fürs Herauffahren, dem Gepäcträger zwanzig fürs Gepäctransportieren und Robby, dem Original und Zimmerkellnerchef, dasselbe gleichermaßen als Begrüßungshandgeld gegeben hatte. Und, wie Robby auf neugierstosende Anfragen versicherte, mit einer derartigen Nonchalance, die auf ein immerhin erhebliches Vermögen schließen ließ. Im übrigen hatte sich Renate Kohn auch weiterhin dem vorherrschenden Stil der hier wohnenden „upper ten“ völlig und selbstverständlich angepaßt. Wie war sie vor elf, halb zwölf zum Frühstück erschienen, hatte sich sodann, einen zweispännigen Schlitten — nur arme Schluder vom Regierungsrat abwärts, benutzten einspännige — kommen lassen und war jeden Tag, ohne zum Lunch zu erscheinen, losgefahren. Nachmittags bemerkte man sie überall mit ihrem aufsehenerregenden, blondgelockten Haar, dem Flappergesicht, der kleinen entzündenden Stübennase, dem verführerischen Herzmund, unerhört gefärbten Wimpern, die wie zwei Seidenfächer aufgeschlappt waren, mit rasierten Augenbrauen, die als ein künstlich-kühner Bogen über dem strahlenden Blau ihrer Augen standen, zum Five O'clock. Im Suvretta, im Grand-Palace, im Carlton, im Kulm. Überall war sie zu Hause. An den Abenden und in den Nächten, im Embassy und im Kulm-Grill sah man sie stets an dem Tisch des Herrn von Casteja, Champagner trinkend, tanzend, kokettierend, lachend bis zum Morgengrauen. Ihr Schmuck und ihre Abendroben fielen auf und selbst unter dieser Menge allerschönster Frauen war sie eine Persönlichkeit. Ein wenig hochmütig war sie, ein wenig exzentrisch, sehr blasiert und immer sensationshungrig, kurz, sie paßte in diese Gesellschaft wie bestellt. So ungefähr hätten die Leute Renate Kohn geschildert. Hätten eventuell noch hinzugefügt, daß sie zwar elternlos, aber die einzige Erbin ihres Vaters, eines millionenschweren Grundstücksbesitzers wäre. Man munkelte, daß ihr die teuersten Grundstücke von Berlin gehörten. Alle diese Gerüchte und Geschichten wären natürlich angesichts der Ziegelsteine stumm geworden wie ein Fisch im Sand. Einstimmig und empört hätten sie alle, Heiderinnen und Bewunderer, den Schrei ausgestoßen: Hochstaplerin!

Und hätten alle Unrecht gehabt. Bismöglich hätte niemand ihre Geschichte geglaubt, diese kurze, phantastische eines Mädchenraumes. Eines Mädchenraumes, der millionenmal geträumt wird in den großen Städten der Welt, der eine ewige Sehnsucht bleibt und zu dessen Erfüllung nicht allein Geld, sondern auch Mut, Opferbereitschaft, ja Tollkühnheit gehören. Denn wer ist bereit, sich diesen Traum mit Opfern zu erkaufen, wer hat das Herz, den kurzen, feuerhellen Kausch, den Glanz, das Glück für eine kurze Zeit zu lieben, um es dann wieder tapfer und entsagungsfähig, zu verlassen?

So sei die Geschichte der Renate Kohn erzählt, die jetzt hier, im Grand-Palace-Hotel zu St. Moritz, in den Morgen schlief, in einem Appartement zu 70 Mark pro Tag, links den Herzog von Verbura und rechts den schwedischen Holzkönig Axel Sjöström zu Zimmernachbarn.

Als Renate Kohn ihren Vater verlor, 1917 bei Verdun fiel der Reserveoffizier Kohn mit Tausenden seiner Brüder, war Renate neun Jahre alt. Ihre Mutter, die sich schon 1913 von ihrem Manne hatte scheiden lassen und in Amerika längst wieder verheiratet war, konnte

sich ihrer nicht annehmen. So kam Renate zu der Tante ihres Vaters, zu Großtante Auguste. Großtante Auguste, eine sonderbare alte Schraube, die immer vor sich hin brabbelte, etwas geizig und wohl auch nicht ganz normal war, erzog sie mit puritanischer Strenge. Diese Strenge jedoch konnte Renates immer lebensbejahendes, strahlendes Temperament nicht trüben, eher schon die Tatsache, daß es in Großtante Augustes Wohn- und Residenzort, in Treptow an der Rega, geschah, einer Kleinstadt mit ein paar tausend Einwohnern. Renate, die ganz die Tochter ihres Vaters, der Schüler von Rodin, Bildhauer von Ruf, ein Hüne an Lebenskraft und Lebensfreude, ein Draufgänger und Querkopf, ein Vollblutmensch, ihr alle erdenklichen Freiheiten gewährte, sie als Kind mit Begeisterung durch die Schönheiten des Lebens führte, dessen ganzes Glück sie war und der sie darum mit Liebe überschüttete wie keine Geliebte... diese Renate hoffte von ihrem neunten bis zu ihrem siebenzehnten Lebensjahr in Treptow an der Rega in dem großen, leicht muffigen Haus der Großtante Auguste. Mit siebzehn Jahren machte sie ihr Abitur. Zwei Tage später verabschiedete sie sich von der völlig verblüfften Großtante und fuhr nach Berlin.

Vom Jahre 1925 bis 1931 lebte sie das graue Schicksal von Millionen. Sie hatte damals sogleich eine Stellung gefunden: sie konnte Sprachen, war gebildet, sah vorzüglich aus — ihre Schönheit, der ganze Reiz ihres jungen Frauentums entwickelte sich erst später — und hatte etwas so faszinierend Kluges und Frisches in ihrem Wesen, das ihr gleich den Posten in einem großen, internationalen Reisebüro verschaffte.

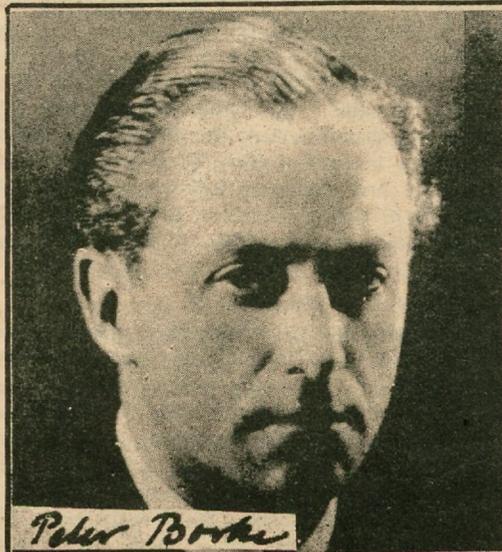
Sie lebte dahin: morgens Punkt dreiviertel sieben klingelte der Wecker, dann kugelte sie sich noch einmal auf die andere Seite, um sieben krächte sie die verschlafene, ständig heisere Wirtin dann raus, Frühstück heruntergeschlungen, nach der Uhr gesehen, Gut übergestülpt, losgerast: acht Uhr am Platz.

Dann gearbeitet, acht Stunden, in der Hochsaison manchmal zehn und mehr. Immer nur Fahrtscheinhefte ausgerechnet, unter dem grünen Schirm der Lampe in dem dunklen Büroraum gefessen und gerechnet, gerechnet! Was es von Berlin nach Kyritz und was es von Marseille nach Kairo und was es von Berlin nach Basel und zurück, was zweiter, was dritter, mit oder ohne Schlafwagen, kostete...

Abends müde, mit wirr vor den Augen tanzenden Zahlen heim in die möblierte Bude, Wurst aus dem Papier gepackt, Tee aufgebrüht, gefuttert, kleines Kino für eine Mark, ein bißchen ausgegangen: Schluß. Am nächsten Morgen wieder derselbe Turnus, Tag für Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr, mit 150 Mark Gehalt, mit 180, mit 220 und schließlich 270. Abzüglich Krankentasse, Versicherung, Steuern. Vier Wochen Ferien im Jahr, bei Großtante Auguste verbracht, weil man dort umsonst wohnte und den ganzen Tag in dem kleinen hübschen und anspruchlosen Ostseebad Deep verbringen konnte. Natürlich auch hin und wieder mit einem Mann ausgegangen, mal ein Fest, aber immer der gleiche, alle Menschen so zermürbende Trost.

Manche Menschen nun stumpfen ab, werden träge und gleichgültig, Maschinen der Selbsterhaltung. Andere wieder finden neues, eigenes Leben in ihrer Ehe, ihren Kindern. Welche sprengen die Fesseln und wandern aus, brennen durch, trinken, verkommen.

Die meisten aber tragen einen Traum mit sich. Werden verzehrt von einer ewigen, verbrennenden, sengenden Flamme der Sehnsucht. Sie sagen alle zu sich, täglich, stündlich, immerzu: nur einmal möchte ich dieser Mensch dort sein, einmal möchte ich so leben können, diese Rolle spielen dürfen. Und darum lieben sie ja auch alles so, was ihnen diesen Traum widerspiegelt: Filme, die in prunkvollen Milieus spielen, Bücher, die von Rabobs, Magazine, die von Filmstars und kalifornischen Schößlern erzählen. Darum spielen sie Lotterie, wetten, spekulieren, sparen, schufsten, hoffen, glauben, ja, darum leben sie! Sie



Peter Burke

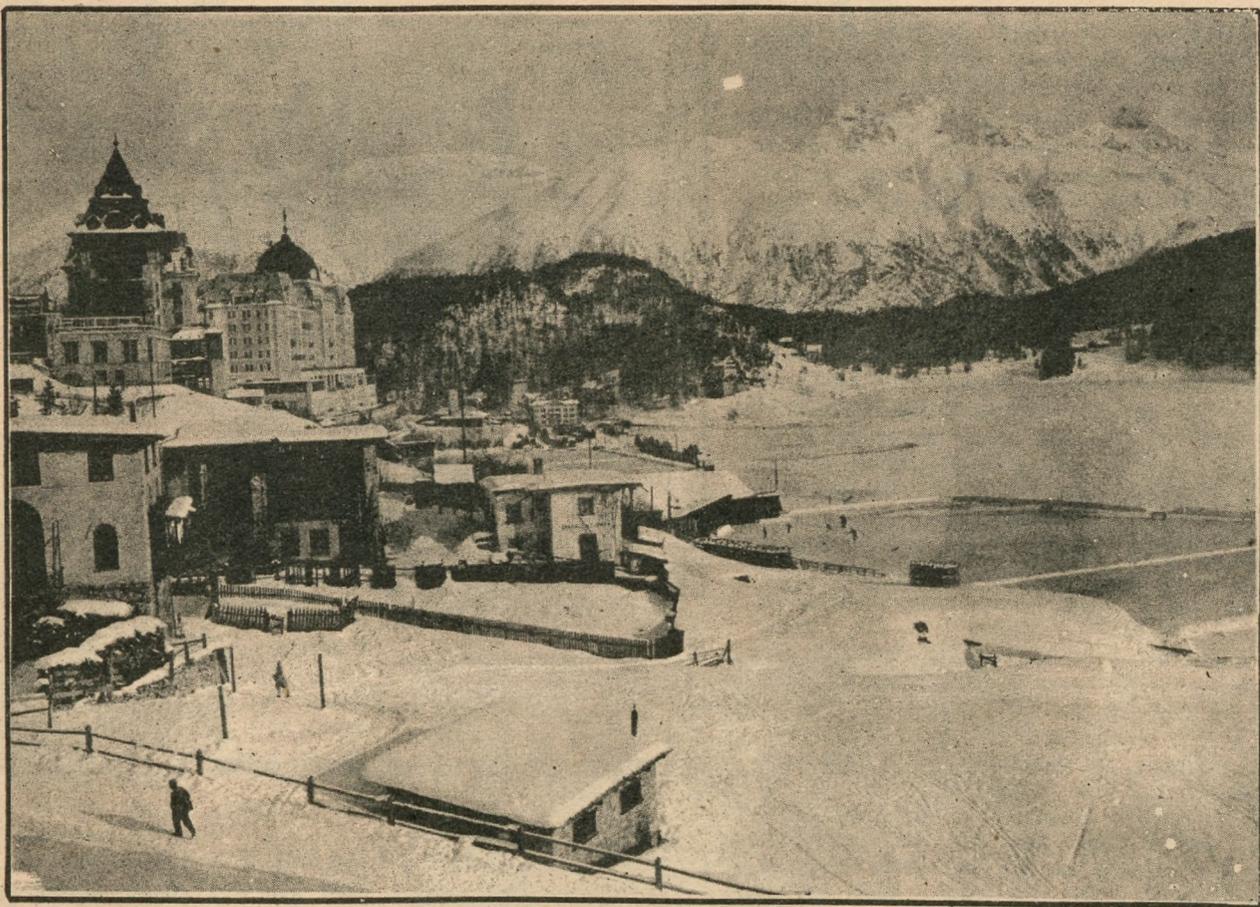


Lucia Casati



Casija

Die Hauptpersonen unseres neuen Romans



warten auf den Tag, da ihr Traum Leben wird, ihr Leben Traum. Und so warten sie noch, wenn sie schon weiße Haare haben.

Männer trennen sich leichter von ihren Träumen, denn sie sind praktischer.

Mädchen und Frauen aber nicht. Sie haben weniger Verstand als Gefühl. Wenn sie aber noch das Temperament der Renate Kohn haben, eine fast krankhafte Sucht nach Lebensgenuss, Reisen, Landkästchen, Menschen, nach der ganzen, bunten, berausenden Welt, dann gehen sie, wenn sie leichtsinnig sind, auf der Jagd nach diesen Dingen zugrunde, wenn sie so grundanständig sind wie Renate Kohn, dann löschen sie einfach aus wie Lichter, die herabgebrannt sind.

Das war das Erbteil ihres Vaters: Ruhelosigkeit. Dunkler Trieb irgendwohin, die Fesseln zu sprengen, die Zukunft zu stürmen. Sie war so jung, daß dieser Trieb nur ungenau bestimmt war, ohne feste Richtung, ohne sicheres Ziel, nur einfach da war: wild, stark und mächtig.

Renate Kohn forderte Klärung und Entscheidung heraus mit einem kühnen Sprung ins Leben, mit einem besinnungslosen Griff nach den Schleiern dieses Traums.

Großtante Auguste war gestorben und hatte Renate zur Universalerin eingesetzt. Renate erbt das Haus, einen teuren Flügel, Schmuck, den Garten, zwei Dutzend Nespelbäume und was sich sonst an wertvollen und anderen Gegenständen in den Jahrzehnten aufgestapelt hatte. Sie war nach Treptow gefahren und hatte den gesamten Besitz in Bausch und Bogen inklusive des letzten Radieschens für 20 000 bare Mark verramscht.

Zurückgekehrt nach Berlin hatte sie, schon halb im Taumel, verausacht von Plänen, eingewiegt von Zukunftsmusik, ihre Stellung risikolos aufgegeben. Sie war mit fiebrigen Augen durch die Stadt gerast, und in den Nächten hatte sie wach gefressen, mit Papier, Bleistift, Kursbüchern, Prospekten in der Hand und hatte gerechnet: ich fahre nach St. Moritz, ich wohne im Grand-Palace, ich brauche einen tollen Ski-Anzug, Skier, einen Pullover, der ein Gebiicht sein muß, die besten und teuersten Handschuhe, sechs Abendroben, das Stück zu fünfhundert Mark, ich brauche einen Riesenkabinenkoffer, draußen mit Zetteln, drinnen mit Ziegelsteinen, ich brauche Schmuck, der falsch ist und echt aussieht. . . zum besten Coiffeur war sie gerannt, und zu Elizabeth Arden, und eine knappe Woche später war kaum noch etwas übrig von der ehemaligen Renate Kohn, dem in Wesen, Kleidung und Haltung so schlichten, feinen Mädchen.

Jetzt trug sie die Haare in herrlichen Locken fallend, helle Seide, in tiefem, sanftem Scheitel. Ihre Haut war zart wie Pastell in der Tönung der verschiedenen Schminken, ihre Wimpern klappten hoch wie Seidenfächer, ihr Mund, — gout américain — war ein purpurn geschnittenes Herz. Sie war die, die sie sich erträumt hatte, wenn auch ihr Vermögen erheblich zusammengeschnitten war, als sie, getreu ihrer Rolle, in ein Schlafabteil erster Klasse stieg und nach St. Moritz fuhr, mit dem festen Entschluß aus dem Bollen zu leben, die Selbsterwähl-erträumte zu sein, bis der letzte Tausendmarkschein gewechselt war und sich in tristes, nur allzu bekanntes Kleingeld auflöste.

Dann mochte kommen was da wollte.

Renate Kohn erwachte. Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett, riß die Gardinen auf, ließ die Sonne durch ihr Zimmer fluten wie einen goldenen Strom. Dann stellte sie sich in ihrem lachsfarbenen Pyjama vor den hohen, breiten Spiegel, nicht blasirt, nicht hochmütig, nicht divenhaft nervös, sondern sie stemmte ihre Arme in die Hüften und lachte sich an mit einer Galerie perlengleicher Zähne. Ihre Augen waren nicht kalt und unbewegt, ihre Brauen nicht hochgezogen, sondern das blitzende Blau dieser Augen war lustig und frech, und in diesem Mädchengesicht stand das unbändige, lausbüßische Vergnügen über diese ganze, verrückte, wunderbare und aufregende Sache, und was sie dachte, war ebenso: Kinder, wenn ihr müßtet, daß ich, Renate Kohn, nur eine kleine Angestellte auf Seligkeitsurlaub bin, nur einmal zu euch hinaufgklettert, um euch und mich, es ist zum Blasen komisch, an der Nase herumzuführen. Ich weiß, ich weiß, ich hab' einen Vogel und vielleicht bin ich auch ein bißchen dumm, aber wenn man jahrelang am Rande der großen Welt gelebt hat, immer geschrieben hat — Kairo — Napoli — Roma — immer gewünscht hat, einmal wie ihr, neben, über, unter euch zu hausen, dann ist man einer solchen Sache fähig. Ich mache nicht Jagd auf euch, ich will nichts von euch, eure Männer sind nicht die Meinen. Aber ist es nicht herrlich zu sehen, daß das Leben genau so dumm, so kindisch, so komisch ist wie diese meine Rolle? Hast nicht dieser Casteja hinter meinen vermeintlichen Millionen her? Beugen sich nicht Herzöge in Ehrfurcht über meinen Similischmuck? Pah — und was ist die ganze Legitimation? Ein Schrankkoffer mit Ziegelsteinen in Packpapier? Nicht das Herz, die Gefinnung, der Mensch an sich? Es ist gefährlich, aber ein diabolisches Vergnügen! Die Amerikaner haben ein Wort, das bezeichnet, was ich empfinde: „Thrill!“

Undefinierbar aufregend, prickelnd, das Blut durch die Adern jagend. Verrückt und himmlisch und, wer weiß, wie lehrreich? Aber einmal will ich Diana sein, Jagd machen auf Menschen, nach Abenteuern oder Wundern!

Das war Renates morgendlicher und philosophischer Monolog. Sie dachte nicht daran, daß aus manchem Jäger schon ein Befagter ward, aus manchem Spiel mit dem Feuer ein verpeuerender Brand. Sie knallte ihren Schrankkoffer zu und sprang unter die Brause. Ihr Körper, biegsamer Stahl, blühend, jung, schön wie ein ernstester Sommertag, zitterte nicht unter dem eiskalten Strahl.

Und wer sie gesehen hätte, hätte zugleich gewußt, daß nichts auf der Welt die verrückte, wilde, tollköpfige Renate Kohn so leicht besiegen konnte.

★

Wenn die Klappe im Service-room über die Zahlen 19, 20 oder 21 fiel, dann schoß der diensthabende Kellner wie von der Tarantel gestochen über die gepolsterten Korridore. Diese drei Zahlen gehörten dem Nachbarn von Renate Kohn, dem schwedischen Holzkönig, mysterischem Multimillionär, Einsiedler und Junggesellen Axel Sjöström.

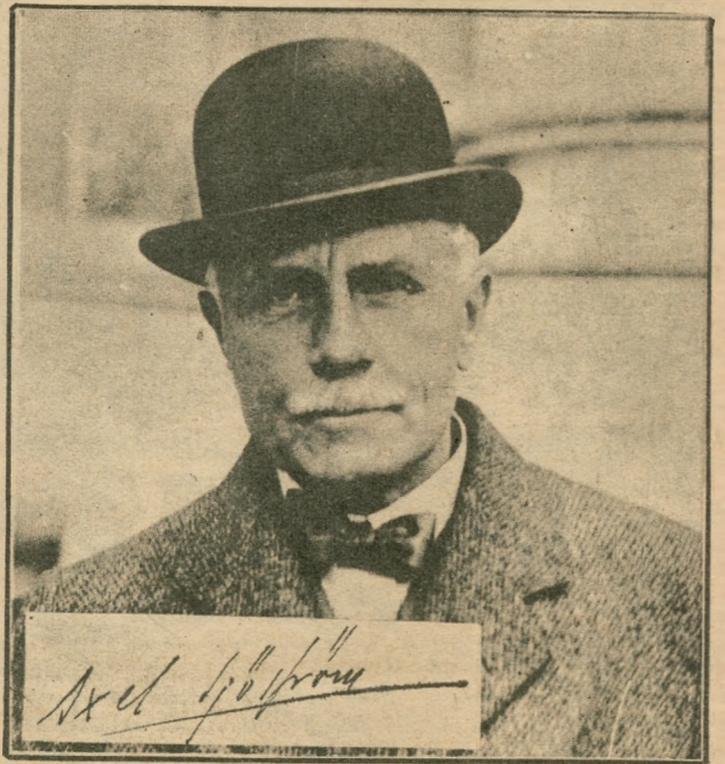
Er war für das Grand-Palace eine größere Sensation als Monsieur Citroen, als die Doll-Sisters oder Sonja Hennie, mehr also als Geld und Schönheit und Ruhm an sich. Gewiß, Citroen fuhr mit dem phantastischsten Raupenauto über die Dorfstraße, gewiß, er hatte zweimal das Kasino von Monte Carlo gesprengt, aber vielleicht gerade deswegen spürten sie alle: ein Mann wie wir. Leidenschaftlicher Tänzer, Frauenjäger, Feuratte — also eben typischer Vertreter der „Season“ von St. Moritz. Axel Sjöström jedoch, der große überschlanke, fast hagere Mann, mit dem schmalen, langen Schädel, den scharfen Zügen, der messergraden Nase und den hellblauen Augen, braun gebrannt und schneeweißes lockeres Haar über dem Tropenteint, Axel Sjöström war ein „mystery man“. Der Fünfundfünfzigjährige nämlich war zum ersten Male an einem der Plätze erschienen, wo „man“ sich trifft. Bisher kannten sie ihn nur aus Zeitungsphotos und Artikeln über ihn und kannten seine Macht. Wo überall in der Welt, in Kanada oder in Rumänien, in Schweden oder in Tirol Holz von den Bergen in die Täler tanzte, wo Sägewerke standen oder kilometerlange Stapel gelber Bretter, dort überall, konnte man sicher sein, galt das Wort Axel Sjöströms als das erste. Er war der Holzkönig der Welt, in seiner Branche das gleiche wie Ford, Rodefeller, Shell. Alle glaubten sie etwas oder viel von ihm zu wissen, — daß er von unten herauf gekommen war, daß er menschenscheu und einsam lebte, ein ewiger Junggeselle, vergraben in sein mächtiges Holzhaus im Jämtland, Jäger aus Passion, Freund der Dichter, aber Feind des großen lauten Lebens. Wenn er auch hier war, Wochen schon Mitglied dieser exklusiven Hotelgemeinschaft, so war er doch noch genau so allein wie am Anfang. Er war nicht hochmütig, im Gegenteil, war liebenswürdig gegen jedermann, vom Kellner bis zum Fürsten, aber er lehnte jede Einladung, jeden Versuch zu näherer Bekanntschaft mit einer verblüffenden Freundlichkeit ab. Weder Name, noch Schönheit konnten ihn verführen, etwas zu tun, was er nicht von sich aus wollte. So war Axel Sjöström immer noch die Sensation des Hotels. Doch ihn, der jetzt vor der weit geöffneten Flügelkür seines Ballons in der herrlichen Sonne frühstückte, kümmerten derlei oberflächliche Erscheinungen und Ereignisse nicht. Was ihn hierhergetrieben hatte, plötzlich, jäh fortgeschleucht aus der unendlichen Stille seiner Heimat, das war die furchtbare Erkenntnis eines Lebensalters, eines Arbeitsdaseins. Fünfundfünfzig war er — fünfzig Jahre davon waren Arbeit gewesen. Der kleine Axel hatte seine Mutter bei der Geburt, seinen Vater im dritten Lebensjahre verloren. Ein verlassener Fischer nahm ihn zu sich, ließ den Knirps schon bis in die Nächte arbeiten, Netze entwirren, knüpfen, flicken, schufte. Prügelte den Jungen, stieß ihn herum. Als Axel durchbrannte, nach Stockholm kam, ein armseliges, menschliches Flidenbündel, zwölf Jahre alt, verschleucht, zitternd vor jedem Menschen, fiel im Waisenhaus seine Intelligenz auf. Er bekam Stipendien. Er setzte es durch, daß er die Schule ganz absolvieren konnte. Gab tags Nachhilfeunterricht, lernte nachts Sprachen, blieb aber immer, zwischen lauter reichen, vergnügten Jungen der „arme Schluder mit dem Stipendium“, mußte in die Häuser seiner Kameraden gehen, die neben ihm auf der Schulbank saßen und für ein Mittagessen Faulpelzen die Schularbeiten machen. Er lernte allzufrüh den Hunger kennen, wie er allzufrüh Schändlichkeit, Pein der Armut, Qual des Ausgestoßenseins empfunden hatte. Aber es war unheimlicher Wille in diesem hochaufgeschossenen mageren Körper. Und so begann in einem unablässigen, zähen, erbitterten Kampfe sein Aufstieg. Aber die Schattenbilder einer fürchterlichen Jugend lagen über ihm wie ein ewiger Alpdruck. Die Güte seines Herzens — Hunderttausende hatte Axel Sjöström für arme hungernde, für begabte, elternlose Kinder gestiftet — hinderte ihn daran, brutal und verbittert zu werden. Aber er floh die Menschen. Wanderte durch seine riesigen Wälder, die Büsche über der Schulter, hockte in langen Winterabenden an seinem loderbenden Kamin, las seine Lieblingsdichter, Hamlet, Rilke und Gurnarson und — arbeitete, arbeitete, zehn, elf, zwölf Stunden am Tag, ein Begnadeter und Besessener zugleich. Niemand konnte ihn „einfangen“, „einwickeln“, niemand ihn gewinnen oder sich ihm nähern, wenn er nicht wollte. Seine Scheu verband sich mit einem freundlichen, aber immer wachen Mißtrauen. Und so hatte er weiter gelebt, bis eines Tages als ein dunkler, unheimlicher Sturm ihn die Erkenntnis erschütterte, daß er an dem vorbeigegangen war, was sie alle besungen hatten, die Dichterfreunde seiner stillen Stunden, das, von dem sie alle behaupteten, die Erde drehe sich darum, das Schicksal, der Mensch, das Leben: um die Liebe. Als Axel Sjöström das empfand, bemerkte er zum ersten Male, daß er einsam war, bemerkte er zum ersten Male, daß er weiße Haare hatte, erinnerte sich daran, daß er fünfundsünfzig war. Aber so tief sprang die Klust der Leere seines Lebens vor ihm auf, daß er acht Tage später, noch wachsam, noch mißtrauischer, aber mit klopfendem Herzen und fieberhaftem Hirn als ein Suchender, Vagender und Erwartender in die Welt fuhr.

Axel Sjöström drückte auf einen Knopf. Der Kellner kam.

„Rufen Sie Herrn Sörensen!“

Herr Sörensen, der Sekretär, unentwegt im Cut, erschien.

„Herr Sörensen, holen Sie genaueste Einkünfte über diese beiden Personen ein.“



Herr Sörensen verbeugte sich.

Auf dem Korridor blieb er stehen und seine Augen wurden groß wie Seheier, als er den ersten Namen las.

Der erste Name lautete: Renate Kohn, Berlin. Der zweite Gerard de Castela, Paris.

Engadin-Expresß heißt der weiße Kenner, der von Calais quer durch Frankreich und die Schweiz mit breiten, federnden Pullmanwagen nach St. Moritz jagt.

Seit Stunden schon saßen sie sich gegenüber, allein in dem hochstirigen Abteil des Luxuszuges, zwei Menschen aus zwei Welten. Peter Borke aus Berlin und die Contessa Lucia Casati aus Taormina. Peter Borke war Junior-Chef der Chemischen Werke, Borke und Kastell AG., aber das war er damals mehr aus Pflichtbewußtsein geworden, denn wäre es nach ihm gegangen, so hätte er irgendwo mit einem Pinsel und einer Palette in der Hand am Mittelmeer oder unter der Mitternachtsonne. Damit soll nicht gesagt sein, daß er sein Geschäft nicht mit Eifer betrieb, im Gegenteil, es gab nichts, was Peter Borke, tat er es einmal, ohne Leidenschaft tat, ja ohne Schwärmerci. Darum war er auch der große Sportsmann: weniger aus zähem Streben als aus einem Ueberschwang an Begeisterung: an einem Slalomlauf, einem tollkühnen Skeletonrun, einem hochfliegenden Bootsrand, einem donnernden Motor, einem mit Argewalten dahindraufenden Bob. Peter Borke, der Menschen- und Naturschwärmer erlebte immer intensiv, hundertprozentig, fühlte, spürte noch überall dort, wo andere taub blieben und stumm. Kurz und gut: er war ein glühender Idealist mit zwei großen, braunen Jungenaugen über dem schlanken, federnden, muskelbepackten Körper. Und jetzt fuhr er nach St. Moritz, Führer der deutschen Mannschaft im Biererbob zur Weltmeisterschaftskonkurrenz gegen die besten Bobsteighfahrer der Welt.

Lucia Casati saß ihm gegenüber. Ein zwanzigjähriges Mädchen, schmal und schwarzhaarig, zierlich und zerbrechlich, mit Augen, die ganz groß und sanft, ganz düster und ganz feurig waren, in einem unendlich schwermütigen und verträumten Glanz leuchteten wie ein fernes Lied. Ihr Teint war so zart und alabasterweiß wie gespannte Seide und die dünnen Arme mit den unwahrscheinlich feinen, lebendigen Händen hatte sie um ihren Körper gelegt, der übermäßig schlank war und dieser exotischen Erscheinung etwas Geisterhaftes, aber auch Märchenhaftes, Unirdisches gab.

So war ihr Leben gewesen, ihr kurzes, kleines Leben: krank, leidend, schwächlich war sie aufgewachsen in Taormina. Ihre Eltern, unermüdlige Globetrotter, erfüllten ihr jeden Wunsch — wenn sie zu Hause waren. Sie war immer einsam gewesen und so war sie in der schweren, süßen sizilianischen Luft immer kränker geworden, zwischen Orangenhainen und Mispeln, zwischen Mandelblüten und Zitronenwäldern, einer unwahrscheinlichen Sonne und einem türkisen Meer, und zuletzt war das Fieber gestiegen, der Husten quälender geworden und da hatte sie, während ihre Eltern in Kairo zwischen den Pyramiden herumritten, im ersten Sanatorium von Arofa Zimmer bestellt. Müde war sie und klug wie ein Mensch, der schon weit über die Berge dieses Lebens in die Ewigkeit sieht.

Fortsetzung folgt.

Der Hansl und das Christkind

WEIHNACHTSERZÄHLUNG VON H. E. KRAUS * * * * *



Der Hansl war mit seinen fünf Jahren ein sehr gewedter Junge. Und so geschick war er auch schon, zu erkennen, daß seine Mutter, die Näherin Helene Burkhardt, an einem schweren Husten litt, der gelegentlich rote Rosen ins vorgehaltene Taschentuch zeichnete.

Die Helene ist ein kreuzbraves Menschenkind, das nur einmal eine schwache Stunde hatte und damals einem Lumpen in die Hände fiel, dem ihr Wert nicht einmal annähernd klar geworden ist. Vor fast fünf Jahren ist sie bei uns im dritten Stock eingezogen. Seitdem lebt sie, von allen geachtet, nur ihrer Arbeit und der Erziehung ihres herzigten Kindes.

Der Hansl war aber auch ein Junge, zu dem man lieb sein konnte und mußte. Gewedert und lebhaft, aber nicht vorlaut oder frech; wißbegierig, doch nicht neugierig, freundlich, aber niemals aufdringlich.

Seine Mutter machte mir bange Sorge. Ab und an stieg ich mal zu ihr hinauf und bei jedem Besuch erschrak ich mehr über das blasse, totnbleiche Aussehen. Daß ich mich um seine Mutter sehr sorgte, wußte der Hansl gar bald. Wenn er am Morgen die Treppe herunterkam, reichte er mir die kleine saubere Patschhand hin und sagte: „Guten Morgen, Onkel Lehrer!“ Ein ganzes Herz voll inniger Zuneigung lag in den wenigen Worten. Oft fügte er dann betrübt hinzu: „Mutti hustet heut schon wieder so rot!“

„Ja, Hansl“, sagte ich zu ihm, „deine Mutter ist krank und du mußt sehr brav sein, damit sie wieder gesund wird. Sei nur recht ruhig, wenn du droben bist und tu ihr auch manchmal etwas zu Liebe! Zum Himmelvater sollst du fleißig beten, wie es dich die Mutter gelehrt hat; der kann am besten helfen.“

„Das werd ich machen, Onkel Lehrer!“ beteuerte der Hansl. Sein ehrlich betrübtes Gesicht wurde um einen Schein froher.

Und ganz richtig hatte mich das Büirschlein verstanden. Dann und wann kam er jetzt die Treppe herauf, in einem Arm einige Brügel Holz und in seinem Spieleimerchen Kohle. Auch die Stiege tollte er nicht mehr hinauf wie vorher, sondern legte schon im ersten Stock sein Schühlein ab. So war der Hansl.

Wie sich aber der Bub meines Auftrages, für seine Mutter zu beten, entledigte, das hat mir einige Tage später der Mesner, der ebenfalls in Hause wohnt, erzählt. Darnach hat der Hansl ganz unermittelt und plötzlich seine Spielgenossen im Stiche gelassen, hat sein Lieblingspielzeug, den ramponierten Schimmel nicht eben sanft um den Leib genommen und ist mit ihm zur Kirche gelaufen. Dort hat er seinen Schimmel neben dem Weihwasserkeßel niedergestellt und sich selbst in eine Bank gekniet, wie er es eben bei seiner Mutter gesehen.

Inzwischen aber brach ein kalter, nebliger Advent herein und mit der Helene ging es von Tag zu Tag schlechter. Kaum konnte sie sich mehr auf den Füßen halten; so müde war sie immer. Auch der Bluthusten ward ärger denn je. Da wußte ich denn, daß der Hansl seine Mutter bald verlieren würde. Mir wurde bei dem Gedanken fürchtbar weh um Herz.

Jrgendwie mußte wohl auch der Hansl gefühlt haben, wie es um seine Mutter stand. Tiefenst, wie ich den lustigen und aufgeräumten Buben nie vorher gesehen, wartete er eines Morgens vor meiner Tür.

„Guten Morgen, Onkel Lehrer! Sell, meine Mutti ist sehr krank? Vielleicht wird sie gar — —“

Und dann rannen dem Hansl die glitzernden Jährlein nur so über die Wangen.

„Schau, Hansl“, sagte ich, selbst ganz brüchig in der Stimme, „deine Mutter ist wohl krank; aber der liebe Gott kann immer helfen, wenn er will. Jetzt kommt bald das Christkind... bete zu ihm; es wird dir deine Bitte sicherlich nicht abschlagen... oder doch alles zum Guten wenden...“

Da ging ein Leuchten in seinen Kinderaugen auf. Es mußte ihm wohl eine gute Idee gekommen sein.

Und welcher Art diese Idee war, das berichtete wiederum der Mesner:

Eine frühe Dezemberdämmerung war durch die hohen Kirchenfenster gefallen und wovon alle Gegenstände schon leichte Schatten. In den Ecken dunkelte es schon stark und im Mittelgang lag noch genug Licht, um alles zu erkennen. Der Mesner sah im Lichte der drei großen Bogenfenster hinter dem Altar und pußte an einigen Leuchtern herum, die gar nicht blank werden wollten. Mit einem Male dringt vom Kircheneingang ein Rollen an das Ohr des Mesners. Entrüstet will er schon aufspringen und den Störenfried zurechtweisen, da bemerkt er gerade noch, wie der Hansl seinen Schimmel an einem Schnürchen über die Fliesen des Mittelganges zieht und direkten Weges auf den Hochaltar zusteuert. Dort stellt er sich unmittelbar vor den Stufen des Altars auf, legt seinem Schimmel die Schnur wie eine Halfter um den Hals und sagt mehr zu sich selbst als zu seinem Pferdchen:

„Weißt, Schimmele, gern geb ich dich ja nicht her; aber beim Christkingle bist d' auch gut aufgehoben und dann wird die Mutti wieder gesund...“

Dann stellt der Hansl den Schimmel vor sich auf die Altarstufen und beginnt folgendermaßen mit dem Christkingle zu reden:

„Schau, Christkingle, meine Mutti muß immer so sehr husten und mein Schimmel, den ich da mitbracht hab, hab ich so gern wie meine Mutti... aber ich schenk dir mein Schimmel, du darfst ihn immer behalten, wenn du mir meine Mutti wieder gesund machen willst... du kannst es g'wiß, hat der Onkel Lehrer g'sagt... und so tu ich dich, liebs Christkingle, halt bitten: nimm den bösen Husten von der Mutti! Ich laß dir meinen Schimmel da und du kannst spielen mit ihm, so lang du magst... der Onkel Lehrer hat erst gestern den Schwanz wieder hingeleimt, den kannst d' nicht gleich ausreißen... und ich mag den Schimmel — gar — nimmer — —“

Da lief der Hansl vor lauter Herzleid um seinen Schimmel einfach vom Altare weg; nur an der Tür wandte er sich noch einmal um und sah wehen Blicks zu seinem Pferdchen zurück.

Von diesem Tag an war der Hansl wieder heiter und froh; etwaigen Fragen nach seinem Schimmel aber wußte er nicht ungeschickt auszuweichen.

Ihn und seine Bitte wußte er ja beim „Christkingle“ in den besten Händen.

An einem Morgen aber — es war drei Tage vor Weihnachten und draußen lag der erste Schnee in den Gäßchen des Dorfes — kam unser Mädchen, das ich seit Wochen in der Frühe für einige Stunden zur Näherin Helene Burkhardt hinaufschickte, bleich und verstört wieder herunter und meldete, daß die Helene in der Nacht gestorben sein müsse. Sie liege weiß wie Linnenzeug im Bett; das Bett selbst sei ganz rot von Blut.

Da bin ich dann selbst hinauf gestiegen und fand es so, wie das Mädchen gesagt. Der Hansl schlief noch ruhig in seinem Bettchen. Ich nahm ihn in den Arm und trug ihn meiner Frau hinunter.

Einer schwereren Stunde entfinne ich mich während meines ganzen Lebens nicht, als die es war, in der ich dem Hansl mitteilen mußte, daß seine Mutter nicht mehr sei. Erst huschte eine jähe Blässe über sein Gesicht. Dann wurden seine Augen größer und größer; ein unendliches Staunen brüdete sich in ihnen aus. Man wußte nicht, worüber sich der Bub mehr wunderte: darüber, daß die Mutter so ohne jedes liebe Wort von ihm gegangen war, oder darüber, daß ihn das Christkingle so sehr enttäuscht hatte. Denn um seinen Schimmel hätte er geglaubt, die ganze Welt eintauschen zu können.

Als ich dann um die Mittagsstunde an den Sarg seiner Mutter mit ihm trat, ging es noch einmal wie abgründiges Staunen über sein Antlitz. Doch bald brach das liebende Kind in ihm durch: er weinte sich voll unlagbaren Weh's aus.

Gerade am Heiligen Abend haben wir die Helene Burkhardt begraben. Der Hansl stand dabei und sah nur immer mit den gleichen



Weihnachtvorbereitungen

staunenden Augen auf den Sarg hinunter, die ich nun seit Tagen an ihm kannte.

Am Abend wollten meine Frau und ich dem Duben eine stille, aber schöne Christbescherung bereiten. Ich hatte einen großen Wiegenschimmel und sonstige Kleinigkeiten erstanden, von denen ich meinte, daß sie ihn freuen könnten. Als es schon stark dämmerte, ging ich in das Kinderzimmer, das ihm meine Frau eiligst hergerichtet, um ihn zu holen. Seit wir von der Beerbigung seiner Mutter heimgekehrt waren, hatte er dort mit seinen staunenden Augen reglos gesessen. Nicht einmal die Trompete, die im Rang gleich nach dem Schimmel kam, hatte er beachtet.

Das Zimmer war leer; der Hansl fehlte und mit ihm die Trompete. Da sprang mich ein jäher Gedanke an. Und ich hatte recht vermutet: in der Kirche fand ich ihn. Seltsam war das Bild, das ich dort antraf. Die Trompete lag auf dem blinkenden Weiß der Altar-

bede, der Hansl selbst saß zusammengelauert auf der obersten Stufe und — schlief. Als ich ihn in meine Arme nahm, zitterte er leicht, wie in Fieberschauern...

Was den Hansl in die Kirche getrieben, was er dort mit dem Christkind gesprochen und warum er nun auch noch seine Trompete zum Opfer hingeben wollte, dies alles ist sein Geheimnis geblieben. Wahrscheinlich wollte er heim zu seiner Mutter, und war bereit, für diesen Wunsch dem Christkind auch noch die Trompete zu schenken.

Am Feste der unschuldigen Kinder gegen Nachmittag wurde die heimtückische Diphtherie mit dem schwachen Körper des Knaben fertig. Selig und wunschlos, mit einem unsagbar frohen Lächeln lag der Hansl in den Rippen...

So hatte es das Christkind doch noch recht gemacht: der Hansl und seine Mutter waren vereint und — daheim...



Die Adventsfeier in Birkenstein

In dem bekannten Wallfahrtsort bei Bayrischzell findet die Adventsfeier im Freien vor der Wallfahrtskirche statt.

Weihnachtserinnerungen deutscher Dichter

Johann Wolfgang v. Goethe

So laut, wie die Späßen unserer freien Stadt waren, die mehr lärmten als ihre Schwestern und Brüder in irgendeinem gedrückten Landsleden oder Dörfchen, so laut waren wir Kinder vor der verschlossenen Tür der weihnachtlich zugerichteten Stube. Als wir endlich in diese eintreten durften, da brannte uns das einfache Bäumchen mit zahlreichen Lichtern und, in ein feines Kleid aus langen silbernen Fäden gehüllt, freundlich entgegen. Wir konnten nicht ausdrücken, welche Empfindung uns bei diesem Anblick süß und seltsam ergriff. Hätten wir es gekonnt, wir hätten wohl zeigen müssen, daß diesem unserem Gefühl auch Schmerzlichkeit beigemischt war — Schmerzlichkeit nur verständlich demjenigen, der in dem wunderbaren Geheimnis der Seele wie in einem Buch zu lesen verstanden hätte.

Eduard Mörike

Es war die gute Mutter selbst, die uns die Tür zu dem lang verschlossenen Gemach öffnete, in dem unser das brennende Lännchen harter. Wir Kinder stürmten mit Freudengeschrei in die Stube, blieben aber nach drei Schritten betroffen stehen. Ungewohnt des hellen Glanzes, der uns in die Augen stach, lauschten wir den Klängen des Fortepianos, das, mit zwei Herzen freundlich bescheiden geziert, die Weise des Christfestes erklingen ließ; wie aus himmlischen Flöten fielen die Töne durch die Weihnachtsnacht, festlich und mit einer unbekanntesten Freude unsere Seelen gewaltig heimgend.

Theodor Storm

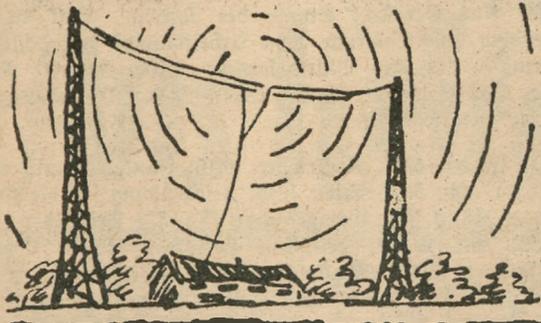
Meine Mutter führte das Kleinste selbst an der Hand. Wir zwei größeren Kinder schritten allein, aber Hand in Hand im Schatten ihres langen, bauschigen Rockes, bis dicht an den Tisch mit dem brennenden Baum heran. Viel gutwärmende Kleidungsstücke lagen da und süße Näscherlein. Ich faßte zuerst nach meinem Taschenmesser, obwohl es gegenüber der Puppenbühne, die mein Bruder sofort mit Ausrufen begrüßte, das unscheinbarere Geschenk war. Als wir uns satt gesehen hatten, setzte sich meine Mutter an das Klavier, um die Weihnachtsweise zu spielen. Wir hatten unser Verslein wohl gelernt, und wenn unsere dünnen Stimmchen etwas vom geraden Wege der Melodie abirrten, fiel mein Vater, der hinter meiner Mutter stand und seine Hand auf ihre Schulter legte, mit kräftiger Stimme ein.

Weihnacht

O heilige Nacht! Die Weihnachtsglocken läuten
Und bringen tief mir in die Seele ein
Erinnerung ruft — in ihrem Schiffelein gleiten
Wir in der Jugend frohes Reich hinein.

O selige Zeit der Jugendweihnachtstage!
Im Glauben an des Christkinds Erdenfahrt! —
Ja selig, wer trotz Leid und Klage
Den Glauben an das Christkind sich bewahrt.

Anton Ballhausen.



RUNDFUNK-PROGRAMM

Wissenschaftliche Sinnstiftung

Sonntag, 24. Dezember. 6.35: Hasenkoncert. 8.15: Leitwort der Woche. 8.25: Morgenkonzert. 9.00: Glockengeläut. 9.05: Aus Gleiwitz: Katholische Morgenfeier. „Heute noch werdet ihr sehen, daß der Herr kommt“. Introitus der Vigilmesse. Ecce Dominus veniet. Gregorian. Choral. Chor der Kreuzkirche, Gleiwitz. Leitung: Oberschullehrer Halbig, Gleiwitz. Ansprache: „Die große Erwartung“. Geisil. Rat Dr. Reinelt, Beuthen. Maria Advent. Adventslied, A. Kreytmaier. Chor der Kreuzkirche, Gleiwitz. Leitung: Aus den Werken St. Bernhards. Geisil. Rat Dr. Reinelt, Beuthen. „Es ist ein Ros' entsprungen“, Katholisches Kirchenlied. aus dem 16. Jahrhundert. Chor der Kreuzkirche, Gleiwitz. An unsere Kranken: Geisil. Rat Dr. Reinelt, Beuthen. Machet die Tore weit. Advents-Motette. A. Hammerschmidt. Chor der Kreuzkirche, Gleiwitz. 10.00: Willy Koch liest aus d. „Eckehard“. 10.25: Harmoniumkonzert. 10.50: „Das Gotschorfer Weib“ von Hermann Stehr. 11.15: Einführung in die Bachkantate. 11.30: „Gelobet seist du Jesu Christ, daß du als Mensch geboren bist“. Kantate von J. S. Bach. 12.00: Mittagskonzert. 13.30: Turmmusik für vier Hörner. 14.00: Dichter- und Musikergeschichten (Lesung) 14.25: Mittagsberichte. 14.35: Die Zwanzigjährigen — eine neue deutsche Frauengeneration (Ein Mehrgespräch). 14.55: Aus Gleiwitz: Oberschlesische Bergarbeiterkinder singen und spielen. 15.30: Weihnacht in Schlesien. 16.00: Nachmittagskonzert. 17.45: Tagesnachrichten. 18.00: Der Weihnachtsabend. 18.30: Schlesische Weihnachtsglocken. 18.40: Weihnachten für Einsame. 19.00: Das germanische Julfest. 19.15: Ringendung: Nord—Ost—Süd—West. Eine Brücke zur Weihnacht über deutsches Land. Hörberichte aus Breslau, Hamburg, Frankfurt und München. 20.00: Weihnachtslieder. 20.25: Der hundertste Psalm, für Sopran, gemischten Chor und Orchester v. G. Fr. Händel, bearbeitet von Fr. Stein. 21.00: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß. 21.15: Deutsche Dome läuten die Christnacht ein. 22.15: Europäische Völker singen ihr schönstes Weihnachtslied. Feierliche Klänge aus sieben Ländern. 23.05: Heilige Nacht. Weihnachtslegende v. L. Thoma. Musik v. R. List. 24.00: Aus der Dresdener Hofkirche: Katholische Christmette.

Montag, 25. Dezember. 6.35: Hasenkoncert. 8.15: Schallplatten. 9.00: Glockengeläut. 9.05: Evangelische Morgenfeier. 10.00: Dichtung und Jugend (Lesung). 10.25: Orgelmusik. 10.50: Weihnachtsbriefe deutscher Dichter. 11.15: Einführung in die Bachkantate. 11.30: „Sehet, wieviel eine Liebe hat uns der Vater erzeigt“. Kantate von J. S. Bach. 12.00: Mittagskonzert. 13.00: Mittagskonzert. 14.20: Christbaum-Chronik. 15.00: Die Heimkehr des Ritters (Weihnachtslegende). 15.15: Alle mal herhören! 15.25: Kinderfunk. 16.00: Unser musikalischer Weihnachtsstisch. 18.00: Petermann schließt Frieden oder Das Gleichnis vom deutschen Opfer (Weihnachtsspiel v. F. Stegewart). 18.35: Unterhaltungsmusik. 19.00: Lichtnacht der Wende, v. P. Hagen. 20.00: Das Christfestlein. Spieloper nach der Originaldichtung von Ilse von Stach. 21.30: Krippenspiel aus einer schlesischen Kirche. 22.30: Abendberichte. 22.50: Zeit, Wetter, Nachrichten. 23.05: Nachtmusik. 1.18: Deutschlands älteste Kirchen (Staffelhörbericht).

Dienstag, 26. Dezember. 6.35: Morgenkonzert. 8.00: Morgenkonzert. 9.00: Aus dem Schatzkästlein von Johann Peter Hebel (Lesung). 9.30: Es kumpt ein schif geladen. Ein Triptychon deutscher Volkslieder und Sprüche von Christi Geburt. 10.10: Aus Gleiwitz: Weihnachten in den Kolonien (v. Jasefski). 10.30: Fröhliche Morgenveranstaltung. 12.00: Konzert. 13.00: Mittagskonzert. 14.00: Dietrich Eckart als nationalsozialistischer Dichter. 15.00: Hausmusik. 15.30: Kinderfunk. 16.00: Nachmittagskonzert. 17.40: Deutsche Meisterlieder. 18.00: Weihnachtsspaziergang eines Naturbeobachters. 18.20: Der Zupfgeigenhansel. 19.00: Neumarkt. 19.40: Jupiter-Symphonie von Wolfgang Amadeus Mozart. 20.00: Dietrich Eckart. Sein Leben und sein Werk. 21.00: Dietrich-Eckart-Lieder. 21.20: Abendkonzert. 22.30: Abendberichte. 22.50: Zeit, Wetter, Nachrichten. 23.10: Dresdener Christfestlein. Ein bunter Ausklang.

Mittwoch, 27. Dezember. 6.30: Junggymnastik. 6.35: Schallplatten. 7.15: Nachrichten. 7.25: Morgenkonzert. 9.00: Frauengymnastik. 9.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. 11.20: Aus Gleiwitz: Für die Landwirtschaft. Die Arbeitsmöglichkeiten im Walde (Forstassessor Hänfel). 11.40: Zeit, Wetter, Wasserstand. 11.50: Nachrichten. 12.00: Mittagskonzert. 13.15: Nachrichten. 13.25: Schallplatten. 14.00: Nachrichten. 14.15: Zeit, Wetter. 14.50: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse und Schiffsfahrtsbericht. 15.20: Vom unbergänglichen Feldentum der Edda. 15.30: Aus Gleiwitz: Kinderfunk. 16.00: Nachmittagskonzert. 17.30: Widinger und Normanen. 17.50: Eine Lieberstunde. 18.10: Aus Gleiwitz: Zweiter landw. Preisbericht; Oberschlesischer Heimatkalender. (R. Fleischer). 18.25: Zeitdienst. 18.45: Das Programm des nächsten Tages; anschließend: Wetter- und Schlachtviehmarktbericht. 19: Der Mond ist aufgegangen (Unterhaltsame Abendstunde). 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Schneegestöber. (Forschungsreise: in Winterland von „Tausendundeine Nacht“ bei 20 Grad über und unter Null). 22.00: Abendberichte. 22.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.35 Nachtmusik.

Donnerstag, 28. Dezember. 6.30: Junggymnastik. 6.45: Schallplatten. 7.15: Nachrichten. 7.25: Morgenkonzert. 9.00: Stunde der Hausfrau. 9.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. 11.40: Zeit Wetter, Wasserstand. 11.50: Nachrichten. 12.00: Mittagskonzert. 13.15: Nachrichten. 13.25: Schallplatten. 14.00: Nachrichten. 14.15: Zeit, Wetter. 14.50: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Börse. 15.20: Vom Stiwachs und anderen Dingen. 15.30: Kinderfunk. 16.00: Ein lustig Lieb, ein froh Gemüt. 17.30: Bildendes Handwerk und Handwerkerbildung. 17.50: Kleine Klaviermusik. 18.10: Zweiter landw. Preisbericht. Er lacht sich ein Loch in den Bauch. 18.30: Zeitdienst. 18.50: Das Programm des nächsten Tages. Wetter. 19.00: Stunde der Nation. Wolfgang Amadeus Mozart. 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Oesterreich. 20.30: Die lustige Witwe. Operette von Sehar. 22.20: Abendberichte. 22.30: Worüber man in Amerika spricht. 22.45: Zeit, Wetter, Nachrichten. 23.00: Streichquartett. 23.30: Zur Unterhaltung.

Freitag, 29. Dezember. 6.30: Junggymnastik. 6.45: Schallplatten. 7.15: Lesung, Nachrichten. 7.25: Morgenkonzert. 9.00: Frauengymnastik. 9.20: Zeit, Wetter, Nachrichte. 11.40: Zeit, Wetter, Wasserstand. 12.00: Mittagskonzert. 13.15: Nachrichten. 13.25: Schallplatten. 14.00: Nachrichten. 14.15: Zeit, Wetter. 14.50: Erster landw. Preisbericht und Börse. 15.20: Helmuth Brückner. Karl Gunzer, Leiter der Landespropagandastelle, würdigt das neue Buch v. Paul-Willi Jafubaschl „Helmuth Brückner — Sein Kampf und Sieg um Schlesien“. 15.30: Jugendfunk. 16.00: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Wiebergeburt des Geistes aus dem Blute. 17.50: Tänze aus der Oberpfalz nach Volksmelodien für acht Bläser. 18.10: Zweiter landw. Preisbericht. Von der Führerschulung im B. d. M. 18.30: Eine kleine schlesische Burg macht große Politik (H. Uhtenwoldt). 18.45: Das Programm des nächsten Tages. Wetter, Schlachtviehmarktbericht. 19.00: Aus Breslau: Stunde der Nation. Voll an der Arbeit. Hörberichte und Einbrücke vom Arbeitskampf der Schlesier. 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Leichte Unterhaltungsmusik. 20.30: Romantischer Abend. 22.00: Abendberichte. 22.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.35: Unterhaltungsmusik.

Sonnabend, 30. Dezember. 6.30: Junggymnastik. 6.45: Schallplatten. 7.15: Kurzbericht vom Tage. 7.25: Morgenkonzert. 9.00: Stunde der Frau. 9.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. 10.40: Funkkindergarten. 11.40: Zeit, Wetter, Wasserstand. 12.00: Mittagskonzert. 13.15: Nachrichten. 13.25: Schrammelmusik. 14.00: Nachrichten. 14.15: Zeit, Wetter. 14.50: Erster landw. Preisbericht und Börse. 15.15: Nur für Gleiwitz: Die Filme der Woche. 15.30: Mit Do X über den Ozean. 15.50: Programm der nächsten Woche. 16.00: Volkstümliches Konzert. 17.30: Deutsche Gespräche. 17.50: Musik für Gitarre und Klavier. 18.10: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein. 18.15: Zeitdienst. 18.50: Programm des nächsten Tages. Wetter. 19.00: Vom Deutschlandsender: Stunde der Nation. Zwei große Solisten. Große C-Dur Fantasie, R. Schumann. Fr. Lamond. Sonate op. 101, L. v. Beethoven;

W. Gieseking. Intermezzo A-Dur op. 118, Nr. 2, Romanze F-Dur op. 118, Nr. 5; Intermezzo C-Dur op. 119, Nr. 3, F. Brahms. W. Gieseking. 20.00: Kurzbericht vom Tage. 20.10: Der böse Geist Lumpazzi Bagabundus. Ein fröhlicher Funfbilderbogen mit Musik. 22.00: Abendberichte. 22.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. 22.35: Nachtmusik.

Deutschlandfunk

Sonntag: 6.15: Funkgymnastik. 6.30 Tagespruch. 6.35: Hofkonzert. 8.00: Stunde der Scholle. 8.45: Morgenfeier. 10.05: Wetter, E. G. Kolbenheyer spricht Winter- und Weihnachtsgedichte. 11.30: Kantate von Johann Sebastian Bach. 12.00: Mittagskonzert. 13.20: Alles was aus Liebe kommt (besinnliche Betrachtung. 13.30: „Turm-Musik“. 14.00: Deutsche Dichter und das Kind. 14.30: Kinderstunde. 15.00: Jugendstunde. 15.30: Deutsche Hausmusik. 16.00: Spiel vom Sündenfall. 17.00: Christ-Vesper. 18.00: Deutschlandsender wünscht frohe Weihnachten. 21.00: Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß. 21.15: Dreißig deutsche Dome läuten die Christnacht ein. 22.15: Wetter und Nachrichten. 23.00: Unterhaltungsmusik. 24.00—1.00: Christmette.

Montag: 6.15: Funkgymnastik. 6.30: Tagespruch. 6.35: Hofkonzert. 8.15: Feierstunde der Frau. 8.45: Zwiegespräch. 9.00: Morgenfeier. 9.30: D. Schmidt-Rohr spricht über: Weihnachtsbild am Iphenheimer Altar. 10.05: Wetter. 11.00: Von deutscher Art und Kunst. 11.30: Kantate v. J. S. Bach. 12.00: Mittagskonzert. 13.00: S. Breslau. 14.00: Schallplatten. 14.50: Vortrag. 15.10: Festkonzert. 17.00: Weihnachtsmusik aus St. Marien. 18.00: Bunter Teller. 19.15: Einführung in Arabella. 19.30: Arabella. 20.35: Nachrichten. 21.35: Verlobt sein, wenn die Kerzen schimmern . . . 22.30: Wetter, Nachrichten. 23.00—0.30: Tanzmusik.

Dienstag: 6.15: Funkgymnastik. 6.30: Tagespruch. 6.35: Frühkonzert. 8.00: Feierstunde der Landfrau. 8.30: Schallplatten. 9.00: Lesung. 9.15: Beethoven-Stunde. 10.05: Wetter. 11.15: Dietrich Eckart zum 10jährigen Todestag. 12.00: Konzert. 13.00: Mittagskonzert. 14.00: Plauderei. 14.20: Kinderfunk. 15.00: Unterhaltungsmusik. 16.00: Kammermusik. 17.00: Robinson soll nicht sterben (Spiel vom Fasten). 18.00: Jugendstunde. 19.00: Unterhaltungsmusik. 20.00: Weihnachtsmusik (Froher Festzauber). 22.00: Wetter, Nachrichten. 22.35: Vom Eisbauchspiel: Berliner Schlittschuhklub — Ottawa Chambrocks. 23.00—0.30: Tanzmusik.

Mittwoch: 6.00: Wetter. 6.05: Nachrichten. 6.15: Funkgymnastik. 6.30: Tagespruch. 6.35: Frühkonzert. Nachrichten. 8.45: Leibesübung für die Frau. 9.00: Schallplatten. 9.40: Kindergymnastik. Nachrichten. 10.10: Vormittagskonzert. 11.00: Deutsche Frauen! Wir rufen Euch zur Mitarbeit auf! 11.30: „Verlobung und Hochzeit“. Alte Bräuche von nah und fern. 11.50: Zeitfunk. 12.00: Wetterbericht. Anschl. Mittagskonzert. 13.45: Nachrichten. 14.00: Mittagskonzert. 14.45: Kinderstunde. 15.00: Jugendstunde. 15.30: Wetter- und Börsenberichte. 15.45: Nordische Julgeschichten. 16.00: Konzert der Dresdner Philharmonie. 17.00: Weihnachtsvariationen. 17.25: Musik unserer Zeit. 18.00: Das Gedicht. 18.05: Streichholzpeterehens Himmelfahrt. (Wintermärchen). 18.50: Wetter. 19.00: Aus Stuttgart: „Stunde der Nation“. „Der Mond ist aufgegangen“. Eine unterhaltsame Abendstunde. 20.00: Kernspruch. 20.05: Tanzende Lichter. 22.00: Wetter. Nachrichten. 22.30: Funktechnik. 23.00—24.00: Tanzmusik.

Donnerstag: 6.00: Wetter. 6.05: Nachrichten. 6.15: Funkgymnastik. 6.30: Wetter. 6.35: Frühkonzert, gegen 7.00: Nachrichten. 8.45: Leibesübung für die Frau. 9.00: Elfi v. Cranach liest kleine Funkmärchen. 9.40: Otto Grube: „Die letzte Fahrt“. 10.00: Nachrichten. 10.10: Vormittagskonzert. 11.00: „Wilhelm Doerpfeld“. Dem Erforscher von Altgriechenland zu seinem 80. Geburtstag. 11.30: Mittagskonzert. 12.00: Wetter. Mittagkonzerte. 13.45: Nachrichten. 14.00: Mittagskonzert. 14.45: Kinderstunde. 15.10: Plauderei mit Schallplatten. 15.45: Nordische Julgeschichten. 16.00: Nachmittagskonzert. 17.00: Jugendstunde. 17.20: Musik des Barock. 18.00: Das Gedicht. 18.05: Das Studentenwerk als Selbsthilfe. 18.30: Stunde der Scholle. 18.50: Wetter. 19.00: Aus Berlin: Stunde der Nation. „Wolfgang Amadeus Mozart“. 20.00: Kernspruch. 20.25: Schallplatten. 22.00: Wetter, Nachrichten. 22.25: Der deutsche Damenschwimmспорт. Ein Rückblick und Ausblick. 23.00—0.30: Unterhaltungskonzert.

Freitag: 6.00: Wetter. 6.05: Nachrichten. 6.15: Funkgymnastik. 6.30: Wetter. Tagespruch. 6.35: Frühkonzert. 8.45: Leibesüb. f. d. Frau. 9: Wir führen den Haushalt. 9.20: Mahnruf an die deutsche Mutter. 9.40: Bücherstunde. 10.00: Nachrichten. 10.10: Vormittagskonzert. 11.30: Mittagskonzert. 12.00: Wetter; anschl. Mittagskonzert. 13.45: Nachrichten. 14.00: Mittagskonzert. 15.00: Mädelsstunde. 15.30: Wetter- und Börsenberichte. 15.45: Nordische Julgeschichten. 16.00: Vesperkonzert. 17.00: Das Julfest. 17.30: Klaviermusik. 18.00: Das Gedicht. 18.05: „Wir fahren nach Ostland“. Hörbericht aus der Ausstellung „Der deutsche Osten“. 18.20: Zur Unterhaltung. 18.45:

Wetter. 19.00: Aus Breslau: Stunde der Nation. Volk an der Arbeit“. Hörberichte und Eindrücke vom Arbeitskampf der Schlesier. 20.00: Kernspruch — Großes Militärkonzert. 22.00: Wetter. Nachrichten. 22.25: Das Turfjahr 1933. 23.00—24.00: Unterhaltungskonzert.

Sonabend: 6.00: Wetter. 6.05: Nachrichten. 6.15: Funkgymnastik. 6.35: Frühkonzert; gegen 7.00: Nachrichten. 8.45: Leibesübung für die Frau. 10.00: Nachrichten. 10.10: Vormittagskonzert. 10.50: Fröhlicher Kindergarten. 11.30: Stunde der deutschen Hausfrau. 12.00: Wetter. 12.05: Mittagskonzert. 13.45: Schallplatten. 15.00: Silvesterult. 15.30: Wetter- und Börsenberichte. 15.45: Wirtschaftliche Wochenschau. 16.00: Volkstümliches Konzert. 17.00: Sportwochenschau. 17.20: Musik zum Tee. 18.00: Das Gedicht. 18.05: Also spricht Munte-Punte: „Für Silvester zu beachten“. 18.20: Menschen ohne Feiertag (Plauderei). 18.45: Wetter. Anschl. Kurzbericht. 19.00: Vom Deutschlandsender: Stunde der Nation: „Zwei große Pianisten“. Fr. Lamond und W. Gieseking. 20.00: Kernspruch. 20.05: Der Schlagbaum. Hörspiel von Wellenkamp. 21.00: Musikalische Kuriositäten. 22.00: Wetter, Nachrichten. 22.30: „Unerfüllte Träume.“ 23.00: Nachtmusik.



Verstedrätsel

(Für die Weihnachtszeit)

Ernestine — Ella — Mariechen — Eustachius — Theodor — Heinrich — Elisabeth — Gertrud — Ignaz — Rupprecht.

Diese 10 Kinder, 5 Mädchen und 5 Jungen, kamen des Nachmittags bei ihren Spielen öfters zusammen. Dabei wurde auch fleißig gesungen, um Weihnachten herum besonders viel Weihnachtslieder. Ignaz, ein stiller Grübler, fand einmal in einer einsamen Stunde, daß in ihren 10 Namen der Anfang eines der schönsten Weihnachtslieder versteckt sei. Dies sagte er seinen Spielgenossen, und von da an sangen sie gerade das Lied noch viel lieber als bisher.

Man findet den Liedanfang, wenn man aus jedem Namen zwei nebeneinanderstehende Buchstaben entnimmt und diese aneinanderreißt; „ch“ und „st“ sind je ein Buchstabe.



Silberrätsel:

be — ei — glei — hon — i — it — knecht — lands — len — now — ran — rei — ta — tel — wa — we — wiß — ze — zie — zig

Aus diesen 20 Silben sollen 8 Wörter zusammengestellt werden. Diese bezeichnen: 1. Stadt in Oberschlesien, 2. Soldat früherer Jahrhunderte, 3. Tierisches Erzeugnis. 4. Bekannter russischer Familienname. 5. Wichtiger Industriezweig, 6. Stadt in Schleswig-Holstein, 7. Giftige Spinne, 8. Kleine Stadt in Brandenburg.

Wenn alle Wörter richtig gefunden worden sind, so nennen die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, dieselbe oberschlesische Stadt, die unter Nr. 1 steht. Und die Endbuchstaben, von unten nach oben? Ich glaube, es wird wieder dieselbe Stadt! Schauen Sie doch bitte einmal nach!



Rätsel

Drohnd und mit Windeschnelle
Dring ich in das Tal hinein.
Gib dem Zeichen andre Stelle,
Wird's ein Mädchenname sein.

Auflösung aus unseren vorigen Sonntagsspielen

Rätsel: Wildbieb.

Verstedrätsel: Schöner Frühling, komm doch wieder! Lieber Frühling, komm doch bald!

Silberrätsel: Erfurt — Imun — Heger — Gleichis — Unterjose — Torgau — Elbing — Sagan — Deuli — Schretzhals: Ein gutes Osterzeugnis.

Zahlenrätsel: 1 2 3 4 5 = Wügel, 6 7 8 9 = Wurm, 10 11 12 13 14 15 = Schaf, 16 17 18 19 = Kind.

Der Spruch heißt: Tausend Künste kennt der Teufel, aber singen kann er nicht; denn Gesang ist ein Bewegen unserer Seele nach dem Licht.

Aus heiterem Himmel

Beilage für Scherz und Humor

Die Schallplatte

Eine lässliche Weihnachtsanekdote
Von Karl Rantuffel.

Vor Weihnachten kommt ein dicker, kleiner Herr in den Schallplattenladen.

„Ich war da voriges Jahr zu Weihnachten bei ännem Freunde, und der had ä Grammoson, und da had der mir nun ännne wunderhübsche Bladde vorgehörsch. Könnde ich die bei Ihnen wohl haben?“

Die Verkäuferin lächelt:

„Gewiß. Wie heißse denn?“

Der Kunde kratzt sich den Nackensped:

„Das weech 'ch nich mehr. Wardense mal, wardense mal, ich glaube, se ging so: Fit — fit — fitfitfit — fit. Wenn Sie aus meinem Feisn vielleicht die Melodie rausheern können...“

Die Verkäuferin lächelt:

„Ich weiß schon.“

Und sie legte die Platte „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, auf. Der Dide hört aufmerksam zu.

„Nein. Das warse nich. Se ging so: Fit — fit — fitfitfit — fit.“

Die Verkäuferin denkt nach, dann legt sie „O du fröhliche“ auf. Der Dide lauscht andächtig.

„Wunderhübsch“, sagt er, „wunderhübsch, aber sein dun dudses auch nich. Se ging mehr so: Fit — fit — fitfitfit — fit!“

Die Verkäuferin glaubt endlich die Melodie erkannt zu haben. Siegesicher legt sie „Ihr Kinderlein kommet“ auf.

Der Dide schüttelte den Kopf:

„Das isse ooch nich. Es is zwar ännne herrliche Bladde, aber se isse nich.“

„Haben Sie Deleson?“
Erstaunt nickt die Verkäuferin.

„Gann ich da mal mit meinem Freunde, bei dem ich die Bladde geheerd habe, delesonieren?“

„Bidde sähr.“
Der Dide telefoniert:

„Carl, bisd du am Abbarad? Heere mal zu, ich will mir gerne die Bladde gaußen, die ich vorige Weihnachten bei dir geheerd habe. Se ging so: „Fit — fit — fitfitfit — fit. Wie heiß se? Na, so was? Daß ich da nich gleich drauf gegommen bin!“

Der Dide hängt ab.
Wendet sich freudestrahlend an die Verkäuferin und sagt:

„Die Bladde heiß „Im dießn Gellr sidz ich hier!“ Was saachse nun, Fräulein?“

Das Fräulein ist sprachlos.

„Aber das ist doch überhaupt geine Weihnachtsbladde!“
Worauf der Dide höchst erstaunt erwidert:

„Das habe ich ja auch garnich behaubdet. Ich habe doch bloß gesaachd, daß ich se vorije Weihnachten zufällig ämal bei meinem Freunde geheerd habe.“

Beim Weihnachtsbesuch

„Stundenlang könnte ich Ihrem reizenden Geplauder zuhören.“
„Schmeichler.“

„Durchaus nicht, aus Ihrem Munde klingt der blödeste Quatsch wie Muffit.“

Fritz wünscht sich was

Onkel: „Fritz, was soll ich dir denn zu Weihnachten schenken?“
Fritz: „Onkel, achte darauf, daß es nichts nützliches ist.“

Der Bräutigam

Braut nach der Verlobung unterm Christbaum: „Weißt du, lieber Karl, außer dem Bargeld bekomme ich noch eine bedeutende Ausstattung, Juwelen, Bilder, Klavier, Auto...!“

Bräutigam (einfachend): „Ich heirate dich zwar nur aus Liebe — aber erzähl ruhig weiter!“

Der Klecks

Der kleine Otto schrieb erst seit einigen Tagen mit Tinte in ein Heft. Wirkliche schwarze Tinte war es. Und die Schreibfeder hatte gewiß tüchtig Durst. Deshalb nahm sie den Mund gleich voll von der biden schwarzen Tinte. Und der kleine Otto machte richtig — einen Klecks.

Einen ganz großen, breiten Klecks.

Und da kam eben der Herr Lehrer dazu, machte ernste Augen und sagte: „Na, was ist denn das?“

Und Otto sah den Herrn Lehrer ganz treuherzig an und erwiderte: „Ein Schweinchen!“ Denn so nannten die Kinder, wenn sie untereinander waren, einen Klecks.

Aber der Herr Lehrer sagte darauf: „So heißt das Ding nicht! Das ist ein Klecks, mein Junge!“

Nach einigen Tagen fehlte Otto in der Schule. Am nächsten Tage war er aber wieder da, ging zum Tisch und sagte mit heller Stimme: „Entschuldigen Sie, Herr Lehrer! Gestern bin ich nicht in der Schule gewesen, denn wir habenzu Hause — einen Klecks geschlachtet.“



Im Fischladen

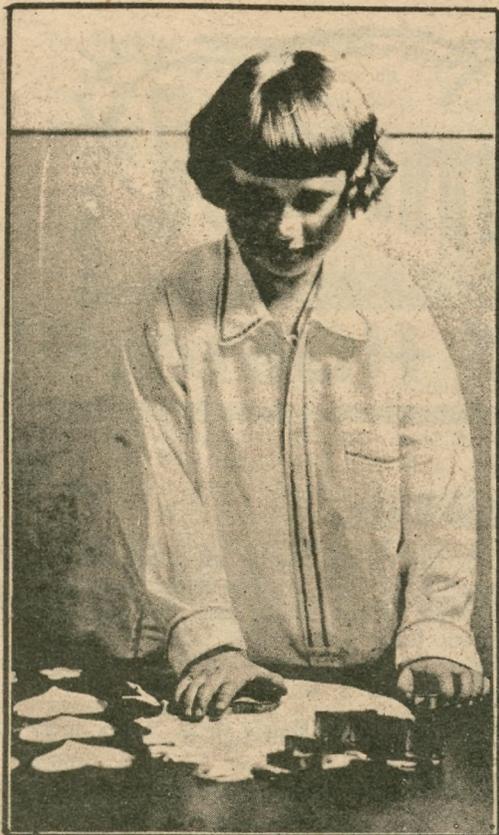
Käuferin: „Dieser Weihnachtstarpfen ist aber nicht schön.“
Verkäufer: „Ja, verehrte Frau, wenn Sie nach Schönheit fragen, dann müssen Sie sich einen Goldfisch kaufen.“

Nach dem Fest

„Peter, wie ist denn dein Weihnachten ausgefallen?“
„Eine Eisenbahn, ein Schauspielersperd, ein Kaufmannsladen, ein Koller, eine Trommel...“
„Donnerwetter, das alles hast du geschenkt bekommen?“
„Ne. Gewünscht. Gekriegt habe ich bloß die Trommel.“

Vorweihnachtliche Unterhaltung

„Emma, was soll ich dir denn zu Weihnachten schenken?“
„Komische Frage. Ich denk, du ließt mir alle Wünsche von den Augen ab.“
„Ja, aber der Arzt hat mir eben jede aufregende Lektüre verboten.“



Weihnachts-
freuden

